

LAMBDA nachrichten

Dezember-Februar · Nr. 142, 33. Jahrg. · € 0,50

5.2011



Alexander Schneller
**Österreichs
bester Jongleur
am Regenbogenball**



Die Suche hat ein Ende.

 **gayPARSHIP.at**
Die Online-Partneragentur

HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN

Telefon 01/216 66 04
www.hosiwien.at
office@hosiwien.at

Anschrift: 2, Novaragasse 40
Gugg: 4, Heumühlgasse 14



Jetzt Mitglied werden!

Den Verein unterstützen – Vorteile nutzen!



➔ **Sonderkonditionen u. a. bei:**
(aktuelle Liste auf www.hosiwien.at)

Buchh. Löwenherz - www.loewenherz.at
Why Not - www.why-not.at
Heaven - www.heaven.at
QWIEN guide - www.qwien.at
Just Relax - www.justrelax.at
Red Carpet - www.redcarpet.co.at
Resis.danse - www.resisdanse.at
Sportsauna - www.sportsauna.at
Praxis Wien 9 - www.praxis-wien9.at

➔ gratis Zusendung
der **LAMBDA-**
Nachrichten

➔ Nutzung des
Serviceangebots

➔ Ermäßigter Eintritt
beim Regenbogen-Ball

➔ Ermäßigter oder
gratis Eintritt bei
verschiedenen
Veranstaltungen

Bitte ausfüllen, abtrennen und einsenden an:
HOSI Wien, Novaragasse 40, 1020 Wien

BEITRITTSERKLÄRUNG

Titel/Name:

Straße/Nr.

PLZ:

Ort:

Geburtsdatum:

E-Mail:

Telefonnummer:

Bankleitzahl:

Kontonummer:

Bankverbindung:

Abbuchung des Mitgliedsbeitrags: ☐ 1/4jährlich ☐ halbjährlich ☐ jährlich

Ich erteile hiermit die Berechtigung zum
Einzugsermächtigungsverfahren. Einzüge kann
ich innerhalb von 42 Tagen nach Abbuchung
ohne Angabe von Gründen widerrufen.

Unterschrift:

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien
durch monatlich

- ☐ € 6,50 Normalmitgliedsbeitrag
☐ € 3,25 ermäßigten Mitgliedsbeitrag
☐ € 10,- Fördermitgliedsbeitrag
☐ per Bankeinzug ☐ bar/Überweisung

Ich erkläre meinen Beitritt zum Verein
Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien
als ordentliches Mitglied mit allen
statutarischen Rechten und Pflichten.

Die Mitgliedschaft in der HOSI Wien ist jederzeit per E-Mail
oder Brief kündbar! Alle Daten werden streng vertraulich
behandelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Datum:

Unterschrift:



gudrun@lambdanachrichten.at

Inhalt

Leitartikel:	
Die große Chance	3
Editorial, HOSI intern	4
Impressum	5
Durch die rosa Brille:	
Kirche im Dorf	5
Alles Walzer im Parkhotel Schönbrunn	6
Fortpflanzungshilfe, Adoption & Co	9
Que(e)rschuss:	
Minderheitenprogramm	13
Österreich:	
Aktuelle Kurzmeldungen	14
Ergebnisse der Online-Umfrage	18
HOSI Wien aktiv	20
Aus lesbischer Sicht:	
Meine lesbische „Ahninnen“-Familie	23
Ins <i>Gugg</i> geguckt	24
Informationsveranstaltungen	26
ILGA-Europa feiert	
15-jähriges Bestehen	27
Aus dem Europäischen Hohen Haus:	
Ermunterung in Krisenzeiten	29
Aus aller Welt	30
Einwurf:	
Für ein Magnus-Hirschfeld-Haus!	33
Männer mit zwei Seelen	34
LN-Videothek	36
Stadt Land Fluss	37
Kathy Gilleran will Gewissheit	38
Kottan ermittelte – leider nicht	40
Homosexualität und Science Fiction	42
LN-Bibliothek	44
Lesbenromane	46
LN-Discothek	47

Die große Chance

In den letzten Jahren fragte ich mich immer häufiger, für welche Leistungen ich eigentlich dem ORF Fernsehgebühren bezahlen sollte, denn die Programmangebote dieses öffentlich-rechtlichen Senders unterschritten mit wenigen Ausnahmen das Niveau diverser Trash-Sender. Zwar existierten noch spärliche Bildungsbeiträge, aber Kultursendungen waren nur noch in homöopathischen Dosen zu finden. Statt dessen Reality-TV, *Musikantenstadt*, Schlager und und und. Schwules war fast nur mit der Lupe zu finden, von Lesbischem ganz zu schweigen. So weit, so schlecht.

Doch Mitte November begab sich Erstaunliches – zusätzlich zur Einführung des absolut fantastischen Senders ORF III. Und ich meine damit nicht die Kunstfigur Conchita Wurst alias Thomas Neuwirth, die entlarvend offenlegte, wie wenig Frau Österreicherin und Herr Österreicher über Geschlechter und Identitäten wissen. Wer ihn/sie neben Doris Golphashin stehen sah, musste sich zwangsläufig fragen, welche/r von beiden sich denn nun als Frau verkleidet hatte. Aber vielleicht sollte ich nicht lästern, denn Männer im Fummel und/oder Drag Queens kennen wir ja zur Genüge – etwa aus den HOSIsters-Vorführungen oder durch die Autonomen Trutschn. Und ganz so jung bzw. kurz ist der schwarze Bart auch nicht – denn zu meinen schönsten Erinnerungen an eine alte HOSIsters-Vorführung gehört der Auftritt des ersten Obmanns der HOSI Wien, Wolfgang Försters, als Marilyn Monroe mit Schnurrbart, und das ist jetzt schon ein paar Jahrzehnte her!

Diverse ausführliche Vorberichte in diversen Wiener Gazetten veranlassten mich jedenfalls, das Finale von *Die große Chance* anzuschauen: Nicht wegen Wurst/Neuwirth, sondern weil da eine Butch auf der ORF-Büh-

ne stand – eine mit einer Frau Verheiratete samt Kind. Eine in einer Regenbogenfamilie Lebende. Eine ohne Schminke, Nagellack, wallende Locken, Push-Up-BH, Stöckelschuhe und Tussi-Klamotten. Eine ganz normal aussehende junge Frau also und nicht eine silikonbrüstige Barbiepuppe. Christine Hödl war eine Augen- und Ohrenweide, und es ist ihr zu wünschen, dass sich ihr Erfolg nicht als Eintagsfliege erweist und dass sie Karriere macht, ohne sich – in jeder Hinsicht – anzupassen. Wie exotisch Regenbogenfamilien und eingetragene Partnerinnenschaften noch immer zu sein scheinen, das zeigten die folgenden medialen Reaktionen mehr als deutlich: Hatten JournalistInnen und/oder ReporterInnen noch nie Lesben gesehen? Ist die Mehrzahl dieser angeblichen MeinungsmacherInnen tatsächlich so ahnungslos über unseren Alltag und unser Leben und Lieben? Offensichtlich ja.

Nur bleibt bei mir trotz allem ein schaler Nachgeschmack zurück: Nicht wegen Christine Hödls zeitweilig ungeschickten Aussagen – denn wer reagiert schon hochprofessionell, wenn sie oder er zum erstenmal in einem ZIB-Studio Rede und Antwort stehen soll? Sondern weil eine Butch sich anscheinend durch die Mutter-, hier richtiger Co-Mutterrolle als gesellschaftlich akzeptabel erweisen muss, auch Lesben einmal mehr über ihre Gebärfunktion als „richtige Frauen“ definiert werden.

Andererseits: ÖVP, FPÖ und das BZÖ, die die rechtliche Anerkennung von Regenbogenfamilien verhindern, sind offensichtlich reaktionärer als der Bevölkerungsdurchschnitt. Und aus diesen medialen Watschen sollten sie endlich die politisch richtigen Konsequenzen ziehen.

LAMBDA
nachrichten

Immer als PDF komplett im Internet:
www.lambdanachrichten.at

Publizistikförderung

Die für die Publizistikförderung zuständige *Kommunikationsbehörde Austria* hat, einer Empfehlung des Publizistikförderungsbeirats folgend, der HOSI Wien auch dieses Jahr für die *LAMBDA-Nachrichten* wieder Publizistikförderung zuerkannt, und zwar exakt € 4.295,-.

Erscheinungstermine 2012

Wir haben für das kommende Jahr vorläufig folgende Erscheinungstermine ins Auge gefasst: 24. Februar, 27. April, 29. Juni, 14. September und 30. November. Änderungen vorbehalten.

Abonnement-Erneuerung 2012

Wir ersuchen alle AbonnentInnen, ihr Abo fürs kommende Jahr durch Überweisung von € 15,- für die Versandkosten möglichst bis Ende Jänner 2012 zu erneuern. Bitte, überweist den Betrag auf unser bei der Uni Credit Bank Austria: IBAN: AT71 1100 0002 3579 7800.

Für ausländische Abonnenten hier auch der BIC: BKAUATWW.

HOSI-Wien-Mitglieder erhalten die *LN* im Rahmen ihrer Mitgliedschaft zugesandt und müssen die € 15,- Versandgebühren nicht bezahlen.

HOSI intern

Mitgliedsbeitrag 2012

All jene Mitglieder der HOSI Wien, die ihren Mitgliedsbeitrag im voraus fürs ganze Jahr begleichen, möchten wir ebenfalls wieder ersuchen, in den kommenden drei Monaten den Beitrag für 2012 zu überweisen (unsere Bankdaten siehe links).

Der Mitgliedsbeitrag beträgt einheitlich € 6,50 pro Monat unabhängig vom Zeitpunkt der Zahlung bzw. vom Zeitraum, für den der Beitrag bezahlt wird. Der um die Hälfte ermäßigte Beitrag (€ 3,25 pro Monat) gilt für Erwerbslose, Studierende sowie Präsenz- bzw. Zivildienener. Natürlich gibt es weiterhin die Möglichkeit, einen Förderbeitrag von € 10,- (oder mehr) pro Monat zu bezahlen.

Wir möchten an dieser Stelle allen Mitgliedern für ihre Treue und ihre Unterstützung danken, da sie damit unsere Arbeit und Erfolge erst ermöglichen.

Außerordentliche Generalversammlung

Wir versuchen, von den Finanzbehörden als mildtätiger Verein anerkannt zu werden, und dafür müssen unsere Statuten entsprechend angepasst werden.

Diese Statutenänderung wird der einzige Tagesordnungspunkt der außerordentlichen GV sein, die am Dienstag, 17. Jänner 2012, um 18 Uhr im *Gugg* stattfinden wird. Alle Mitglieder erhalten natürlich eine schriftliche Einladung.

**horst
schalk**

Dr. med. univ. Horst Schalk
Arzt für Allgemeinmedizin

1090, Zimmermannplatz 1
T +43 (0) 1 40 80 744
E praxis@horstschalk.at
I www.horstschalk.at

Mo, Mi 13-16 Di, Do 9-12 und gegen Vereinbarung
Privat und alle Kassen

- Allgemeinmedizin
- **psychosomatische Medizin**
- sexuell übertragbare Krankheiten
- HIV-Therapie
- kostenlose* HIV-Tests
- Ernährungsberatung
- Vorsorgeuntersuchung
- Impfaktionen



English spoken
All European Health Insurance Cards accepted
Bankomat und alle gängigen Kreditkarten werden akzeptiert

* für Versicherte

ÖSTERREICH ENTDECKT
SEINE **ROSA** SEITEN.
ALLE **GAY-FRIENDLY**
ADRESSEN ÖSTERREICHS.
ALLE **6 MONATE** NEU!
CHECK DEIN **GRATIS-ABO.**





christian@lambdanachrichten.at

Impressum

33. Jahrgang, 5. Nummer
Laufende Nummer: 142
Erscheinungsdatum: 15. 12. 2011

Herausgeberin, MedieninhaberIn

Homosexuelle Initiative (HOSI)
Wien – 1. Lesben- und Schwulen-
verband Österreichs
(ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der Inter-
national Lesbian, Gay, Bisexual,
Trans and Intersex Association
(ILGA), der International Lesbian,
Gay, Bisexual and Transgender
Youth and Student Organisation
(IGLYO) und der European Pride
Organisers Association (EPOA)

Chefredaktion

Dr. Gudrun Hauer,
Mag. Kurt Krickler

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Anette Stürmann, Mag. Birgit
Leichsenring, Cécile Balbous, Ing.
Christian Högl, David Winterberg,
Jan Feddersen, MMag. Judith Götz,
Mag. Martin Weber, Mag. Martina
Goldenberg, Michaela Mayer, Moritz
Yvon, Mag. Ulrike Lunacek

Artredaktion & Produktion

Christian Högl, www.creativbox.at

Anzeigen

Es gilt die Inseratenpreisliste 2012
Kontakt: Ch. Högl, 0699 11811038

Druck

AV-Astoria Druckzentrum GmbH
Faradaygasse 6, 1030 Wien

Redaktionsanschrift

HOSI Wien, Novaragasse 40,
1020 Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04
lambda@hosiwien.at,
www.hosiwien.at

Abonnement

Jahresversandgebühr € 15,-

Konto

BA-CA 0023-57978/00, BLZ 12.000
BIC: BKAUATWW
IBAN: AT17 1100 0002 3579 7800

LeserInnenbriefe und Beiträge für
die Zeitung sowie Bestellungen
früherer Ausgaben der *LN* an obige
Adresse. Nachdruck nur mit Quel-
lenangabe und gegen Beleg-
exemplar erwünscht!

Erscheinungstermin der nächsten
Nummer: 24. Februar 2012
Redaktionsschluss: 10. 2. 2012

Kirche im Dorf

Hurra! Es ist vollbracht! Die letzte Bastion der Unterjochung der Andersliebenden dieser Republik konnte niedergedrungen werden. Eine Diskriminierung himmelschreienden Ausmaßes hat ihr Ende genommen, und Österreichs Lesben und Schwule können fortan frei und glücklich leben. Dem Vernehmen nach stehen die meisten heimischen Homosexuellenorganisationen schon kurz vor der Auflösung...

Was ist geschehen? Unsereiner ist den uns öffentlich als Lesben und Schwule brandmarkenden Makel des fehlenden Bindestrichs los! Der Verfassungsgerichtshof hat gesprochen und die umstrittene bisherige Auslegung des Gesetzes durch das Innenministerium (vgl. *LN* 1/10 an dieser Stelle) gekippt: Wenn jemand im Zuge einer Verpartnerung den Nachnamen seines Partners/seiner Partnerin annimmt und den eigenen Zunamen voran- oder nachstellen will, wird ihm/ihr nun in amtlichen Dokumenten der Bindestrich nicht verwehrt (siehe S. 14).

Warum der sarkastische Ton im ersten Absatz? Ich fand die Aufregung um einen knappen Quadratmillimeter Druckerschwärze ziemlich übertrieben und unverhältnismäßig. Ja sicher, solche offensichtlich diskriminierenden Spitzfindigkeiten der Behörden gehören beseitigt, und natürlich begrüße ich daher die VfGH-Entscheidung. Aber ein wenig mehr Sachlichkeit und Unaufgeregtheit wäre angebracht gewesen. So war ja im Zusammenhang mit dem verwehrten Bindestrich von einem „rosa Winkel des Namensrechts“ die Rede. Das ist eine Verhöhnung der homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus: Die Brandmarkung durch den rosa Winkel in den Konzentrationslagern des Dritten Reichs ist ja wohl nicht im entferntesten mit einem lächerlichen fehlenden Bindestrich im Zuge der fast vollständigen rechtlichen Gleichstellung homosexueller Partnerschaften mit der Ehe zu vergleichen!

Gar nicht verstehen kann ich die dahinter stehende Angst vor einem „Zwangsausouting“ (ein dümmlicher Pleonasmus übrigens). Nicht nur, weil die Befürchtungen hier schon paranoide Züge tragen: Wer würde vom fehlenden Bindestrich in einem Führerschein auf die sexuelle Orientierung des Inhabers/der Inhaberin schließen? Und wenn schon? Um so besser – immerhin lautet der Kampfslogan der Bewegung seit den 1970er Jahren „Raus aus dem Schrank!“ – und nicht „Zurück ins Versteck!“. Mich irritiert dieses mangelnde schwul-lesbische Selbstbewusstsein, das hinter einer solchen Argumentation steht. Es kann ja wohl nicht der Sinn der EP sein, dass man sie eingetriggt und dann alles daran setzt, den eigenen Familienstand gegenüber der Öffentlichkeit zu verheimlichen. Wer sich zu diesem Schritt entschließt, ist sich hoffentlich auch der sonstigen Konsequenzen bewusst.

Davon abgesehen, handelt es sich hier um die Beseitigung eines Missstands von lediglich symbolischer Bedeutung. Nur bei etwa zehn Prozent der bisher in Österreich eingegangenen EP nahm eine/r der PartnerInnen den Namen des/der anderen an, und nur äußerst selten kam es zu einem Wunsch nach einem Doppelnamen. In absoluten Zahlen reden wir hier also von ganz wenigen Einzelfällen. Daher war es lächerlich, den fehlenden Bindestrich durch einen argumentativen Popanz zu einer Frage hochzustilisieren, von der das Wohl und Wehe der großen Mehrheit von Lesben und Schwulen abhängen würde. 99,9 % der Lesben und Schwulen tangiert diese Frage in ihrem Leben überhaupt nicht.

Wir sollten daher in Zukunft vermehrt darauf achten, dass unsere Forderungen und Anliegen einerseits in ihrer Bedeutung und Wichtigkeit in adäquater Relation zueinander gestellt und andererseits nicht mit hysterischen und anti-emanzipatorischen Argumenten, die uns in die 1950er Jahre zurückkatapultieren, begründet werden.

Der Regenbogenball kehrt „nach Hause“ zurück

Alles Walzer im Parkhotel Schönbrunn

Amüsant, animiert, ausgelassen – die LSBT-Community kehrt am 11. Februar 2012 in das frisch renovierte Parkhotel Schönbrunn zurück und setzt mit bunter Vielfalt des Lebens einen lustvoll-vergnügli-chen Akzent. Der Regenbogenball 2012 steht unter dem Motto „Die Liebe hat bunte Flügel“. Dieser Ball über die Vielfalt der Liebe lädt alle tanz- und musikbegeisterten Lesben, Schwulen, Transgender sowie ihre Freundinnen und Freunde ein, mitzuschweben und – nicht nur – im Dreivierteltakt himmlisch abzuheben. Be part of it!



FOTO: FLORIAN GOLDENBERG

Die Eröffnung wird auf die Bühnen-Videowall und in den Saal Österreich-Ungarn übertragen.

Jubiläumsball

Der Regenbogenball feiert 2012 sein 15-Jahr-Jubiläum. Seit seinem Debüt 1998 hat er sich vom Szene-Geheimtipp zu einem der beliebtesten Wiener Bälle entwickelt.

Besonders freuen werden sich vor allem Stammgäste des Balls: Das Parkhotel Schönbrunn war ja schon früher eine der attraktivsten und atmosphärisch beeindruckendsten Ball-Ver-

anstaltungsorte in Wien. Nach der nun abgeschlossenen Renovierung erstrahlt das Hotel in neuem Glanz und wird die Gäste mit seinem geschmackvollen, sehr edlen Ambiente faszinieren. Der historische Ballsaal ist – bis auf ein nigelnagelneues Parkett – unverändert geblieben, aber darüber hinaus ist sozusagen kein Stein auf dem anderen geblieben. Das Interieur ist durchaus klassisch-traditionell, aber gegenüber früher viel heller und freundlicher.

Teilweise wurden Niveauunterschiede und Zwischenwände entfernt, wodurch alles größer und offener wirkt und eine praktisch durchgängige Barrierefreiheit gewährleistet ist. An der Stelle der früheren Sissy-Bar wurde die eindrucksvolle neue Gloriette-Bar eingerichtet. Auch Kleinigkeiten wie eine größere Garderobe, rundum erneuerte und erweiterte Toiletteanlagen werden für ein in jeder Hinsicht zufriedenstellendes Ball-Erlebnis sorgen.

Publikumsbeliebte

Der Jubiläumsball setzt durch und durch auf Bewährtes und Beliebt: Für die Tanzmusik im Ballsaal ist wieder die Wiener Damenkapelle Johann Strauß verantwortlich, die den Ball (mit Ausnahme von 2011) immer musikalisch begleitet hat. Sie wechselt sich mit der Band A-Live ab, die auch in den letzten Jahren zu den programmatischen Fixpunkten gezählt haben.

Tanz-fit für den Regenbogenball

Wer immer schon gerne am Regenbogenball tanzen wollte, aber es nie gelernt hat oder inzwischen etwas aus der Übung gekommen ist, der/die hat kommenden Jänner die Chance, sich noch schnell in einem Crashkurs tanzfit für den Ball zu machen:

Anfänger-Tanz-Workshop für alle

(Lesben, Schwule, Transgender & FreundInnen)

Keine Vorkenntnisse notwendig!

Samstag, 14. Jänner 2012, 15 bis 18 Uhr

Sonntag, 15. Jänner 2012, 12 bis 15 Uhr

UKB: € 45,-/Person

Veranstaltungsort: *Gugg*, Heumühlg. 14, Wien 4

Anmeldungen bitte an: tanzclub@resisdanse.at

„Fit für den Ball“ (nur für Frauen)

Keine Vorkenntnisse notwendig!

Samstag, 28. Jänner 2012, 15 bis 18 Uhr

Sonntag, 29. Jänner 2012, 15 bis 18 Uhr

UKB: € 45,-/Person

Veranstaltungsort: „altes“ HOSI-Zentrum,

Novaragasse 40, Wien 2

Anmeldungen bitte an: tanzclub@resisdanse.at

Szeneliebling Lucy McEvil lässt es sich nicht nehmen, das Publikum wieder durch denn Ballabend zu begleiten. Neu ist, dass sie auf der Bühne im neuen Saal Österreich-Ungarn unter dem Titel „Lucy McEvil and Special Guests“ mit ihrer Band unter der Leitung von Martin Kratochwil in zwei Blöcken auch selber Chansons zum Besten gibt und Erik Leidal und Dusty O sowie weitere Überraschungsgäste präsentiert. Dazwischen wird diese Bühne von Desert Wind mit ihrem unvergleichlichen Crossover aus Jazz, Funk und Soul bespielt.

Im Maria-Theresia-Salon betreuen Djanes von *Resis.danse* das Tanzparkett, und im Untergeschoß gibt es – erstmalig unter der Patronanz des Szenelokals *Red Carpet* – die *DisQteQ*.

Zu den Höhepunkten des Balls gehören weiters die feierliche Eröffnung mit dem Regenbogenball-Komitee und *Les Schuh Schuh* und die Publikumsquadrille unter der Anleitung von Tanzmeister Wolfgang Stanek. Besonders erfreulich ist, dass die Rounder Girls, die auch bereits beim allerersten Ball dabei waren, den 15. Geburtstag mit uns feiern und die Mitternachtseinlage gestalten werden. Das Trio, bestehend aus der Österreicherin Tini Kainrath, der Amerikanerin Kim Cooper und der Britin Lynne Kieran, bietet eine unvergleichliche Mischung aus leidenschaftlicher Musikalität, stilsicherer Eleganz und umwerfendem Spaß.

Als kleines Gustostückerl gibt es vor der Mitternachtseinlage einen Auftritt von Alexander Schneller, dem besten (und wahrscheinlich schnuckeligsten) Jongleur Österreichs. Alexander Schneller, 1987 geboren, ist ein waschechtes Zirkuskind,



Die Formation *Les Schuh Schuh* wirkt wieder an der Eröffnung mit



Lucy McEvil führt durch den Abend.



Meister-Jongleur Alexander Schneller



Rounder Girls

FOTO: JANA MADJIGON

Ortswechsel

Aufmerksame LeserInnen der *LAMBDA-Nachrichten* sind wahrscheinlich überrascht: In der letzten Ausgabe hatten wir den 15. Wiener Regenbogenball noch für die Hofburg angekündigt, und nun wird er im Parkhotel Schönbrunn stattfinden. Wie kam es zu dieser Entscheidung?

Dazu muss man wissen, dass der letzte Ball bei seinem Debüt in der Hofburg zwar ein künstlerischer und wohl auch gesellschafts-politischer Erfolg war („Lesben, Schwule und Transgenders erobern die Hofburg!“), aber auf der finanziellen Seite einen Abgang im fünfstelligen Bereich verursacht hat. Die sehr hohe Miete der Hofburg, der größere Aufwand bei Orchester, Ausstattung und PR bedeuten ein gegenüber dem Parkhotel Schönbrunn vervielfachtes Budget. Daher wurden die Preis für Eintrittskarten und Tischreservierungen empfindlich erhöht und die Sponsorensuche intensiviert. Trotzdem gelang es 2011 nicht, die Kosten hereinzuspielen, für 2012 wäre daher zusätzlich zum Aufwand des neuen Balls das Defizit des vorigen einzubringen gewesen. Das wäre zwar nach dem medialen Erfolg des ersten Balls in der Hofburg durchaus denkbar, aber auch mit enormen Anstrengungen und einem großen Risiko verbunden gewesen: Ein weiteres hohes Defizit hätte für die HOSI Wien möglicherweise den Konkurs bedeuten können.

Auslösender Grund für den Wechsel in die Hofburg waren ja die umfangreichen Renovierungsarbeiten im Parkhotel gewesen, das deshalb für den Ball 2011 nicht zur Verfügung stand. Auch für 2012 schien dessen Verfügbarkeit vorerst ungewiss. Erst im Spätsommer erhielten wir von den *Austria Trend Hotels* die definitive Zusage, dass die Neueröffnung des Hotels planmäßig im November 2011 erfolgen würde. Somit stand nun eine attraktive Alternative zur Hofburg offen.

Wir gaben uns über den Sommer Zeit, um zu sehen, wie die Sponsoren-Akquise und der Vorverkauf anlaufen würden. Im Okto-

ber diskutierten wir das Für und Wider beider Veranstaltungsorte sowohl im Organisations-Team als auch im Vereinsvorstand sowie bei einer eigens zu diesem Zweck einberufenen außerordentlichen Generalversammlung am 22. Oktober. Die Diskussion drehte sich indes nicht nur um die finanziellen Aspekte, sondern auch um Fragen, welche Aufgaben die HOSI Wien zu erfüllen hat. Welche Probleme entstehen durch die Zusammenarbeit von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen mit bezahlten Kräften für Ausstattung und PR? Wieviele personelle und finanzielle Vereinsressourcen darf ein Hofburg-Regenbogenball binden? Worin sollen künftig die Schwerpunkte unserer Arbeit liegen? Bei der alles entscheidenden Abstimmung auf der Generalversammlung setzten sich dann die BefürworterInnen einer Rückkehr ins Parkhotel knapp durch.

Die Reaktionen auf diese Entscheidung waren dann doch recht eindeutig: Einige waren zwar enttäuscht, dass wir der Hofburg den Rücken kehren, aber die Mehrheit der Rückmeldungen war überraschend positiv. Offenbar schätzen viele die intimere Atmosphäre des Parkhotels Schönbrunn. Viele, die uns nicht in die Hofburg gefolgt sind, werden nun wieder auf den Ball kommen. Freilich spielt auch der Preis eine Rolle. Obwohl sich für uns nach der Renovierung die Mietkosten im Parkhotel gegenüber 2010 verdoppelt haben, können wir die Tickets dort deutlich günstiger anbieten als in der Hofburg.

Natürlich war es ein wichtiges politisches Signal, den Regenbogenball in der Hofburg zu veranstalten. Aber man darf sich durchaus zu Recht fragen: Veranstalten wir den Ball wegen der Außenwirkung, oder machen wir ihn für die Menschen aus der Community, die ihn besuchen wollen? Das ist nicht zuletzt auch eine soziale Frage – viele wurden in der Hofburg durch die hohen Preise von einer Teilnahme ausgeschlossen.

Der Vorverkauf gibt uns Recht: Die Tische im Ballsaal waren so rasch weg wie nie zuvor, und wahrscheinlich wird der 15. Wiener Regenbogenball der erste sein, der bereits zum Jahreswechsel komplett ausverkauft ist.

aufgewachsen im Circus Pikard. Er ist ein überaus talentierter und vielseitiger Allroundartist und stand schon mit drei Jahren das erste Mal in der Manege. Er beherrscht Bälle und Ringe wie kein Zweiter und jongliert sicher bis zu sieben Keulen, dies ist einzigartig in Österreich. Wir freuen uns auf eine – nomen est omen – temporeiche und beeindruckende Jongleurshow.

Tickets

Vorverkauf: € 48,- (ermäßigt: € 33,- für Studierende, Zivil-/Präsenzdienler und SeniorInnen mit Sozialpass, € 40,- für Mitglieder der HOSI Wien, der Bundesländer-Vereine, von MiGay und der Gay Cops)
Abendkasse: € 55,- (ermäßigt: 40,-)

Eintrittskarten sind in der Buchhandlung Löwenherz, der Tanzschule Stanek, dem Café-Restaurant Willendorf und im Gugg erhältlich.

Zusätzlich zu den Eintrittskarten werden – ausschließlich über den Ticketshop im Web – Tischkarten angeboten. Es können ganze Tische, aber auch Einzelplätze an Tischen gekauft werden. Folgende Kategorien stehen zur Auswahl:

- Ballsaal Parterre & Galerie
€ 27,- oder € 37,- pro Sitzplatz
- Johann-Strauß-Salon, Maria-Theresia-Salon oder Saal Österreich-Ungarn
€ 15,- pro Sitzplatz

Der Shop ist direkt erreichbar unter:
www.regenbogenball.at/ticketshop

Achtung: Bei Redaktionsschluss waren bereits mehr als die Hälfte aller Karten verkauft. Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Ball in Kürze ausverkauft sein wird und es an der Abendkasse allenfalls nicht gehobene Restkarten geben wird. Wir ersuchen daher speziell Gäste, die bisher nur Tischkarten gekauft haben, sich auch Eintrittskarten zu besorgen.

Wir wünschen allen Gästen einen wunderschönen 15. Wiener Regenbogenball!

CHRISTIAN HÖGL

Reality-Check für aktuelle Forderungen

Fortpflanzungshilfe, Adoption & Co

Der Wiener Landtag hat am 24. November 2011 mit den Stimmen von SPÖ und Grünen eine Resolution zur Gleichstellung von Regenbogenfamilien beschlossen. Konkret fordert der Wiener Landtag mit dieser Entschließung die Bundesregierung auf, folgende gesetzlichen Maßnahmen zur Gleichstellung von Regenbogenfamilien zu setzen:

- den Zugang zu medizinisch unterstützter Fortpflanzung auch für alleinstehende Frauen und Lesben in eingetragener Partnerinnenschaft zu ermöglichen
- die gemeinsame Adoption und Stiefkindadoption für eingetragene PartnerInnen zu ermöglichen
- die eigens geschaffene Kategorie „Nachname“ für eingetragene PartnerInnen abzuschaffen
- die Ehe auch für gleichgeschlechtliche Paare zu öffnen.

Diese Forderungen decken sich nicht hundertprozentig mit jenen der Lesben- und Schwulenbewegung, zumindest nicht mit jenen der HOSI Wien. Fangen wir von hinten an: Die Öffnung der Ehe, dieses Rechtsinstituts aus dem 19. Jahrhundert, macht für uns nur Sinn, wenn das auf weite Strecken zweihundert Jahre alte Eherecht vorher oder zumindest gleichzeitig gründlich entrümpelt wird. Vor allem das Scheidungsrecht bedarf dringend einer Anpassung ans 21. Jahrhundert. Dass das anachronistische Scheidungsrecht fast unverändert für die eingetragene Partnerschaft (EP) übernommen worden ist, ist vermutlich ein wesentlicher Grund, warum die EP so unattraktiv ist und

so wenig in Anspruch genommen wird (vgl. *Que(e)rschuss* auf S. 13).

Die Abschaffung der Kategorie „Nachname“ ist ein ideologischer Nebenschauplatz. In Wahrheit wäre es weitaus vernünftiger, die Bezeichnung „Familiename“ abzuschaffen und aus der gesamten Rechtsordnung zu eliminieren. In der Praxis wird diese Bezeichnung ohnehin kaum verwendet, in fast allen Dokumenten steht etwa nur „Name“ (Reisepass, Führerschein etc.).

Fortpflanzungshilfe

Dass der Zugang zu medizinisch unterstützter Fortpflanzung für alleinstehende Frauen und Lesben in eingetragener Partnerinnenschaft ermöglicht werden muss, ist klar (vgl. Bericht auf S. 20). Allerdings ist diese Forderung nicht weitreichend genug, denn medizinische Fortpflanzungshilfe steht auch einer heterosexuellen Lebensgemeinschaft offen und ist nicht an die Ehe gebunden, daher muss der Zugang zur künstlichen Befruchtung auch Lesben, die nur in Lebensgemeinschaft zusammenleben, ermöglicht werden. In Lebensgemeinschaft lebende Lesben waren hier also schon vor der Einführung der EP gegenüber verschiedengeschlechtlichen LebensgefährteInnen diskriminiert.

Eine entsprechende Beschwerde vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in Straßburg hätte daher übrigens schon seit 2003 beste Erfolgsaus-



FOTO: ISTOCKPHOTO

Zugang zur medizinisch unterstützten Fortpflanzung muss auch für Lesben in Lebensgemeinschaften ermöglicht werden.

sichten gehabt (vgl. auch *LN* 6/09, S. 16). Denn in seinem bahnbrechenden Urteil vom Juli 2003 hat der EGMR ja bekanntlich in der von der HOSI Wien mitbetreuten Beschwerde *Karner gegen Österreich* ausdrücklich festgehalten, eine rechtliche Differenzierung aufgrund des Geschlechts bzw. der sexuellen Orientierung – und damit eine Ungleichbehandlung von verschieden- und gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften – stelle nur dann keine Verletzung der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) dar, wenn seitens des Gesetzgebers „schwerwiegende“ Gründe für eine solche Differenzierung ins Treffen geführt werden können (vgl. *LN* 4/03, S. 6 ff). Die österreichische Bundesregierung hat jetzt Gelegenheit, den EGMR davon zu überzeugen, dass in diesem Fall solche „schwerwiegenden Gründe“ vorliegen, denn endlich hat sich ein Paar gefunden, das gegen diese rechtliche Diskriminierung Beschwerde beim EGMR einlegt. Es steht zu bezweifeln, dass es der Bundesregierung gelingen wird, entspre-

chende Argumente vorzubringen. Jedenfalls ist auch in dieser Angelegenheit seitens der Lesben- und Schwulenbewegung mehr redliche und emanzipatorische Argumentation gefragt statt übertriebene betroffenenheitspornografische Rhetorik, etwa die Gleichsetzung dieses fehlenden Zugangs zur Fortpflanzungshilfe mit einem allgemeinen Fortpflanzungsverbot für Lesben, das es natürlich nicht gibt (vgl. *LN* 3/11, S. 17).

Fremdkindadoption

Aus prinzipiellen Gründen muss natürlich die Möglichkeit der Fremdkindadoption durch gleichgeschlechtliche Paare erkämpft werden. Aber es sollte allen klar sein, dass dies in der Praxis für Österreich letztlich völlig bedeutungslos sein wird, weil es sich um eine symbolische Möglichkeit handeln wird. Österreich zählt – im Gegensatz etwa zu Großbritannien – zu jenen Ländern, wo es kaum einheimische Kinder zu adoptieren gibt. Für die paar Dutzend öster-



FOTOS: ISTOCKPHOTO

reichischen Kinder, die pro Jahr adoptiert werden können, stehen hunderte bestsitierte Ehepaare auf den Wartelisten. Eine alleinerziehende Billa-Kassierin, die gerade keinen Partner hat, aber gerne ein Geschwisterchen für ihr leibliches Kind adoptieren möchte, hat da genauso wenig eine Chance gegen ein wohlhabendes Ehepaar, das drei Kinder-mädchen beschäftigen kann, wie ein gleichgeschlechtliches Paar gegen die massive Heterokonkurrenz.

Und da ist das Argument, schwule und lesbische Eltern seien genauso gute Eltern wie heterosexuelle, völlig irrelevant – abgesehen davon, dass ohnehin kaum jemand eine gegenteilige Ansicht ernsthaft vertritt, denn sonst müssten die Behörden ja den Eltern in bestehenden Regenbogenfamilien die Kinder – allein in Österreich etliche tausend! – von Amts wegen abnehmen und bei verschiedengeschlechtlichen Eltern unterbringen. Ja, wenn die Behörden wirklich der Überzeugung wären, Schwule und Lesben sind als Eltern ungeeignet, müssten sie sogar versuchen, alle verheirateten Schwulen und Lesben aufzuspüren, um die Kinder aus diesen Familien zu nehmen – immerhin ist

auch heute noch in Österreich der „typische Schwule“ und die „typische Lesbe“ verheiratet und hat zwei Kinder. All das geschieht indes nicht, denn den Behörden ist klar, dass die sexuelle Orientierung keine Rolle dabei spielt, ob jemand eine gute Mutter oder ein guter Vater ist.

Selbsterfüllende Stigmatisierung

Es bringt daher nichts, wenn von schwul-lesbischer Seite massiv gegen diese Phantom-Argumente agitiert wird. Da ist es Themenverfälschung, noch ein Dutzend internationale Studien zu präsentieren, dass Lesben und Schwule genauso gut als Eltern geeignet sind wie Heterosexuelle und dass von homosexuellen Eltern aufgezogene Kinder nicht häufiger schwul oder lesbisch werden als jene heterosexueller Eltern. Geessen! Das kann man mittlerweile als bekannt voraussetzen. Und die paar Verbohrten wird es immer geben! Was man mit derartiger Agitation daher höchstens erreicht, ist, dass solche vermeintlich vorherrschenden Ansichten erst popularisiert und in den Köpfen der Menschen verfestigt werden. Ich bezeichne dieses Phänomen gerne als „selbsterfüllende Stigmatisierung“.

Bei der Adoption geht es nicht – was leider die meisten adoptierwilligen Lesben und Schwulen vergessen – darum, kinderlosen Erwachsenen ihren Kinderwunsch zu erfüllen, sondern für die zu adoptierenden Kinder ausschließlich zu deren Wohl die am besten geeigneten Eltern zu finden. Und daher kann sich niemand beschweren, wenn Personen wegen besonderer Faktoren, wie Klasse, sozialer Herkunft, Vermögen oder eben sexueller Orientierung gegenüber anderen bevorzugt werden.

Kinder heterosexueller Eltern haben nun einmal geringere Chancen wegen der sexuellen Orientierung ihrer Eltern gemobbt zu werden als Kinder mit homosexuellen Eltern. Natürlich kann man einwenden, Kinder sind grausam, und sie mobben andere auch wegen roter Haare, Fettlei-

bigkeit oder Hautfarbe. Ja, stimmt, und natürlich darf man vor diesen Vorurteilen nicht kapitulieren – keine Frage! Aber warum sollte eine Adoptionsbehörde ein Kind zusätzlichen potentiellen negativen Erfahrungen aussetzen, wenn es ohnehin eine große Auswahl an anderen Adoptiveltern gibt, bei denen sich zumindest diese Problematik erst gar nicht stellt? Eine Entscheidung zugunsten heterosexueller Adoptiveltern kann man den Adoptionsbehörden daher kaum vorwerfen – immerhin geht es in der Tat ausschließlich um das Wohl des Kindes und um sonst nichts.

Suche Kind, zahle bar

Der Widerstand gegen die Fremdkindadoption durch Schwule und Lesben ist also, wie gesagt, viel banaler: Die Heteros wollen keine Konkurrenz, denn woher will man all die Kinder nehmen, wenn nicht – buchstäblich – stehlen? Womit wir bei der Auslandsadoption sind. Doch auch diese Option ist eine rein theoretische. Es gibt derzeit keine einzige Regierung der Welt (und schon gar nicht in den klassischen Herkunftsländern von Adoptivkindern), die Kinder zur Adoption durch homosexuelle Paare im Ausland zur Verfügung stellen würde. Außerdem ist die internationale Adoption in jüngster Zeit ohnehin ziemlich in Misskredit geraten. Noch in guter Erinnerung ist der Fall eines äthiopischen Mädchens, das als angebliche Waise von einem österreichischen Paar adoptiert wurde. Als das Kind genug deutsch gelernt hatte, um sich zu verständigen, erzählte es von seinen Eltern, die immer noch in Äthiopien lebten. Der Schwindel flog auf, das Mädchen wurde zu seinen Eltern zurückgebracht. Dieser Fall zeigt exemplarisch, dass hinter den vorgeblich humanitären Zielen meist handfeste wirtschaftliche Interessen stehen.

Wer die erschütternde WDR-Dokumentation *Suche Kind, zahle bar – Die Adoptionslobby* (sie lief am 12. April 2011 auch auf 3sat) gesehen hat, wird wohl größte Skepsis gegenüber Auslandsadoptionen haben. Am Beispiel Rumänien wird in dieser Doku gezeigt, welche mächti-

ge politische Lobby mittlerweile hinter der internationalen Adoptionsindustrie steht, was aber kein Wunder ist: Sie ist ein Riesengeschäft. Einige Organisationen verdienen in Rumänien pro Kind bis zu 20.000 Dollar. Rumänien entwickelte sich ab 1989 zu einem Kinderexportland. Mehr als 30.000 rumänische Kinder wurden in der Folge ohne Einwilligung ihrer Eltern ins Ausland vermittelt.

Eine EU-Beamtin deckte den Skandal auf, wurde aber aus ihrer Position gemobbt. Selbst der ehemalige EU-Erweiterungskommissar Günter Verheugen gestand zerknirscht ein, dass die EU zu lange tatenlos zugeschaut hatte. Schließlich wurde aber der EU-Beitritt Rumäniens mit einem Verbot von Auslandsadoptionen juktiniert. In der Folge entschied sich das Land 2004 für ein generelles Verbot von Auslandsadoptionen, wogegen die Adoptionsorganisationen, vor allem jene aus den USA, regelrecht Sturm liefen. Die Adoptionslobby versuchte sogar, durch einen Antrag über den Petitionsausschuss des Europäischen Parlaments Rumänien unter Druck zu setzen und die Aufhebung des Adoptionsverbots zu erzwingen. Doch der Antrag wurde abgelehnt (mehr dazu auf: www.dradio.de/dlf/sendungen/europa-heute/1167624/). Die Adoptionsindustrie ist daraufhin nach Südostasien weitergezogen und macht jetzt ihre Geschäfte vornehmlich in Bangladesch und Vietnam.

Reine Symbolik

Dass die Debatte um die Adoption durch gleichgeschlechtliche Paare ziemlich müßig ist und die Durchsetzung dieser Forderung rein symbolischer Natur wäre, zeigt übrigens das Beispiel Schwedens und anderer Länder, wo die

Fremdkindadoption durch gleichgeschlechtliche Paare theoretisch möglich ist. In Schweden ist die Fremdkindadoption durch gleichgeschlechtliche Paare sogar seit zehn Jahren (2002) erlaubt: Bis heute konnte jedoch kein einziges (!) Kind von einem lesbischen oder schwulen Paar adoptiert werden, obgleich mehrere Paare von den schwedischen Behörden bereits als Adoptiveltern ausgewählt worden sind – also quasi die Lizenz zum Adoptieren erhalten haben. Schweden hat aber wie Österreich kaum einheimische Kinder, die zu adoptieren wären, und wie gesagt: Kein Land, das mit Schweden auf bilateraler Ebene eine Adoptionszusammenarbeit unterhält, wäre bereit, ein Kind zur Adoption an ein gleichgeschlechtliches Paar nach Schweden zu geben (vgl. *LN* 4/04, S. 9).

Man braucht sich also überhaupt keiner Illusion hingeben, dass nach dem allfälligen Ende des Adoptionsverbots in Österreich jedes Lesben- und Schwulenpaar, das ein Kind adoptieren möchte, dies auch tun könnte. Im Gegenteil: In der Praxis wird sich überhaupt nichts ändern – es wird zu keinen Adoptionen kommen. Daher wäre es eine falsche Prioritätensetzung, jetzt besonders viel Energie und Lobbyingaufwand in die Durchsetzung dieser Forderung zu investieren. Da reicht es wirklich, auf eine rot-grüne Mehrheit im Nationalrat zu warten, die dann diese rein symbolische und prinzipielle Gleichstellung erledigt.

Lesben und Schwule sollten übrigens besser keine EP eingehen, wenn sie ihre – minimale – Chance wahren möchten, eventuell als Einzelperson ein Kind aus dem



Ausland adoptieren zu können, wozu mitunter die Regierung eines Herkunftslandes eher zustimmen würde als zu einer Adoption durch ein gleichgeschlechtliches Paar. Dasselbe gilt ja für eine inländische Adoption, die eingetragenen PartnerInnen nicht erlaubt ist, während sie für Einzelpersonen eine zumindest theoretische und gesetzlich vorgesehene Möglichkeit darstellt.

Allerdings hat der Umstand, dass trotz theoretischer Möglichkeit der Adoption nach zehn Jahren noch immer keine einzige stattgefunden hat, innerhalb der schwedischen LSBT-Bewegung eine Diskussion um die Leihmutterschaft ausgelöst. Ebenso in Belgien, wo die Situation ähnlich wie in Schweden ist. Zur Leihmutterschaft später.

Stiefkindadoption

Von größerer praktischer Bedeutung ist auf alle Fälle die Stiefkindadoption. Aber auch da scheinen sehr viele Lesben und Schwule falsche Vorstellungen zu haben. Stiefkindadoption macht sicher Sinn, wenn das Kind durch künstliche Befruchtung gezeugt wurde und quasi keinen offiziellen biologischen Vater hat, wenn der zweite biologische Elternteil verstorben ist oder wenn das Kind durch „Samenraub“ entstanden ist, also höchstens die leibli-

che Mutter weiß, wer der Vater ist, sie dies aber den Behörden (und eventuell auch dem „Erzeuger“) gegenüber verschweigt.

Wenn der zweite biologische Elternteil noch lebt, sich vom anderen bloß getrennt oder scheiden lassen hat, dann wäre eine Stiefkindadoption durch den/die neue/n Partner/in der Mutter bzw. des Vaters wohl eher selten. Das kommt ja heute auch in heterosexuell ausgerichteten Patchwork-Familien kaum vor – und das hat seine Gründe. Vor allem müsste der zweite biologische Elternteil einer Adoption durch die/den neue/n Partner/in der/des Ex zustimmen. Und warum sollte er/sie das tun? Höchstens, um sich der eigenen Unterhaltsverpflichtungen zu entledigen.

Und oft geht ja die neue Beziehung wieder in die Brüche, und was hat man dann davon, Adoptivmutter oder Adoptivvater eines Kindes zu sein, das nicht von einem selbst stammt und das die/der Ex als leiblicher Elternteil in die nächste Beziehung mitnimmt?

Eine Stiefkindadoption sollte man sich daher sowohl als nicht biologischer Elternteil sehr gut und gründlich überlegen (und eben die realistische Möglichkeit bedenken, dass die Beziehung nicht hält und man dann Elternteil eines fremden Kindes ist, das der leibliche Elternteil höchstwahrscheinlich in die nächste Beziehung mitnimmt),

aber auch der biologische Eltern-
teil sollte die statistische 50-pro-
zentige Chance eines Scheiterns
der Beziehung nicht verdrängen –
und in diesem Fall dann froh sein,
dass er sich auf jeden Fall etwai-
ge Sorgerechtsstreitereien mit der/
dem Ex erspart, wenn diese/r eben
nicht adoptiert hat. Aber vermut-
lich denken die Leute in ihrer ro-
mantischen Verliebtheit nicht so
rational und können sich gar nicht
vorstellen, dass ausgerechnet und
gerade ihre Beziehung scheitern
und in Rosenkrieg und Kampf um
die Obsorge über das Kind nach
der Trennung ausarten könnte.
Mitunter muss man dem Gesetz-
geber dankbar sein, dass er den
BürgerInnen nicht gestattet, sich
ins Elend zu stürzen.

Leihmutterschaft

Wie vorhin erwähnt, hat die Er-
kenntnis, dass auch die gesetzliche
Möglichkeit, als gleichgeschlechtli-
ches Paar theoretisch ein Kind ad-
optieren zu können, keine prakti-
schen Auswirkungen hat, den Ruf
nach Alternativen laut werden las-
sen – und eine wäre die Leihmut-
terschaft, die jedoch in vielen eu-
ropäischen Staaten, darunter auch
in Österreich, verboten ist.

Hier gibt es natürlich viele Pro-
und Kontra-Argumente, auch zum
Beispiel aus feministischer Sicht
(das Monatsmagazin *an.schläge*
etwa widmete dem Thema einen
Schwerpunkt in seiner Oktober-
Ausgabe), aber letztlich lässt sich
selbst mit noch so akademischen
und altruistischen Argumenten
nicht verschleiern und zudecken:
In unserer ur-kapitalistischen Welt-
ordnung läuft auch Leihmutter-
schaft einmal mehr auf die totale
Ausbeutung von Armen durch Rei-
che hinaus – in einer Linie mit der
Lohnsklaverei in China zum Zwe-
cke der Erzeugung von Billigwa-



**Fast zwei Jahre kämpften Laurent Ghilain und Peter Meurrens darum, ihren in der Ukraine von einer Leihmutter ausgetra-
genen Sohn Samuel nach Belgien zu holen.**

FOTO: AP/DAPD

ren für die reiche Welt, mit dem
oft euphemistisch als „Sexarbeit“
bezeichneten Menschenhandel,
mit dem mittlerweile schwung-
haften weltweiten Organhandel,
dem bereits erwähnten Handel
mit Adoptivkindern und ähnlichen
Phänomenen.

Es ist eine Illusion, dass die Frauen
in Indien, die aus ihrer wirtschaft-
licher Notlage heraus für die Rei-
chen im Norden Kinder gebären,
endlich das nötige Einkommen er-
hielten, um ihre Armut hinter sich
zu lassen und ein selbstbestimm-
tes Leben zu führen. Genauso we-
nig, wie dies für die vielen Men-
schen in den armen Ländern ein-
getreten ist, die eine ihrer Nieren
verkauft haben. Daran verdienen
tun allein die Vermittlungsagentu-
ren. Manche der Argumente für die
Leihmutterschaft sind ähnlich zy-
nisch wie jene der pädophilen Sex-
Touristen, die sich damit rechtfert-
igen, dass durch ihre Zuwendun-
gen an die von ihnen sexuell aus-
gebeuteten Kinder ja ganze Fami-
lien in Thailand, Kambodscha oder
sonstwo ein besseres Leben füh-
ren könnten.

Was wäre auch ein fairer Preis für
neun Monate Schwangerschaft und
ein gesundes Baby: der Gegen-
wert eines Mittelklassewagens
– oder doch eher eines gehobe-
nen Luxusmodells der Marke Audi
oder BMW? Wenn man das Gebä-
ren als Dienstleistung und ein Baby
als Ware betrachtet, dann richtet

sich der Preis in unserer kapita-
listischen Welt selbstverständlich
nach Angebot und Nachfrage. Und
das Angebot wird angesichts der
vielen hundert Millionen Armen in
aller Welt immer größer sein als
die Nachfrage. Ein weiterer Grund
also, dafür zu sorgen, dass die Ar-
men im Süden auch wirklich arm
bleiben? Denn müsste man einen
fairen Preis zahlen, könnten es
sich ohnehin nur wieder die Rei-
chen wie Elton John oder *Sex and
the City*-Star Sarah Jessica Parker
leisten...

Was passieren kann, wenn Schwu-
le – ob naiv und unwissend oder
bewusst in Kenntnis der Rechtslage
– die Dienste von Leihmüttern
im Ausland in Anspruch nehmen,
war in den letzten Monaten in vie-
len Medien zu lesen. Vergange-
nes Frühjahr berichteten sie etwa
über ein schwules Paar aus Belgi-
en, das zwei Jahre darum kämpf-
ten musste, ihren von einer Leih-
mutter in der Ukraine ausgetra-
genen Sohn nach Belgien zu hola-
en. Das französische *Homo*-Maga-
zin *Têtu* berichtete in seiner Sep-
tember-Ausgabe über einen ähn-
lichen Fall in Frankreich. Ein fran-
zösisches Schwulenpaar ließ sich
in Indien Zwillinge gebären, konn-
te sie aber nicht sofort nach Frank-
reich mitnehmen, weil die franzö-
sischen Behörden die Einreise der
Kinder vorerst nicht genehmigten.
Erst nach Monaten gaben sie „aus-
nahmsweise“ die Erlaubnis. Mit
ihrer harten Haltung wollen die

Behörden Nachahmungstäter ab-
schrecken, das in Frankreich beste-
hende Verbot der Leihmutterschaft
im Ausland umgehen zu wollen.

Mit ähnlichen Schwierigkeiten
müssten auch schwule Österrei-
cher rechnen, sollten sie im Aus-
land die Dienste einer Leihmutter
in Anspruch nehmen. Laut inter-
nationalem Personenstandsrecht
haben unehelich geborene Kin-
der automatisch die Staatsbürgerschaft
der Mutter. Will der (biologi-
sche) Vater sein Kind in seine Hei-
mat holen, muss er für sein Kind,
das eben nicht automatisch öster-
reichischer Staatsangehöriger ist,
zuerst einmal eine Niederlassungs-
bewilligung beantragen. Nach in-
dischem Recht allerdings gilt die
Leihmutter nicht als tatsächliche
Mutter, das Kind bekommt also
keine indische Staatsbürgerschaft,
Indien stellt ihm auch kein Reise-
dokument aus. Das staatenlose
Baby kann daher gar nicht reisen.
Auf diese Rechtslage wird sogar
auf dem Website des Außenmi-
nisteriums hingewiesen: [http://
www.bmeia.gv.at/ausenminis-
terium/buergerservice/leihmut-
terschaft.html](http://www.bmeia.gv.at/ausenministerium/buergerservice/leihmutterschaft.html)

Zudem ist die Inanspruchnahme
von Leihmutterschaft im Ausland
für ÖsterreicherInnen (gilt ja auch
für heterosexuelle Paare, die dies
tun) strafbar. Wer also den Antrag
stellt, ein von einer Leihmutter im
Ausland geborenes Kind nach Ös-
terreich zu holen, gegen den/die
wird ein Strafverfahren eingeleitet.

Ich persönlich fände es jedenfalls
fatal, würde sich ausgerechnet die
Lesben- und Schwulenbewegung
als Speerspitze für die Legalisie-
rung der Leihmutterschaft und da-
mit für die hemmungslose Aus-
beutung von Frauen in der drit-
ten Welt gerieren.

KURT KRICKLER



kurt@lambdanachrichten.at

Minderheitenprogramm

Es hat sich also bewahrheitet, was ich immer – auch schon vor Einführung der eingetragenen Partnerschaft (EP) – gesagt habe (etwa an dieser Stelle in den *LN* 2/06, S. 17, oder *LN* 2/09, S. 22 f): Die EP ist ein absolutes Minderheitenprogramm unter Lesben und Schwulen, was indes angesichts der ausländischen Erfahrungswerte alles andere als eine gewagte Prognose war. Im ersten Halbjahr 2011 ist die Zahl der Verpartnernungen in Österreich im Vergleich zum selben Zeitraum 2010 um 53 % zurückgegangen. Haben sich 2010 erwartungsgemäß überdurchschnittlich viele Paare verpartnert, weil eben viele schon lange auf die neue Möglichkeit gewartet hatten, scheint sich 2011 die Zahl der Verpartnernungen normalisiert zu haben. Insgesamt haben sich in diesen zwei Jahren rund 2400 Personen verpartnert (2010 rund 800 Paare, 2011 rund 400) – das sind nicht einmal ein halbes Prozent (!) der in Österreich in Frage kommenden Lesben und Schwulen, geht man von – konservativ geschätzt – rund einer halben Million im heiratsfähigen Alter aus.

Und es sage jetzt niemand, die EP werde nicht angenommen, weil sie keine vollständige Gleichstellung mit der Ehe bringe oder weil man sich – im Gegensatz zur Ehe – mit einer EP als Lesbe oder Schwuler outen müsse! Dieses defensive und zutiefst irrationale, ja schizophrene Argument, wie wir sie vom fehlenden Bindestrich beim Doppelnamen kennen und



Es werden wieder weniger Hochzeitstorten gebacken.

gegen die wir mehrfach gewettert haben (etwa Gudrun Hauer in den *LN* 1/10, S. 3, oder Christian Högl auf S. 5 in diesem Heft), ist eine exklusiv österreichische. In keinem anderen Land der Welt hat man die EP von schwul-lesbischer Seite mit der hirnrissigen und kranken Argumentation abgelehnt, sie zwingt Lesben und Schwule zu einem Outing und nehme ihnen die Möglichkeit, sich zu verstecken.

Nichts für Lulus

Mittlerweile müssen uns auch die wohlmeinendsten Heteros in der Tat für völlig durchgeknallt halten – und zu Recht! Da wollen wir einerseits eine rechtliche Anerkennung unserer Partnerschaft und offiziell den Bund fürs Leben schließen – aber kaum draußen aus dem Standesamt, soll's keiner wissen dürfen? Geht's noch? Und dass uns manche Medien wohlwollend recht geben, sollte uns nicht bestärken, sondern

misstrauisch machen: Natürlich wäre es vielen in der Gesellschaft lieber, dass wir nach einer diskreten Verpartnierung, wenn eine solche schon unbedingt sein muss, wieder unsichtbar werden und niemanden mit unserem Anderssein weiter belästigen. Das würde den meisten Leuten so passen! Aber dafür haben wir sicher nicht über 30 Jahre gekämpft! Wer im Schrank bleiben will, der/die soll gefälligst keine EP eingehen!

Offen homosexuell zu leben ist halt nichts für Lulus, um mit Maria Vassilakou zu sprechen. Von jemandem, der/die jetzt die Früchte des jahrzehntelangen Kampfes anderer ernten möchte, kann man wohl ein Mindestmaß an Solidarität verlangen – nämlich die schwul-lesbische Sache wenigstens dadurch zu unterstützen, dass man sich nach einer Verpartnierung nicht mehr versteckt und als Lesbe und als Schwuler weiterhin das Signal aussendet, Homosexualität sei immer noch

etwas total Negatives, wofür man sich dermaßen geniert, dass man selbst nach einer Verpartnierung nicht offen dazu stehen will. Heteros führen in der Regel ja auch keine Geheimehe und schämen sich auch nicht für ihr Verheiratetsein – und sei es bei einer läppischen Ausweiskontrolle durch die Polizei!

Für die anderen noch offenen Punkte wie künstliche Befruchtung und Adoption muss ebenfalls gelten: Ja, eine Gleichstellung ist aus prinzipiellen Gründen anzustreben und zu erkämpfen, aber mit redlichen und emanzipatorischen Argumenten und nicht mit wehleidiger selbststigmatisierender Rhetorik (vgl. Beitrag ab S. 9)! Und sowohl bei der massenmedialen Präsenz der Themen, den politischen Lobbyingbemühungen und nicht zu letzt auch beim Einsatz unserer Ressourcen sollten wir stets die Relevanz der einzelnen Fragen für die Gesamtheit der Community im Auge behalten.

Es ist eine totale Verzerrung schwul-lesbischer Realität, wenn die öffentliche Wahrnehmung unserer Anliegen fast nur mehr um absolute Minderheitenthemen in der Community kreist – wie staatlicher Sanktus für Zweierbeziehungen oder Kinderwunsch, also um die Einübung und Nachahmung der Hetero-Norm. Wie wichtig für die einzelnen Betroffenen diese Themen auch sein mögen – sie sollten im öffentlichen Diskurs andere wichtige Fragestellungen nicht völlig zudecken.

Österreich

Aktuelle Kurzmeldungen



Keine heterosexuelle EP

Am 11. November 2011 veröffentlichte der Verfassungsgerichtshof zwei bereits im September gefällte Entscheidungen mit schwul/lesbischer Relevanz. Erwartungsgemäß hat er in seinem Erkenntnis (B 1405/10-11) die Beschwerde eines heterosexuellen Paares gegen die Beschränkung der

eingetragenen Partnerschaft auf gleichgeschlechtliche Paare abgewiesen: Es sei nicht verfassungswidrig und liege – auch vor dem Hintergrund der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) – innerhalb des Gestaltungsspielraums des Gesetzgebers, wenn er

für verschiedengeschlechtliche Paare die Ehe und für gleichgeschlechtliche Paare die eingetragene Partnerschaft vorsieht. Andernfalls hätte der VfGH in logischer Konsequenz wohl die Beschränkung der Ehe auf verschiedengeschlechtliche Paare ebenfalls als verfassungswidrig aufhe-

ben und damit sein eigenes Erkenntnis aus 2004 über den Haufen werfen müssen. Das war aber gerade nach dem späteren EGMR-Urteil in der(selben) Beschwerde *Schalk & Kopf gegen Österreich* aus 2010 (vgl. *LN* 3/10, S. 19 ff, und *LN* 5/10, S. 18) nicht zu erwarten.

Doppelname mit Bindestrich

Eine Überraschung brachte auch die zweite an jenem Tag bekanntgewordene Entscheidung des VfGH. Diese betraf eine Beschwerde (B 518/11-6) gegen einen Behördenbescheid, demzufolge ein Doppelname im Zuge einer eingetragenen Partnerschaft (EP) ohne einen Bindestrich zu bilden wäre. Laut VfGH ist das betreffende Gesetz jedoch keineswegs so zu verstehen: Auch im Fall einer EP ist der eventuell gewünschte Doppelname unter Setzung eines Bindestriches zwischen den beiden Namen zu bilden. Nur so sei das Gesetz zu lesen und von den Behörden anzuwenden, sprich „verfassungskonform zu interpretieren“. Eine andere Auslegung wäre eine unzulässige Diskriminierung.

Die Sache war eigentlich von Anfang an klar. Schon als es kurz nach Verabschiedung des EP-Gesetzes zur Aufregung um den Bindestrich kam, meinte Ministerialrat Michael Stormann vom Justizministerium gegenüber der HOSI

Wien, diese vom Innenministerium lancierte Auslegung der Gesetzesbestimmung würde einer Überprüfung des VfGH sicherlich nicht standhalten. Jedenfalls sei diese im Gesetzwerdungsprozess nie diskutiert worden oder gar vom Gesetzgeber beabsichtigt gewesen. Im Gegenteil! Dass es zu reiner Behördenwillkür führt, wenn bei der Anwendung nicht eindeutig formulierter Gesetze solche naheliegenden, sich dem Hausverstand von selbst aufdrängenden Analogieschlüsse nicht konsistent und durchgängig, sondern nur selektiv gezogen werden, zeigt ein anderes Beispiel aus dem Namensrecht, auf das wir später eingehen werden.

Aber wieso kam es überhaupt zu unterschiedlichen Auslegungen des Gesetzestextes betreffend den Bindestrich? Wie ein Doppelname im Zuge einer Eheschließung zu bilden ist, wird im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch (ABGB) geregelt: Dort heißt es im § 93



FOTO: CHRISTIAN HOGL

Der VfGH korrigierte die diskriminierende Auslegung des Namensrechts durch das Innenministerium.

Abs. 2, dass der Doppelname „unter Setzung eines Bindestriches zwischen den beiden Namen“ (also dem gemeinsamen Familiennamen und dem dann voran- oder nachzustellenden eigenen Nachnamen) zu bilden ist. Diese Wortfolge fehlt im Namensänderungsgesetz (NÄG), das im § 2 Abs. 1 Z. 7a die Bildung von Doppelnamen bei einer EP regelt. Diese Bestimmung lautet: *Ein Grund für die Änderung des Familiennamens liegt vor, wenn der Antragsteller einen Nachnamen erhalten will, der gleich lautet wie der seines eingetragenen Partners, und dies ge-*

meinsam mit der Begründung der eingetragenen Partnerschaft beantragt; damit kann auch der Antrag verbunden sein, als höchstpersönliches, nicht ableitbares Recht seinen bisherigen Nachnamen voran- oder nachzustellen.

Aus der hier fehlenden Wortfolge „unter Setzung eines Bindestriches“ hat das Innenministerium die – schikanöse – Schlussfolgerung gezogen, bei der Führung eines Doppelnamens nach dem Eingehen einer EP dürfe dieser nicht mit Bindestrich gebildet werden. Viel logischer wäre wohl der Ana-

logieschluss gewesen, dass natürlich auch in diesem Fall ein Bindestrich zu setzen ist. Wenn einer der eingetragenen Partner einen Nachnamen hat, der auch als Vorname gebräuchlich ist, ist es ohne Bindestrich unter Umständen auch nicht eindeutig, ob es sich dabei um einen Nachnamen oder um einen zweiten Vornamen handelt (z. B. Maria Walter-Mayer und nicht Maria Walter Mayer).

Jedenfalls hat das Innenministerium noch vor Inkrafttreten des EP-Gesetzes durch ein Schreiben an die Ämter der Landesregierungen (GZ: BMI-VA1300/0532-III/2/2009) am 28. Dezember 2009 seine Deutungsmacht bezüglich dieser gesetzlichen Bestimmung – vorerst – durchgesetzt. Es handelte sich dabei aber lediglich um eine willkürliche Interpretation, jedoch keineswegs um ein im Gesetz vorgesehenes „Verbot“, wie etliche der für gewöhnlich schlecht bis gar nicht informierten einschlägigen Medien dieses Landes falsch berichtet haben, und daher um keine „Bosheit des Gesetzgebers“, wie der grüne Bundesrat Marco Schreuder in einer Stellungnahme am 11. November behauptet hat. Da ein ausdrückliches Verbot im Gesetz also gar nicht vorgesehen ist, muss jetzt auch kein Gesetz geändert werden. Das Vorgehen des Bindestrichs war bloß eine Böswilligkeit des Innenministeriums. Dessen nachgeordnete Personenstandsbehörden dürfen sich jedoch nach der Klarstellung des VfGH nicht mehr an diese Auslegung halten.

Mangels Eindeutigkeit im Gesetzestext ausgerechnet in Sachen Bindestrich keinen Analogieschluss zum § 93 ABGB zu ziehen war reine Willkür seitens des Innenministeriums, denn bei einem anderen Aspekt, bei dem der neue EP-relevante Gesetzestext im

§ 2 NÄG ebenfalls nicht eindeutig ist, hat das Innenministerium sehr wohl einen solchen Analogieschluss zum § 93 ABGB gezogen, weil ihm dabei eine solche logische Ableitung in den ideologischen Kram passte.

Liest man nämlich den oben zitierten § 2 Abs. 1 Z. 7a für sich allein und nimmt ihn wortwörtlich, wie er da steht („Ein Grund für die Änderung des Familiennamens liegt vor, wenn der Antragsteller einen Nachnamen erhalten will, der gleich lautet wie der seines eingetragenen Partners (...); damit kann auch der Antrag verbunden sein, als höchstpersönliches, nicht ableitbares Recht seinen bisherigen Nachnamen voran- oder nachzustellen.“), kann man diese Bestimmung durchaus so auslegen (insbesondere, wenn man auf einen Bindestrich verzichtet), dass jede/r der beiden eingetragenen PartnerInnen seinen eigenen Nachnamen dem Nachnamen des Partners bzw. der Partnerin voran- oder nachstellen könnte, dass also beide eingetragenen PartnerInnen einen Doppelnamen führen und dabei sogar die Reihenfolge variieren könnten. Dies ist bei Ehegatten jedoch nicht möglich. Gemäß § 93 ABGB Abs. 2 kann nur eine/r der Ehegatten einen Doppelnamen führen, der aus dem gemeinsamen Familiennamen (= einem der beiden bisherigen Nachnamen der Ehegatten) und dem entweder voran- oder nachgestellten eigenen Nachnamen besteht. Der/Die andere führt nur den gemeinsamen Familiennamen.

Damit diese durch den Gesetzgeber verursachte Ungenauigkeit im NÄG nicht wie hier dargestellt interpretiert wird, hat das Innenministerium in besagtem Erlass vom 28. Dezember 2009 sehr wohl durch Verweis auf die Bestimmungen des § 93 ABGB den logischen

Schluss gezogen, dass natürlich auch bei einer EP nur eine/r der PartnerInnen einen Doppelnamen führen könne, und dies ausdrücklich im Erlass festgehalten.

Man sieht also: Das Innenministerium hat beim Bindestrich durch willkürliche Manipulation versucht, den Willen und die Absichten des Gesetzgebers zu unterlaufen und in seine eigene reaktionäre Richtung hin zu interpretieren. Dem hat nun der VfGH einen Riegel vorgeschoben.

Im Zusammenhang mit der Bindestrich-Frage hat der VfGH im übrigen auch ein Gesetzesprüfungsverfahren eingeleitet. Die oben zitierte Gesetzesbestimmung legt nämlich fest, dass ein Antrag auf Namensänderung im Rahmen einer EP nur gleichzeitig mit deren Begründung (und danach offenbar nicht mehr) gestellt werden kann. Bei der Ehe

ist ein solcher Antrag auch nach der Eheschließung noch möglich. Die VerfassungsrichterInnen haben Zweifel daran, dass es für einen solchen Unterschied zwischen eingetragener Partnerschaft und Ehe einen sachlichen Grund gibt. Es ist zu erwarten, dass dieses Gesetzesprüfungsverfahren ebenfalls zugunsten des Beschwerdeführers ausgehen wird. Denn seit dem richtungsweisenden EGMR-Urteil aus dem Jahr 2003 in der von der HOSI Wien unterstützten Beschwerde *Karner gegen Österreich* (vgl. LN 4/03, S. 6 ff) ist klar, dass für eine rechtliche Ungleichbehandlung verschieden- und gleichgeschlechtlicher Paare schwerwiegende und legitime Gründe geltend gemacht werden müssen. Und derartige Gründe, die in diesem Fall eine Ungleichbehandlung rechtfertigen würden, sind ja weit und breit nicht zu erkennen.

LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben



Ulrike Karner

Regenbogenlicht

D 2011, 291 S.,
Broschur, € 20,56

Die junge Muslimin Ebru ist lesbisch. In ihrer Familie führt das zu einem Skandal. Doch Ebrus Flucht vor einer Zwangsheirat ermöglicht ihr neue Freiheiten...

Buchhandlung Löwenherz
 Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
 tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
 www.loewenherz.at
1090 Wien, Berggasse 8

VDC 2011 – Tolles Turnier & peppige Party

Am 24. September ging im Haus Muskath in Wien-Liesing wieder der *Vienna Dance Contest* über die Bühne. Als eines der wichtigsten internationalen Turniere im Equality-Tanzsport konnte sich der Wettbewerb heuer über eine rekordverdächtige Zahl an TeilnehmerInnen aus elf Nationen freuen.

Generell gab es vier Klassen, die sich je nach Erfahrungsgrad und Können von D für AnfängerInnen bis zur höchsten Klasse A einteilen. Bei Standard- und latein-amerikanischen Tänzen wurden die Bewerbe getrennt in Frauen- und Männerpaare durchgeführt, der Wiener-Walzer-Contest fand gemeinsam statt, und beim Cha-Cha-Funwettbewerb durften alle außer den höchsten Klassen antreten, auch Mann-Frau Paare, und alle, die einfach den Spaß sportlichen Miteinandertanzens ausprobieren wollten.

Die ersten drei Plätze der A-Klassen gingen je viermal nach Österreich und Deutschland, dreimal an Dänemark, zweimal an Ungarn und je einmal an Frank-



Dieter Chmelar und Teilnehmerinnen bei der SiegerInnenerhebung

reich und Tschechien. Die SiegerInnen erhielten von Dieter Chmelar die begehrten Schneekugeln mit Goldschnee als Trophäen überreicht.

Equality-Dance steht seit seinen Anfängen für Lebensfreude und Sichtbarmachung von nicht-heterosexuellen Lebensweisen, für Akzeptanz und Solidarität, die

für alle Sportarten ein Ziel darstellt. Und diese Atmosphäre war heuer bei der dem Turnier angeschlossenen *Pink Dance Night* besonders intensiv spürbar. Alle genossen eine Party voll Schwung und Elan. Dieter Chmelar lieferte eine gewagte Tanzeinlage mit dem dänischen Könner

Niels Henrik Hart-

vigson, die britische Männer-Show-Truppe *Guyz in Sync* riss das Publikum mit einer perfekten Performance mit, die Drag-Queens Lady Olivia Frost und Dame Foxy Trott lieferten geballte Unterhaltung, und die Tanzsohlen glühten bis nach Mitternacht.

Ja, und am 29. September 2012 wird der nächste *Vienna Dance Contest* stattfinden. Anmeldung und Programmdetails ab April 2012.



VIENNADANCECONTEST



FOTO: ALEC ANVERS



FOTO: ALEC ANVERS



FOTO: ROMANA HAGYO

Feedback aus der Community

Ergebnisse der Online-Umfrage

Wieder ist ein Jahr (und eine Regenbogenparade) vergangen. Ein neues Konzept inklusive Zusammenarbeit mit einem zweiten Verein führte heuer zu einigen Änderungen. Umso mehr Grund, wie im letzten Jahr eine Online-Umfrage zur Regen-

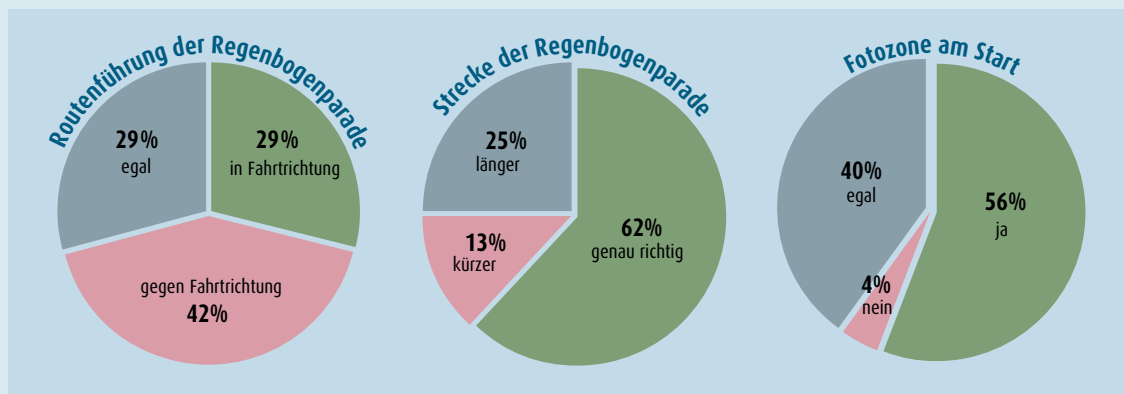
volle Tipps und Anregungen gegeben haben. Und daher wollen wir die Gelegenheit auch wieder nutzen, in den *LN* die Ergebnisse der Befragung einem breiteren Publikum zu präsentieren:

Von den 48 Personen, die den

frage in deutscher Sprache abgefasst, was nicht deutschsprachige Gäste leider ausschließt. 31% ließen die Frage nach der Herkunft unbeantwortet.

Das Altersspektrum war relativ breit – 23% der Antwortenden

de nach dem Schulnotensystem von 1 (sehr gut) bis 5 (nicht genügend) zu beurteilen. Die Noten „sehr gut“ und „gut“ bekam die Parade von 72% der Befragten (25mal Note 1 und zehnmal Note 2). Jeweils sechs Personen kreuzten „befriedigend“



bogenparade (vgl. *LN* 4/10, S. 8 f) durchzuführen.

Wieder wurde ein Fragenkatalog ausgearbeitet und online gestellt. 48 Personen haben uns ihre Meinung über die Parade 2011 mitgeteilt. Ihnen sei an dieser Stelle gedankt, weil sie uns durch ihre Kritik, aber auch ihr Lob wert-

Fragebogen beantwortet haben, waren 32 Männer und 14 Frauen (zwei Leute haben die Frage nach dem Geschlecht unbeantwortet gelassen). Davon kommen 52% aus Wien, 15% aus den Bundesländern und immerhin zwei Prozent aus dem deutschsprachigen Ausland (aus Aufwandsgründen war die Um-

waren zwischen 20 und 30 Jahre alt, 30% zwischen 30 und 40, 12% zwischen 40 und 50 und 8% über 50. Jeweils eine Person (2%) zwischen 0 und 10 (eventuell ein Tippfehler?) und eine zwischen 10 und 20 beantwortete den Onlinefragebogen. 23% gaben keine Antwort auf die Frage nach ihrem Alter.

und „genügend“ an – und eine einzige Person auch „nicht genügend“. In weiterer Folge wurde die Motivation für diese Beurteilung noch ausführlich abgefragt.

Heuer wurde die Paradenrichtung wieder umgedreht – in Fahrtrichtung des Ringes, 29% fanden diese Änderung gut, 42% möchten gerne wieder in der alten Richtung – gegen die Fahrtrichtung des Ringes – ziehen. Weitere 29% gaben an, dass ihnen die Fahrtrichtung egal sei.

Bei der Länge der Parade war das Ergebnis sehr eindeutig – nur fünf Personen würden gerne einen kürzeren Paradenweg gehen, etwas mehr, nämlich zwölf Personen bzw. 25%, hätten gerne eine längere Parade;

Schulnoten

Mehr als die Hälfte der Antwortenden hat an der Parade teilgenommen – 16 als angemeldete TeilnehmerInnen und 16 haben ohne Anmeldung. Zwölf Personen waren als ZuschauerInnen dabei, vier haben diese Frage nicht beantwortet. Im ersten Schritt galt es, die Para-

Ihr Leben Ihre Prioritäten Unser Konzept

Maßgeschneiderte Lösungskonzepte für lesbische Frauen, schwule Männer und Menschen in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften

- Vermögensaufbau
- Geldanlage
- Finanzierungen
- Pensionsvorsorge
- Versicherungen
- rechtliche Absicherung

www.progay.at

62 % fanden die Paradelänge genau richtig.

Neuerungen und Rahmenprogramm

Die neu eingerichtete Fotozone stieß bei 56 % der Befragten auf Begeisterung, nur 4 % mochten sie nicht. 40 % hatten dazu keine spezielle Meinung. Die Jury, die heuer die besten Paradebeiträge kürte, wurde von 44 % als sehr gute Idee gesehen, 6 % fanden sie nicht gut, während 50 % keine besondere Meinung dazu hatten.

Teilnahme und Nicht-Teilnahme

Einige der Antwortenden haben heuer nicht aktiv bzw. nicht als angemeldete TeilnehmerInnen an der Parade teilgenommen. Wir wollten wissen, warum – und stießen neben dem Wunsch, einfach einmal als Zaungast zuzusehen (13 %), auf verschiedene Probleme wie fehlende Ideen (15 %), zu großen Organisationsaufwand (10 %), zu wenig Geld für einen großen Truck (4 %), zu wenig Information darüber, wie man teilnehmen kann (8 %), bzw. fehlendes Wissen darüber, dass die Teilnahme als Fußgruppe gratis ist (8 %). 42 % der Befragten konnten zu dieser Frage keine Antwort geben (u. a., weil sie an der Parade aktiv teilgenommen hatten).

Service für Teilnehmende

Hier sind sich die Teilnehmenden einig: 13 der 16 angemeldeten TeilnehmerInnen beurteilten das Service bei der Anmeldung mit „sehr gut“, drei weitere mit „gut“. Mit dieser Unterstützung

waren fünf sehr zufrieden, drei beurteilten sie mit „gut“ und vier mit „befriedigend“. Es gab keine negativen Kommentare zur Betreuung. Auch das Service beim Aufbau am Parkplatz wurde von allen 16 Personen mit „sehr gut“ bzw. „gut“ beurteilt. Mit der Einweisung zur Parade waren acht TeilnehmerInnen sehr zufrieden, acht beurteilten sie mit „gut“.

Ideen und Vorschläge

In zwei Punkten wurde um direkte Wortmeldungen gebeten – dabei wurde vor allem die Sichtbarkeit der Frauen (Lesbentruck und HOSI-Wien-Truck) hervorgehoben. Der Wunsch nach einem rechtzeitig festgelegten Paradertermin im Juli – wie früher – wurde ebenfalls geäußert (keinesfalls sollte sich der Paradertermin mit einem der Termine unserer östlichen Nachbarländer, die unsere Unterstützung brauchen, überschneiden). Mehrere TeilnehmerInnen äußerten sich positiv über die *Pride Show*, wobei der Rathausplatz von einer Person als suboptimal eingestuft wurde, weil sich die Menge dort verlaufe und sich die Stände verlören. Die Verkaufsstände wurden von mehreren Befragten kritisiert, weil sie kaum Produkte mit Paraden- bzw. LSBT-Bezug anboten. Wie auch im Vorjahr wurden auch heuer verschiedene Vorschläge zur Zusammenstellung des Paradenzugs eingebracht.

Mehrmals wurde die Pause, die leider vor der Kreuzung Ringstraße/Schwarzenbergplatz (vor dem Hotel Imperial) eingelegt werden musste, erwähnt. Da bis Ende Juni in den Opern- und Konzerthäusern der Stadt gespielt wird, dürfen Veranstaltungen wie die Parade dort erst

Aufruf für Vienna Pride-Promotionfilm und Pride Show

Für einen musikalischen Trailer zu *Vienna Pride 2012* suchen wir bewegungstalentierte Boys, Girls, Männer, Frauen und Transen aller Couleurs, aber ebenso auch LSBT-Menschen, die bewegungseingeschränkt sind, und sich etwa im Rolli fortbewegen. Die Produktion des Trailers wird im Jänner/Februar 2012 stattfinden.



Ebenso suchen wir Tanztalentierte für das *Pride Village* vom 12. bis 15. Juni und TänzerInnen für die große *Vienna Pride Show* im Anschluss an die Regenbogenparade am 16. Juni 2012 am Wiener Rathausplatz.

Angelo Conti von der Programmgruppe des CSD Vienna freut sich über eure Zuschriften an ac@csdvienna.at.

nach Ende der Vorstellungen passieren, weshalb die Parade das Ende des Konzerts im Musikvereinsgebäude abwarten musste. Deshalb war diese, auch der HOSI Wien ungelegen gekommene Pause leider unvermeidlich. Bedauerlicherweise gibt es immer wieder Probleme damit, dass nicht alle Wagen die Gedenkmminute einhalten – auch hier würde sich die HOSI Wien mehr Kooperation aller TeilnehmerInnen erhoffen. Das neue *Pride Village* am Naschmarkt wurde durchwegs mit Begeisterung aufgenommen. Es wurde um Ausbau im nächsten Jahr gebeten. Außerdem wurde der Wunsch nach einer großen gemeinsamen Paradenparty geäußert.

Wie auch im letzten Jahr beschäftigen wir uns eingehend mit den vielen Anregungen, Meinungen und Ideen, die uns von den Befragten übermittelt wurden. Wir hoffen, so viel wie möglich davon in die Vorbereitungen der Parade 2012 einfließen las-

sen können. Nochmals ein herzliches Dankeschön an alle, die sich die Mühe gemacht haben, den Fragebogen auszufüllen.

Wie im Vorjahr wird es auch ein Community-Treffen geben, bei dem abermals die Gelegenheit bestehen wird, Kritik und Anregungen für den Ablauf der Parade 2012 einzubringen. Es findet am 28. Februar im Gugg statt. Wir hoffen auf rege Beteiligung. Es ist eure Parade!

MARTINA GOLDENBERG

Community-Treffen

Präsentation der Ergebnisse der Umfrage und Sammlung von Kritik und Anregungen sowie Beantwortung von Fragen zu *Vienna Pride* und Regenbogenparade 2012.

28. Februar, 19 Uhr
Gugg: 4., Heumühlgasse 14

HOSI Wien aktiv

Was war? Was kommt?

Coming Out Day 2011



FOTO: DIGITALIMAGE.AT

Moritz Yvon wies auf die Coming-out-Unterstützung der HOSI Wien hin.

Wie jedes Jahr seit 1988 wurde auch 2011 am 11. Oktober der internationale Coming-out-Tag begangen. Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender sind dazu aufgerufen, öffentlich zu sich zu stehen, ihre sexuelle Orientierung bzw. Geschlechtsidentität offen zu leben und für andere sichtbar zu machen. Dadurch soll einerseits deutlich werden, wie viele Menschen es eigentlich gibt, die nicht heterosexuell sind. Ein offener und selbstbewusster Umgang mit der eigenen sexuellen Orientierung bzw. Geschlechtsidentität hilft der Familie, den FreundInnen und Bekannten, zu einem entspannteren Umgang mit dem Thema zu finden. Andererseits soll durch diesen Tag darauf aufmerksam gemacht werden, dass viele noch immer aus Angst vor Diskriminierung kein Coming-out wagen. Ihnen soll mit diesem Tag Mut gemacht werden. Sie sollen sehen, dass sie weder allein noch „abartig“ sind. Dass man die ei-

gene Homosexualität offen und selbstbewusst leben kann.

Die HOSI Wien hat diesen Tag zum Anlass genommen, in einer Mediensendung auf ein wichtiges Angebot in diesem Zusammenhang hinzuweisen: die HOSI-Wien-Jugendgruppe, die sich jeden Donnerstag im *Gugg* trifft. „Für viele junge Lesben und Schwule ist das Coming-out ein großer Schritt, bei dem manche auch Unterstützung benötigen“, betonte Moritz Yvon, Jugendreferent der HOSI Wien.

„Aber jedes einzelne öffentliche Zu-sich-Stehen hilft anderen, die noch nicht so weit sind. Genau das bietet jeden Donnerstag der Jugendabend der HOSI Wien in ihrem Vereinszentrum *Gugg*: In lockerer Atmosphäre kann man andere Lesben und Schwule kennenlernen und gemeinsam lustige Abende verbringen. Man kann sich dabei auch über Erfahrungen beim Coming-out mit jenen austauschen, die diesen Schritt schon hinter sich haben. Und dabei eben Unterstützung finden, wenn man sich entschließt, ihn selbst zu setzen und ‚herauszukommen‘. Es gibt aber auch die Möglichkeit von Vier-Augen-Gesprächen – die HOSI Wien steht in jedem Fall mit Rat und Tat zur Seite.“

Fortpflanzungsmedizingesetz

Vier Tage später, am 15. Oktober, meldete sich die HOSI Wien nochmals mit einer Mediensendung zu Wort. Darin begrüßte sie den Vorstoß Gesundheitsminister Alois Stögers, der sich an diesem Tag in einem Interview im *Standard* für Änderungen des Fortpflanzungsmedizingesetzes ausgesprochen hatte. „Stöger greift damit eine langjährige Forderung der HOSI Wien auf“, so Obmann Christian Högl: „Der Ausschluss von alleinstehenden Frauen und lesbischen Paaren von künstlicher Befruchtung ist eine inakzeptable Diskriminierung und muss fallen. Österreichische Lesben können bei Kinderwunsch die Dienste von Samenbanken im Inland nicht in Anspruch nehmen und müssen ins Ausland ausweichen. Alternativ besteht derzeit zwar auch die Möglichkeit, sich ‚privat‘ Samenspenden zu organisieren, was jedoch für alle Beteiligten rechtliche Probleme aufwirft und keine wirklich praktikable Lösung darstellt.“ (Vgl. dazu auch Beitrag ab S. 9.)

Die HOSI Wien ging in der Aussendung auch auf die ebenso prompte wie absurde Kritik der FPÖ an Stögers Vorstoß ein. Diese müsse ins Leere gehen, denn dass Frauen in lesbischen Beziehungen schwanger werden, lasse sich letztlich ohnehin nicht verhindern. „Es geht daher nur darum, die Sache für die betroffenen Frauen in Österreich zu erleichtern. Und es geht ausdrücklich nicht um schwule Paare. Männer



FOTO: ELISABETH GREBE

Minister Alois Stöger ist für eine Änderung des Gesetzes.

können ja nicht schwanger werden – das sollten eigentlich auch die FPÖ-PolitikerInnen wissen. Und die Legalisierung der Leihmutterschaft ist ja keine Forderung der österreichischen Lesben- und Schwulenbewegung“, wunderte sich HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler über die hanebüchenen Argumente der FPÖ.

Die abwartende Haltung der ÖVP sei ebenfalls nicht nachvollziehbar: „Wenn Justizministerin Beatrix Karl eine Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte abwarten will, dann mutet das schon ein wenig nach politischer Bankrotterklärung an. Denn Österreich muss ja nicht erst tätig werden, wenn ein internationaler Gerichtshof es dem Land anschafft. Man kann ja auch Dinge politisch umsetzen, ohne jedesmal gleich eine Menschenrechtsverletzung beseitigen zu müssen“, meinte Högl abschließend in Richtung ÖVP.

KURT KRICKLER

Nimm es

selbst in
die Hand.

Es ist wichtig, zum richtigen
Zeitpunkt zu kommen! Je früher
eine HIV-Infektion diagnostiziert
wird, desto besser für dich.
Wir begleiten und unterstützen
dich gerne.



Lass' dich auf
HIV & Syphilis testen!
Kostenlos &
anonym.
aids.at/vor-ort-test

Gegen die Gedankenlosigkeit



Gedenken in Lackenbach

FOTO: SEBASTIAN POPP

tee der HOSI Wien anwesend und zollte den Opfern Respekt.

Eine andere Veranstaltung, bei der die HOSI Wien seit Jahren vertreten ist, ist die Gedenkungebung im burgenländischen Lackenbach. Dort stand das sogenannte „Zigeunerlager“, von wo aus Roma und Sinti in die Vernichtungslager ge-

sickt wurden. Wie Lesben und Schwule waren auch sie lange Zeit über, auch lange nach dem Ende des NS-Terrors, BürgerInnen – und auch NS-Opfer – zweiter Klasse. Erst Anfang der 1990er wurden sie in Österreich als eigene Volksgruppe anerkannt. Auch sie wurden und werden oft diskriminiert, und immer wieder wird ihr Leid zwischen 1938 und 1945 vergessen. Um unseren Respekt vor ihren Ermordeten und unsere Solidarität zu zeigen, fuhrten Aktivisten der HOSI Wien am 12. November nach Lackenbach und legten bei der Gedenkfeier ein Gesteck nieder. Dieses Jahr waren wir zu fünf, großteils junge Leute. Die Kundgebung selbst war ausgesprochen stimmig. Eine ausgewogene Mischung aus Musik, von Kindern der Roma und Sinti vorgelesenen Texten sowie Ansprachen sorgte für ein sehr respektvolles und nachdenklich stimmendes Gedenken. Besonders erfreulich war für uns, dass Staatssekretär Josef Ostermayer (SPÖ) in seiner Ansprache auch Homosexuelle als von den Nazis verfolgte Gruppe explizit erwähnte. Das ist leider nicht immer selbstverständlich.

Selbstverständlich sind für uns jedenfalls das Mitgefühl mit den Opfern jener Zeit und unser Kampf gegen die Ignoranz im Umgang damit. Dafür sind solche Veranstaltungen wichtig: Um sich vor Augen zu halten, wozu Hass führen kann. Aber auch, um wenigstens ein paar anderen dabei zu helfen, sich dessen erst einmal bewusst zu werden. Deswegen dürfen wir auch niemals vergessen.

MORITZ YVON

Welt-AIDS-Tag

Am Freitag, den 25. November, fand im Café Landtmann die alljährliche Pressekonferenz der AIDS-Hilfe Wien anlässlich des Welt-AIDS-Tages statt. Neben Dennis Beck, dem Obmann und Philipp Dirnberger, dem Geschäftsführer der AIDS-Hilfe nahmen auch Olaf Kapella vom Österreichischen Institut für Familienforschung und HOSI-Wien-Obmann Christian Högl teil.

Dennis Beck präsentierte die aktuellen Infektionszahlen, die 2011 leider wieder im Ansteigen begriffen waren, voraussichtlich werden über 500 Neuinfektionen zu verzeichnen sein. Mit ersten Ergebnissen der Auswertung einer sehr interessanten, umfassenden Befragung von MSM (Männern, die Sex mit Männern haben) konnte Olaf Kapella aufwarten. Wir werden in der kommenden Ausgabe der *LAMBDA-Nachrichten* im Detail darüber berichten.

Christian Högl wies in seinem Statement darauf hin, dass es nicht diskriminierend ist, wenn man in der Präventionsarbeit darauf hinweist, dass schwule Männer eine der am meisten von HIV betroffenen Gruppen sind. Immerhin stellen MSM mehr als 50% der Neuinfizierten. Jede Woche infizieren sich zehn Personen in Österreich neu mit dem HI-Virus, und davon sind fünf bis sechs schwule Männer. Das Thema HIV und AIDS sei in der Szene zu wenig präsent, viele wüssten über ihren Immunstatus nicht Bescheid. Auch eine monogame Partnerschaft biete nur bedingt Sicherheit, weil man nie absolute Gewissheit über ein eventuelles riskantes Sexualverhalten des Partners haben könne. Jeder Schwule sollte zumindest einmal im Jahr zum Test gehen.

In diesem Zusammenhang begrüßte Högl das Angebot der AIDS-Hilfe, auch in Szenelokalen Vorort-Testung anzubieten. Wer seinen Immunstatus kennt, kann den richtigen Zeitpunkt einer Therapie bestimmen und wird bei seinem Sexualverhalten verantwortungsvoller sein. Wer positiv ist und entsprechende Medikation nimmt, senkt zudem das Infektionsrisiko auch im Fall eines „Kondom-Unfalls“.

Wir leben in Zeiten, in denen zumindest Teile der Polizei nichts dabei finden, Meinungsäußerungen als „entartet“ zu bezeichnen. Zuletzt im Zusammenhang mit einem Kärntner, der ein T-Shirt mit der Aufschrift „Uwe [Scheuch; Anm.] geh in Häfn“ zum Villacher Kirchtag trug. Den unsäglichen Ausdruck „entartet“ verwendeten die Nazis dazu, ihnen unliebsame Künstler zu verleumden.

Allein, dass Teilen der Exekutive dieser Ausdruck in Zusammenhang mit dem Thema der freien Meinungsäußerung einfällt, sollte uns Sorgen bereiten. Um so mehr, als er nicht von einem Polizisten dahingesagt, sondern für eine offizielle, schriftliche Gegen Darstellung verwendet wurde. Vielleicht aber war es bloß absolute Gedankenlosigkeit. Um – nicht nur PolizistInnen – gelegentlich eine Gedächtnisstütze zu bieten, beteiligt sich die HOSI Wien seit vielen Jahren an Gedenkveranstaltungen.

Am 31. Oktober 2011 fand eine solche am Morzinplatz statt. An jener Stelle stand einst das Gebäude der Gestapo. Von dort aus wurden schon im März und April 1938, unmittelbar nach dem Anschluss, erste Verhaftungswellen organisiert. Die Zentrale in Wien war außerordentlich geschäftig: Bis zu 500 Menschen wurden dort jeden Tag vorgeladen, verhört und gefoltert, was immer wieder auch direkt zum Tod führte. Das Ziel waren Geständnisse und Denunziationen. Heute steht dort ein Denkmal. Bei der vom überparteilichen KZ-Verband organisierten Gedenkveranstaltung war auch das Antifaschistische Komitee



redaktion@lambdanachrichten.at

Meine lesbische „Ahninnen“-Familie

Vorbemerkung: Unsere langjährige Mitarbeiterin Helga Pankratz ist erkrankt und kann bis auf weiteres ihre Kolumne nicht verfassen. Aktivistinnen aus der HOSI Wien haben sich im Einvernehmen mit Helga bereit erklärt, die „lesbische Sicht“ interimistisch weiterzuführen. Den Anfang macht Cécile Balbous:

Als ich nach Österreich kam, lebte ich anfangs in einer WG. Meine Mitbewohnerin hatte von mir nur das Bild auf meiner Bewerbung gesehen, auf dem ich „brav bis konservativ“ aussah. Wir waren aber aufeinander neugierig, und da die Wohnung dünne Wände und wenig Rückzugsmöglichkeiten hatte, entschieden wir uns für ein offenes, nahes Zusammenleben.

Aufgrund vieler nächtlicher Diskussionen über alles Mögliche begannen wir, die Weltanschauungen der anderen zu entdecken, und alles war neu und spannend. Bis ich eines Tages die Behauptung aufstellte, dass der Feminismus überholt sei. Da war er, der Punkt! Der Punkt, den wir beide befürchteten, einmal zu erreichen. Der, an dem eine von uns an ihre Toleranzgrenze stoßen würde.

Meine Mitbewohnerin hatte ihn erreicht! Sie war sprachlos – fing sich aber wieder, und nach kurzer Pause begann sie, mich mit großer Begeisterung vom Gegenteil überzeugen zu wollen. Und es ist ihr gelungen! Sie hat meinen kulturell und bildungsbedingten kleinen Horizont ein kleines Stück erweitert. Seitdem sind viele Jahre vergangen, und heute weiß ich,



Die „Ahninnen“ Doris Hauberger und Helga Pankratz gründeten vor 30 Jahren die Lesbengruppe in der HOSI Wien.

wer seinen Horizont nicht erweitern kann, ist auch nicht für andere Lebenskonzepte offen. Lebenskonzepte, die so unterschiedlich und vielfältig sein können wie Lesben, Schwule, aber auch alle anderen Menschen.

Manchmal, wenn ich etwa in der Szene unterwegs bin, bin ich stolz auf alles, was wir erreicht haben. Trotzdem sind die Fortschritte zu langsam – und zu unsichtbar. In der heteronormalen Welt hingegen fühle ich mich ständig wie im Krieg. Ich habe es satt, gewisse diskriminierende Aussagen zu tolerieren oder schweigend hinzunehmen. Konter zu geben, ohne als frustrierte, männerhasende Feministin abgestempelt zu werden, ist kaum möglich. Und wenn ich noch dazu sage, dass ich lesbisch bin, werden die Aussagen noch schlimmer.

Trotzdem. Wenn Wut, Müdigkeit oder Verständnislosigkeit mich zu überfluten drohen, erinnere ich mich daran, woher unsere Bewegung kommt. Wieviel Kraft, Mut

und Überzeugung es viele Lesben und Schwule gekostet hat, dass wir heute da sind, wo wir sind!

Ich kann auf eine Geschichte zurückschauen, denn ich gehöre zur ersten Generation, die sich lesbischer „Ahninnen“ rühmen kann. Ich kenne lesbische Großmütter und Mütter, die mir gezeigt haben, was möglich ist und wie es geht. Sie sind mir auch in Sachen Geduld und Ausdauer ein Vorbild, weil sie dafür sehr lange gekämpft haben, dass ich hier und jetzt so frei leben, schreiben und reden kann. Sie sind es, die

es mir ermöglichen, sowohl im Berufsleben als auch im Privatleben offen lesbisch zu leben. Mit diesem Bewusstsein gehe ich meinen Weg, gestärkt von einer Geschichte, die nicht nur aus Kriegsköniginnen oder Ausnahmefrauen besteht, sondern ganz einfach aus Frauen wie jede andere – mit vielleicht einer größeren Portion Mut als andere, aber nicht soviel, als dass ich es ihnen nicht nachmachen könnte. Durch sie gestärkt, gehe ich erhobenen Hauptes und mit Stolz erfüllt durchs Leben.

Im November 2011 feiert übrigens die HOSI-Wien-Lesbengruppe ihren 30. Geburtstag – sie ist ebenfalls ein Stück Zeitgeschichte und ein wunderbares Beispiel für das vorhin Gesagte – über unsere Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft... Helga Pankratz ist damals eine der Gründerinnen der Gruppe gewesen – und daher möchte ich ihr an dieser Stelle im Namen aller AktivistInnen der HOSI Wien dafür ganz herzlich danken und ihr und auf diesem Weg die besten Genesungswünsche übermitteln.

**Ängste? Depressionen?
Coming out-Probleme?
PartnerInnenkonflikte?**

Mag.^a Jutta Zinnecker

Diplompsychologin, Lebens- und Sozialberaterin

**Ich biete psychologische Beratung und kontinuierliche Gespräche an: Bei o. g. Problemen, bei Lebens-, Schul- und berufsbedingten u. a. Krisen. Alle Altersgruppen.
Telefon: (01) 522 54 90**

Ins *Gugg* geguckt

Termin-Rückschau und -Ausblick

Auch in den letzten zweieinhalb Monaten bot das *Gugg* wieder ein abwechslungsreiches Programm: Neben den regelmäßigen Aktivitäten, wie etwa den *Resis.danse*-Tanzkursen und -abenden, fanden sowohl künstlerische als auch politische Aktivitäten in den Räumen der HOSI Wien statt.

Am 28. September 2011 lasen Birgit Meinhard-Schiebel, Brigitte Menne und Helga Pankratz – drei lesbisch lebende österreichische Autorinnen – unter dem Titel *3 x Silber ... Distel* Texte aus drei und mehr Jahrzehnten. Die Veranstaltung fand im Rahmen der HOSI-Wien-Lesbengruppe statt, die ja bekanntlich heuer ihren 30. Geburtstag begeht.

Am 5. November präsentierte die Autorin und Schauspielerin Sylvia Schwartz erotisches Lesekonzept im Rahmen einer Lesung der anderen Art – schauspielerisch dargeboten, sehr heiß, sehr erotisch. Begleitet wurde sie dabei von musikalischen Klangbildern, die Kerstin Neubauer, mehrfache Preisträgerin internationaler Wettbewerbe, auf klassischer



„3 x Silber ... Distel“ mit Brigitte Menne, Helga Pankratz und Birgit Meinhard-Schiebel

Gitarre spielte. Wegen des großen Erfolgs wird Sylvia Schwartz – diesmal begleitet von Maria Salamon – am 3. März 2012 eine neue Bonbonniere mit erotischen Pralinen öffnen (siehe Ankündigung auf S. 25).

Eine weitere, gut besuchte Lesung fand am 22. November statt: Ulrike Karner, Psychologin und Autorin, präsentierte ihren neuen Roman *Regenbogenlicht*, der

dort fortsetzt, wo *Allah und der Regenbogen* (vgl. LN 5/10, S. 6 f, und LN 1/11, S. 41) endete.

Lesbische U-Boote

Ebenfalls ein volles Haus gab es am 5. Oktober für eine Veranstaltung des Kulturvereins *QWIEN*: Unter dem Titel *Durch Dick und Dünn – Lesbische U-Boote, Solidarität und Überleben in Kriegs-*

zeiten präsentierte Ines Rieder einen Vortrag über lesbische Überlebensstrategien in der Nazizeit. Ein wichtiger Teil widmete sich der Geschichte von Dorothea Neff und Lilly Wolf, wobei Rieder den Fokus auf die lesbische Solidarität legte, einen Aspekt der ihrer Meinung nach im Bühnenstück *Du bleibst bei mir*, das zeitgleich im Volkstheater zu sehen war, zu wenig Beachtung findet. Im Mittelpunkt des Vortrags standen jedoch Sel-



Maria-Salamon-Quartett



MAD'elles



FOTO: MARLENE RODRIGUEZ

Großes Publikumsinteresse bei Ines Rieders Vortrag

ma und Rosa, deren Beziehung 1928 begonnen hatte und bis zu Selmas Tod im Jahre 1952 dauerte.

Leider nicht soviel Publikum fand eine andere politische Veranstaltung, nämlich ein am 23. November von den *Grünen andersrum* organisiertes Publikumsgespräch zum Thema *WIEN – WARSCHAU: queere Perspektiven in der Kommunalpolitik*. Der erste offen schwule Gemeinderat Polens, Krystian Legierski, der im November 2010 für die polnischen Grünen (*Zieloni 2004*) ins Warschauer Stadtparlament gewählt worden war, diskutierte mit der grünen Wiener Gemeinderätin Jennifer Kickert sowie Angela Schwarz von der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen unter der Moderation des grünen Bun-

desrats Marco Schreuder. Offenbar schreckt in Wien die Ankündigung, eine Veranstaltung finde in englischer Sprache statt, die Leute ab. Dabei war die Sorge unbegründet: Spontan entschieden die PodiumsteilnehmerInnen, auf deutsch zu diskutieren, während Legierski auf polnisch referierte und von Ewa Dziedzic gedolmetscht wurde. Schade jedenfalls, dass sich so wenig Leute für das Thema interessierten.

Dass Unterhaltungsprogramme einen größeren Publikumszustrom verzeichnen als politische Veranstaltungen ist aber nichts Neues, und so war es nicht weiter verwunderlich, dass die beiden musikalischen Höhepunkte der *Gugg*-Herbstsaison weit besser besucht waren. Am 15. Oktober spielte das Maria-Salamon-Quar-



FOTO: JOHANNES RECHMANN

Starker Andrang auch bei der 17. Lektion der Autonomen Trutchn

tett aus Wien Jazz vom feinsten – ein wirklich tolles Konzert mit erfrischenden und gefühlvollen Eigenkompositionen. Und am 19. November rockte die Wiener Frauenband *MAD'elles* nach ihrem Auftritt im Dezember 2010 (vgl. *LN* 5/10, S. 6 ff) abermals das *Gugg*. Wiedergängerisch und gruselig-amüsant erzählte das Quartett eine Geschichte mit Liedern von Liebe und Blut. Nach dem sehr gut besuchten *True Blood*-Konzert wirkte noch *Resis.danse*-DJane Karin in bewährter Manier an den Turntables.

Schlagerakademie

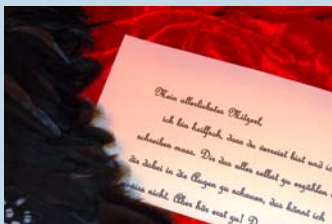
Nicht Blut, sondern Schmalz troff hingegen am 29. November durch das Lokal der HOSI Wien, als die Präsidentinnen der Autonomen

Trutchn in der 17. Vorlesung der Schlagerakademie sich das Thema „Sehnsucht“ vornahmen. Da blieb kein Auge trocken. Da die Schlagerwissenschaften immer mehr von einem Orchideen- zu einem Massenstudium werden, wurden diesmal vorsorglich alle Tische aus dem Hörsaal entfernt, um Platz zu schaffen für den Andrang der Studierenden, und dank dieser Maßnahme mussten keine Wissensdurstigen am Eingang abgewiesen werden.

Um den Studierenden eine bessere Lebens- und Urlaubsplanung fürs kommende Jahr zu ermöglichen, haben die beiden Lektorinnen auch bereits sämtliche Termine für die Vorlesungen 2012 festgelegt. Es sind dies der 14. Februar, 29. Mai, 25. September und 4. Dezember.

„ Erotische Pralinen “

Erotisch-amouröse Geschichten von/mit Sylvia Schwartz – musikalisch begleitet von Maria Salamon und ihren Eigenkompositionen.



Samstag, 3. März 2012,
Beginn: 19.30 Uhr – nur für Frauen.
UKB: € 7,-

Im Anschluss daran ab ca. 21.30 Uhr Tanzmusik mit *Resis.danse*.

Öffnungszeiten zu den Feiertagen

An folgenden Tagen bleibt das *Gugg* in den Weihnachtsferien geschlossen:

Sonntag, 25. Dezember
Dienstag, 27. Dezember

Mittwoch, 28. Dezember
Sonntag, 1. Jänner

Die Jugendgruppe am Donnerstag, 29. Dezember, findet statt.

Geöffnet ist das *Gugg* an beiden Freitagen (23. und 30. Dezember) sowie am Heiligen Abend und zu Silvester, allerdings jeweils erst ab 18 Uhr. Alle sind herzlich eingeladen, uns an diesen Abenden zu besuchen und mit uns Weihnachten und/oder den Jahreswechsel zu feiern.

Informationsveranstaltungen

Frauen, HIV und schwanger werden

Auch wenn zum Thema HIV und Schwangerschaft oft unsachgemäße Meinungen kursieren, haben HIV-positive Frauen durchaus die Möglichkeit einer normal verlaufenden Schwangerschaft bzw. Geburt eines gesunden Kindes, sofern sie bestimmte Vorkehrungen mit ihren HIV-ÄrztInnen treffen, um das Kind vor einer Übertragung zu schützen. Was seltener besprochen wird, ist die Frage, wie eine Frau überhaupt schwanger wird, sollte sie selber oder ihr Partner HIV-positiv sein. Denn natürlich muss der/die negative Partner/in vor einer Übertragung geschützt werden.

Ist die Frau HIV-negativ und der Mann HIV-positiv besteht die Möglichkeit, das Sperma reinigen zu lassen. Dieses spezielle Verfahren trennt die Spermien von der Samenflüssigkeit und den darin enthaltenen HI-Viren. Danach wird mit den gereinigten Spermien eine künstliche Befruchtung durchgeführt. Hier unterscheidet man zwischen drei Methoden: Bei der „intra-uterinen Insemination“ werden Spermien direkt in die Gebärmutter eingebracht. Die „klassische In-vitro-Fertilisation“ bedeutet, dass Eizellen entnommen und quasi in einer Glasschale mit den Spermien zusammengebracht werden. Anschließend werden die befruchteten Eizellen in die Gebärmutter eingesetzt. Die „intrazytoplasmatische Spermieninjektion“ folgt dem gleichen Prinzip, nur wird hier ein Spermium unter dem Mikroskop direkt in eine Eizelle injiziert.

Ist die Frau HIV-positiv und der Mann HIV-negativ, kann die Emp-

fängnis mit einer sogenannten „Selbstinsemination“ geschehen. Nach einem geschützten Geschlechtsverkehr wird einfach das im Kondom gesammelte Sperma in die Scheide der Frau eingeführt, etwa mit einer Spritze (ohne Nadel versteht sich). Auf diesem Wege ist der Mann vor einer Übertragung geschützt.

Das diese Prozeduren kaum romantisch sind, ist ganz klar, und auch die Erfolgsraten sind geringer. Vor ein paar Jahren veröffentlichten daher Schweizer MedizinerInnen eine Stellungnahme, die besagt, dass unter ganz bestimmten Voraussetzungen bei diskordanten Paaren mit Kinderwunsch auch eine natürliche Empfängnis (also durch ungeschützten Geschlechtsverkehr) erfolgen kann. Eine längerfristig erfolgreiche HIV-Therapie und der Ausschluss von weiteren sexuell übertragbaren Krankheiten sind dabei ganz wesentlich. Da die Situation hier von Paar zu Paar unterschiedlich ist, kann diese Möglichkeit jedoch nur mit einer intensiven persönlichen Betreuung erfolgen.

Info-Abend zum Thema HIV, Kinderwunsch und Schwangerschaft

Dr. Veronique Touzeau (HIV-Ärztin) und Dr. Nina Arzberger (Psychotherapeutin) informieren und stehen für Fragen zu Verfügung
Dienstag, 31. Januar 2012
18.30-20.30 Uhr
SPARKS, Währinger Gürtel 107, 1180 Wien

Männer und sexuelle Dysfunktionen

Sexuelle Dysfunktionen (SD) können das individuelle Sexualleben erheblich stören. Oft sind sie psychischen Ursprungs, etwa der Anspruch an die eigene Sexualität oder die Einschätzung, wie man von anderen wahrgenommen wird, aber auch z. B. Depressionen oder Ängste. Natürlich beeinflussen genauso andere Faktoren die Sexualität wie der Hormonhaushalt, bestimmte Medikamente, Diabetes, Herz-Kreislaufkrankungen, Alkohol und Drogen oder das Lebensalter. Meistens entstehen SD durch eine Kombination von Ursachen.

In der Gesamtbevölkerung haben bis zu 30 % der Männer Probleme mit frühzeitigem Samenerguss und bis zu 20 % Erektionsprobleme. Letztere nehmen mit steigendem Alter stark zu. Bei Männern (und Frauen) mit HIV/AIDS treten sexuelle Dysfunktionen noch häufiger auf. In Studien gaben Befragte bis zu 50 % eine SD an.

SD können sich bei Männern unterschiedlich äußern. Es kann eine Veränderung in der generellen Erregung (Libido) auftreten, also stark gemindert, aber auch stark gesteigertes sexuelles Verlangen. Manche Männer haben Schwierigkeiten, eine Erektion zu bekommen und/oder diese aufrecht zu halten, also eine sogenannte erektile Dysfunktion. Auch ein frühzeitiger Samenerguss kommt vor. Mögliche Ursachen sollte man auf jeden Fall abklären lassen, denn meistens kann man etwas da-

gegen tun. Das Umstellen von bestimmten Medikamenten (z. B. Antidepressiva) oder die Reduktion von Alkohol, Drogen, Poppers und Nikotin können helfen. Probleme mit Libido und Samenerguss können z. B. durch einen zu niedrigen Level an Testosteron hervorgerufen werden. Manchen Männern wird in diesem Fall eine Hormonersatztherapie empfohlen. Und für Erektionsstörungen stehen Potenzmittel (sogenannte PDE5-Inhibitoren, wie z. B. Viagra®) zur Verfügung. Da häufig psychische Aspekte eine ausschlaggebende Rolle spielen, kann auch eine Psychotherapie hilfreich sein.

Obwohl sexuelle Dysfunktionen sehr viele Männer betreffen, ist es trotzdem leider oft ein Tabuthema. Das ist schade, denn meistens kann man Abhilfe schaffen, und dass Sexualität und die persönliche Lebensqualität eng miteinander verbunden sind, liegt wohl auf der Hand.

Info-Abend für Männer zum Thema Sexuelle Dysfunktionen

Dr. Bernd Gmeinhardt (HIV-Arzt) und Olaf Kapella (Sexualberater) informieren und stehen für Fragen zu Verfügung
Dienstag, 17. Januar 2012
18.30-20.30 Uhr
SPARKS, Währinger Gürtel 107, 1180 Wien

BIRGIT LEICHSENRING
Medizinische Info/Doku der
AIDS-Hilfen Österreichs

Jahrestagung in Turin

ILGA-Europa feiert 15-jähriges Bestehen

Vom 27. bis 30. Oktober 2011 fand in der piemontesischen Metropole Turin die 15. Jahrestagung der ILGA-Europa statt, des europäischen Regionalverbands der *International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association*. Die Konferenz stand unter dem Ehrenschutz der beiden Kammern des italienischen Parlaments sowie der Stadt und Provinz Turin. Die Stadt lud die rund 300 TeilnehmerInnen auch zu einem Empfang ins Foyer des *Teatro Regio*, das die städtische Oper beherbergt. Dank einer großzügigen Subvention der Stadt Turin in der Höhe von € 50.000,- konnten viele Stipendien vergeben werden, weshalb eine neue Rekordzahl an Delegierten bei einer Jahrestagung der ILGA-Europa zu verzeichnen war.

Die Tagung folgte im großen und ganzen wieder der bewährten Routine der letzten Jahre, es gab Podiumsdiskussionen, Workshops, Präsentationen und ein tolles Rahmenprogramm – neben dem Empfang im königlichen Theater ist besonders das Abschiedsdinner in den *Officine Grandi Riparazioni* (OGR) zu erwähnen. Dabei handelt es sich um einen riesigen, 1885–1895 erbauten, damals avantgardistischen Industriekomplex, in dem Eisenbahnwaggons und Lokomotiven repariert wurden. 1970 wurden die Werkstätten geschlossen. Nach umfangreichen Renovierungsarbeiten wurden sie nun für eine fantastische Ausstellung anlässlich des 150. Geburtstags des vereinten Italiens genutzt, den das Land 2011 beging. Turin



Die Stadt Turin lud die KonferenzteilnehmerInnen zu einem Empfang ins *Teatro Regio*.



Roberto Ceschina und Valeria Santostefano vom lokalen Organisationskomitee begrüßten die TeilnehmerInnen.

war Italiens erste Hauptstadt. Die KonferenzteilnehmerInnen konnten diese wirklich beeindruckende Ausstellung *Esperienza Italia 150°* bei dieser Gelegenheit auch besichtigen.

Überhaupt gab es einige Jubiläen zu feiern. Die italienische Homosexuellenbewegung feierte ihr 40-jähriges und ILGA-Europa ihr 15-jähriges Bestehen. Eine der beiden traditionellen hochkarätigen Podiumsdiskussionen war dann auch der LSBT-Geschichte gewidmet. Auf dem Podium vertreten waren u. a. Jeff Dudgeon,

der vor dreißig Jahren, 1981, den ersten einschlägigen Sieg vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg errungen hatte: Seiner Beschwerde gegen das Vereinigte Königreich war es zu verdanken, dass das Totalverbot homosexueller Handlungen in Nordirland als Verletzung der Europäischen Menschenrechtskonvention gewertet wurde. Dieses bahnbrechende Urteil hatte danach entsprechende Folgen auf andere Länder mit ähnlichen Gesetzesbestimmungen. Ein weiterer Diskutant war Angelo Pezzana, der 1971 die erste italienische

Schwulenorganisation – *FUORI!* – mitgegründet hatte. Und in einer aufgezeichneten Videobotschaft sprach der dänische Pionier Axel Axgil (vgl. *LN* 5/09, S. 19) zu den Delegierten. Tragisch: Am Tag darauf verstarb er 96-jährig in seiner Heimat.

Persönliches Jubiläum

Auch der Autor dieser Zeilen feierte ein – sehr persönliches – Jubiläum, nämlich 30 Jahre Teilnahme an ILGA-Tagungen. 1981 war ich das erste Mal auf einer Tagung der ILGA, es war ihre 3. Weltkonferenz. Und – was fast ein bißchen sentimentale Gefühle aufkommen ließ – sie fand damals ebenfalls in Turin bzw. in Torre Pellice, einem Luftkurort in den Bergen in der Nähe Turins, statt und wurde von der erwähnten *FUORI!* organisiert. Wir waren damals drei Leute aus der HOSI Wien und legten einen fulminanten Einstieg in die ILGA und ihre Arbeit hin. Die HOSI Wien bekam sofort den Zuschlag zur Abhaltung der 5. ILGA-Weltkonferenz 1983 in Wien. Und wir lancierten den *Eastern Europe Information Pool (EEIP)*, der dann – noch vor dem Fall des Eisernen Vorhangs – federführend Kontakte zur aufkeimenden Schwulen- und Lesbenbewegung in Ost- und Südosteuropa bis 1990 knüpfte und unterhielt.

Turin war damals vor dreißig Jahren also der Beginn eines intensiven Engagements der HOSI Wien innerhalb der ILGA, das über diese drei Jahrzehnte hinweg angehalten hat. Die HOSI Wien hat in



Die frisch gewählten polnischen Sejm-Abgeordneten Robert Biedroń und Anna Grodzka sprachen am Eröffnungsplenum.

dieser Zeit in fast allen wichtigen Projekten der ILGA mitgearbeitet, ob bei der OSZE, der UNO, dem Europarat, bei der AIDS-Arbeit oder zu Beginn auch im ILGA-Leitungsgremium, dem sogenannten Sekretariatstreffen, das mit der Regionalisierung der ILGA aufgelöst wurde, und natürlich auch bei der Etablierung der ILGA-Europa. Und bekanntlich hält die HOSI Wien mit drei Welt-, einer Europa- und einer Osteuropa-Tagung den Rekord in Sachen Ausrichtung von ILGA-Konferenzen.

Seit 1981 habe ich regelmäßig an Tagungen der ILGA teilgenommen. Und ich habe jetzt nachgezählt: Es waren insgesamt allein 37 Welt- und Europa-Tagungen, auf denen ich die HOSI Wien vertreten habe – dazu kommen noch neun Osteuropatreffen und viele andere Spezialkonferenzen. Damit halte ich wohl unter allen AktivistInnen weltweit den Teilnahmerecord an ILGA-Tagungen, wiewohl es längerdienende AktivistInnen gibt, die schon bei der Gründung der ILGA dabei waren und immer noch aktiv engagiert sind.

Natürlich ist nach so vielen Tagungen der Eindruck sehr subjektiv, denn klarerweise wiederholen sich die Themen, und vieles ist bekannt und nicht mehr sehr

aufregend, aber dennoch habe ich das Gefühl, dass die Diskussionen auf den Tagungen der ILGA-Europa immer „glatter“ werden, es kaum mehr Kontroversen gibt bzw. zugelassen werden. Es gibt keine EU-kritische Stimmen – im Gegenteil: Die EU wird als Heilsbringerin in allen LSBT-Lebenslagen verkannt. Und wenn



Der dänische Vorkämpfer für Homo-Rechte Axel Axlil war einen Tag vor seinem Tod mit einer Videobotschaft vertreten.

auf dem Podium eine altvordere Feministin wie Joke Swiebel ihre Skepsis an der (Homo-)Ehe und damit Kritik an der Heteronormisierung der Homosexualität äußert, kann es schon vorkommen, dass ich der einzige im Publikum bin, von dem sie spontanen Beifall bekommt...

ILGA-Europa-Tagungen spiegeln in vielerlei Hinsicht die Entwicklung der Bewegung wider und zeugen deutlich davon, wie sehr wir im gesellschaftlichen Mainstream angekommen sind. Äußere Zeichen sind da nicht nur der prominente Ehrenschild oder die hochkarätigen Empfänge, sondern etwa auch der Umstand, dass die Konferenzen jetzt in Vier-Sterne-Hotels über die Bühne gehen. Das Jahresbudget des Verbands beläuft sich mittlerweile auf zwei Millionen Euro, und die 15 Jahre ihres Bestehens sind in der Tat eine einzige Erfolgsgeschichte gewesen, auf die die ILGA-Europa stolz sein kann und um die sie sicherlich viele NGOs in Brüssel beneiden.



Bei einem Empfang zur 15-Jahr-Feier erwartete...



... die TeilnehmerInnen eine riesige Geburtstagstorte.

2013 wird die Jahreskonferenz der ILGA-Europa in Zagreb stattfinden. Die kroatische Hauptstadt setzte sich gegen Kopenhagen durch, wofür sicherlich ausschlaggebend war, dass die Mitgliedsorganisationen nach sechs Jahren wieder nach Osteuropa „zurückkehren“ wollen (Wilna war 2007 der letzte Austragungsort in dieser Region) und die ILGA bisher noch nie in Kroatien tagte. Der Jahreskongress 2012 wird in Dublin stattfinden, was ja bereits 2010 entschieden wurde.

KURT KRICKLER



ulrike.lunacek@gruene.at

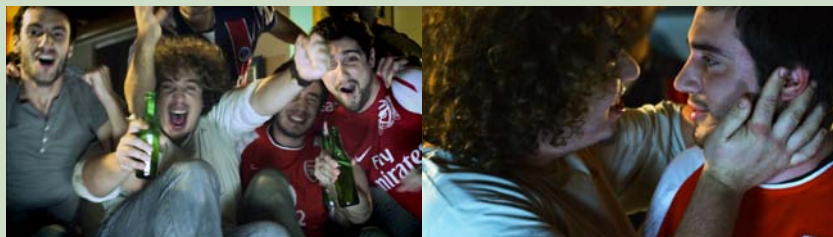
Aus dem Europäischen Hohen Haus

Ulrike Lunacek

Ermunterung in Krisenzeiten

Mehrere Fußballfans vor dem Fernseher, ihr Team gewinnt, die Freude ist groß – und dann küssen sich zwei der Freunde... Auch in Österreich würde ein solcher Videoclip für Aufregung sorgen, in Montenegro um so mehr: „Mi smo dio ekipe“ – „Wir sind Teil des Teams“ – lautet der Titel des Videospots aus der ex-jugoslawischen Republik an der Adria (zu finden auf Youtube und auf meiner Facebook-Seite, 25. Nov.), mit dem mehrere NGOs gegen Homophobie im Land ankämpfen. Ein toller Lichtblick und eine Ermunterung, dass positive Veränderung möglich ist im ansonsten düster dreinschauenden Europa: Sei es die Schulden- und Wirtschaftskrise, die Frage, ob der Euro – und damit auch gleich die Union – überlebt, und wenn, wie; seien es die zu geringen Errungenschaften in der Erweiterungsstrategie – nirgendwo gibt's Aufbruchstimmung, und auch bei den (lesbischen und anderen) Menschenrechten sind die Fortschritte rar.

Gleichzeitig belegen die jetzigen Krisen auch, was manche von uns schon zu Zeiten des Verfassungskonvents und der Einführung des Stabilitäts- und Wachstumspaktes sowie des Euro gesagt haben: Die Union ist mit ihren 27 (ab Mitte 2013 mit Kroatien 28) Mitgliedern demokratie- und wirtschaftspolitisch nicht aufgestellt, um mögliche Krisen zu bewältigen. Ein Systemwandel ist deshalb angesagt, bei dem die Politik sich aus den Fängen der neoliberal und völlig ungesteuert agierenden Finanzmärkte befreit und die Steuerung der Wirtschaft wieder in die Hand nimmt: mit konkreten Regeln inkl. Sanktionen, Schluss mit Spekulation, Steu-



Ein montenegrinisches Video kämpft mit Humor gegen Homophobie.

eroasen, dem für die Staatshaushalte ruinösen Steuerwettbewerb innerhalb der 27 – und mit massiven Investitionen (anstelle der Sparprogramme) in eine Energiewende, in Bildung und in soziale Gerechtigkeit (inkl. Vermögenssteuern).

Das sind die Kernelemente des neuen „New Deal“, mit dem allein ein Ausweg aus den diversen Krisen zu finden ist. Und natürlich mit mehr Demokratie: europäische Volksabstimmungen, ein vollberechtigtes Europäisches Parlament, europäische Wahllisten, Direktwahl der EU-Kommission und mehr Kooperation zwischen nationalen Parlamenten und Europaparlament. Kurzfristig brauchen wir auch Eurobonds, eine Finanztransaktionssteuer und eine europäische Handhabung gegen Regierungen, die ihre Staatshaushalte wie Griechenland immer noch mit massiven Militärbudgets belasten und die Reichen (inkl. die griechisch-orthodoxe Kirche) schonen.

In diesen Krisenzeiten ist die Erweiterungsmüdigkeit zwar in gewissem Maß verständlich, doch halte ich sie friedenspolitisch für falsch und sogar gefährlich. Denn wer auf die Landkarte blickt, sieht, dass es in Europa einen großen weißen Fleck gibt, eben den Westbalkan.

Und wenn die Geschichte des kriegerischen Zerfalls von Jugoslawien ein nachhaltig friedliches Ende und eine europäische Zukunft haben soll, dann gehört diese Region einfach dazu.

In den (beim Schreiben dieser Zeilen) nächsten Tagen werden wichtige Schritte gesetzt, doch die EU muss aufpassen, dass sie nicht unglaubwürdig wird, wenn sie sich an die von ihr selbst aufgestellten Bedingungen nicht hält oder wie im Fall Mazedoniens die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen seit sechs Jahren wegen des lächerlichen Namensstreits mit einem ihrer Mitgliedsländer blockiert.

Am 9. Dezember wurde zwar der Beitrittsvertrag mit Kroatien vom Europäischen Rat unterzeichnet, doch ob Serbien der Kandidatenstatus zuerkannt wird, ob mit Kosovo endlich der Visadialog und ein Handelsabkommen zu verhandeln begonnen wird, ob mit Montenegro nach einem Jahr Kandidatenstatus nun auch Verhandlungen aufgenommen werden – all dies ist zu schreibender Stunde ungewiss. Nicht nur, weil etwa Serbien die nachbarschaftlichen Beziehungen und die regionale Kooperation mit dem seit 2008 unabhängigen Kosovo nicht, wie von der EU-

Kommission und Europaparlament verlangt, verbessert und die Vereinbarungen umgesetzt hat; nicht nur, weil Griechenland immer noch den Namen „Mazedonien“ für das nördliche Nachbarland verweigert, sondern ungewiss auch deshalb, weil innerhalb der Union die Bereitschaft zu zusätzlichen Erweiterungsschritten massiv zurückgegangen ist. „Erweiterungsmüdigkeit“ ist eingeleitet.

Deshalb braucht es Ermutigungen jeglicher Art. Wer sich an die Vorfälle rund um die Pride-Paraden in Split und Belgrad 2011 erinnert, weiß, wie schwierig es ist, in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens offen und ohne Angst als Lesbe oder Schwuler oder Transgender zu leben. In diesem Kontext sind das Video aus Montenegro und die Tatsache, dass die dortige Regierung sich endlich mit den NGOs an einen Tisch setzt und gemeinsames Handeln gegen Diskriminierung und Homophobie beginnt, in diesem schwierigen gesamteuropäischen Kontext eine willkommene kleine, aber feine Ermutigung!

Ulrike Lunacek ist Europaspriesterin der österreichischen Grünen, Europaabgeordnete und Vorsitzende der LGBT Intergroup im Europaparlament.

Aus aller Welt

Aktuelle Meldungen



EUROPA

Offene LST-PolitikerInnen

Mittlerweile gibt es in Europa schon so viele offen schwule, lesbische oder Transgender-PolitikerInnen, dass wir eigentlich schon beschlossen hatten, nicht jedes Mal darüber in den *LAMBDA-Nachrichten* zu berichten, wenn wieder ein/e Bürgermeister/in, ein/e Abgeordnete/r oder ein/e Partei- oder Regierungschef/in „trotz“ oder „wegen“ seiner/ihrer Homo- oder Transsexualität in ein solches öffentliches Amt gewählt worden ist. Doch diesmal wollen wir eine Ausnahme machen, denn jetzt ist dies sogar erstmals in Polen passiert.

Mit Anna Grodzka und dem langjährigen Homo-Aktivisten Robert Biedroń wurden bei den Parlamentswahlen am 9. Okto-

ber 2011 erstmals eine Transsexuelle bzw. ein offen Schwuler in den Sejm gewählt. Beide kandidierten für die *Ruch Palikota*. Hier ist der Name Programm: Janusz Palikot hat die Partei erst im Juni 2011 gegründet. Sie gilt gesellschaftspolitisch als linksliberal, tritt für die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Paare ebenso ein wie für die Fristenlösung und die Trennung von Kirche und Staat, weshalb sie auch im Ruf steht, antikerikal zu sein. Wirtschaftspolitisch ist sie allerdings wohl eher als neoliberal einzuordnen. Palikot ist Unternehmer, der sein auf mehr als 70 Millionen Euro geschätztes Vermögen – er gilt als Polens reichster Abgeordneter – mit Alkohol gemacht hat.

Dass die Palikot-Bewegung aus dem Stand auf über zehn Prozent der Stimmen kam, zeigt einmal mehr (vgl. „Es geht auch anders“ in den *LN* 4/11, S. 21 ff), wie enttäuscht die WählerInnen – auch in Polen – von den etablierten Parteien und wie frustriert sie von der Krise der parlamentarischen Demokratie sind, in der sie immer nur zwischen den ewig gleichen, meist nur zwei Parteien oder Blöcke umfassenden Alternativen wählen können, die aber bis auf kleine Nuancen ohnehin dieselbe Politik betreiben. Das gilt etwa ja für Griechenland und Spanien genauso wie für die USA, Großbritannien oder Österreich. Unter solchen Verhältnissen haben unkonventionelle Protestparteien wie die deutsche Piratenpartei oder eben die Palikot-Bewegung gute Chancen, dass ihnen viele WählerInnen einfach

nur aus reiner Verzweiflung ihre Stimmen geben.

Ebenfalls am 9. Oktober 2011 wurde mit Xavier Bettel ein offener schwuler Politiker der rechtsliberalen Partei *DP (Demokratische Partei)* zum Bürgermeister der Stadt Luxemburg gewählt. Er tritt sein Amt am 1. Jänner 2012 an. Luxemburg hatte übrigens schon von 1970 bis 1980 mit Colette Flesch eine lesbische Bürgermeisterin, die danach bis 1984 auch stellvertretende Regierungschefin und Außenministerin des Landes, von 1999 bis 2004 Europa-Abgeordnete und danach bis 2009 Mitglied der luxemburgischen Abgeordnetenversammlung war. Offen lesbisch lebte Flesch aber erst am Ende ihrer politischen Karriere.

Fast sah es so aus, als hätte der bereits designierte Minis-



FOTO: WOJTEK RADWANSKI

Anna Grodzka, Abgeordnete zum polnischen Parlament...



...und ihr schwuler Kollege Robert Biedroń



Xavier Bettel, Luxemburgs offen schwuler Bürgermeister



GEERT VANDEN WIJNGAERT/AP

Elio Di Rupo, belgischer Regierungschef

terpräsident Elio Di Rupo von den wallonischen Sozialisten sein Amt doch nicht antreten können. Denn am 21. November scheiterte auch er vorerst an der scheinbar unlösbaren Aufgabe, eine belgische Regierung zu bilden. Das Land hatte ja seit den Wahlen am 13. Juni 2010 (!) eine Regierung gesucht und schon einen Weltrekord aufgestellt, was die Dauer der Regierungsbildung anbelangt. Doch dann machten die berühmt-berüchtigten Finanzmärkte – wer immer das auch sein mag – den Belgiern Beine, denn dem Land drohte eine Herabstufung seiner Kreditbonität. Und so einigten sich die Parteien schließlich doch noch, und der offen schwule Di Rupo konnte am 6. Dezember 2011 als Premierminister vereidigt werden; und hat damit den exklusiven Klub offen homosexueller Regierungschefs, in dem sich die isländische Ministerpräsidentin Jóhanna Sigurðardóttir bis dahin wohl sehr einsam fühlen musste, erweitert.

Und weil wir gerade dabei sind (eine eigene Meldung wäre wohl nicht wert): Anfang November wurde mit der 32-jährigen Ruth Davidson eine offene Lesbe zur Parteivorsitzenden der schottischen Konservativen, der Tories, gewählt.



Ruth Davidson, Vorsitzende der schottischen Tories

USA

Paula Ettelbrick gestorben



FOTO: STEVE FISCH

Paula Ettelbrick (1955-2011)

Am 7. Oktober 2011 erlag die US-Lesben- und Schwulenrechtlerin Paula Ettelbrick 56-jährig nach längerer Krankheit ihrem Krebsleiden. Paula war eine der bekanntesten und – mit 25 Jahren einschlägiger Karriere – auch eine der längstdienenden Homo-AktivistInnen der USA – und vor allem eine der wenigen, die sich auch außerhalb der USA auf internationaler Ebene engagierten. Paula war Anwältin und begann ihren Einsatz für Lesben- und Schwulenrechte 1986 als Juristin bei *Lambda Legal*, der ältesten LSBT-Bürgerrechtsbewegung der USA. Später bekleidete sie hochrangige Posten und Positionen in Organisationen wie dem *National Centre for Lesbian Rights*, der *Empire State Pride Agenda* oder der *International Gay and Lesbian Human Rights Commission (IGLHRC)*. Sie war auch

die erste Frau an der Spitze der *Stonewall Community Foundation*, von der sie sich aufgrund ihrer schweren Erkrankung im Juli 2011 zurückzog. Gerade ihr Engagement außerhalb der USA machte Paula weltweit zu einer hochgeschätzten Aktivistin, die man auf vielen internationalen Tagungen, etwa 2008 auf der ILGA-Weltkonferenz in Wien, antreffen konnte.

Paula publizierte auch viele wissenschaftliche und politische Beiträge, wobei sie sich u. a. aus feministischer Sicht sehr kritisch zur Ehe und vor allem zum zeitgeistigen Heteronormalisierungswahn in der LSBT-Bewegung äußerte. So meinte sie etwa, die Ehe sei eine tolle Institution – für Leute, die gerne in Institutionen leben, wobei sie auf die doppelte Bedeutung von „institution“ im Engli-

schen (also auch „geschlossene Einrichtung“) anspielte: *Marriage is a great institution – if you like living in institutions*. Paula trat vielmehr für die gesellschaftliche Anerkennung auch anderer Familienformen abseits von (homo- oder heterosexuellen) Zweierbeziehungen ein. Sie selber hatte zwei Kinder, Adam und Julia, die während ihrer Beziehung mit der Anwältin Suzanne Goldberg geboren wurden. Paula hinterlässt neben ihren beiden Kindern ihre letzte Partnerin Marianne Haggerty.

KURT KRICKLER

DEUTSCHL./ÖSTERR./SCHWEIZ

PARSHIP feiert 10. Geburtstag

Vor zehn Jahren ging die Online-Partnervermittlung *PARSHIP* zum ersten Mal online, zuerst in Deutschland, danach folgten Österreich und die Schweiz. Heute ist die Online-Partnersuche breit akzeptiert. Mit 200 Mitarbeitern und der Präsenz in 14 Ländern sowie einem Umsatz von 56 Millionen Euro ist aus dem kleinen Start-Up-Unternehmen mittlerweile die führende Agentur für seriöse Partnersuche im Internet geworden. *PARSHIP* führte als erster Anbieter in Europa ein Matching-Verfahren ein, das Singles bei ihrer Suche nach dem passenden Partner mit Hilfe eines wissenschaftlich fundierten Persönlichkeitsprofils unterstützt: Mittels 74 Fragen werden dabei 32 partnerschaftsrelevante Eigenschaften, Gewohnheiten und Interessen ermittelt. Das entstehende Persönlichkeitsprofil wird anschließend mit anderen Profilen „gematcht“ und führt zu individuellen Partnerorschlägen jener Menschen, mit

denen die Chance auf eine harmonische Beziehung am größten ist.

Zum 10. Geburtstag veröffentlicht PARSHIP erstmals Ergebnisse seiner Paarbefragungen. Die Studie wurde bereits im Jänner 2011 durchgeführt. Insgesamt wurden eintausend Paare in Österreich, Deutschland und der Schweiz, die einander über PARSHIP kennengelernt haben, befragt. Demnach haben sich PARSHIP-Paare im Durchschnitt mit drei Mitgliedern getroffen, bevor sie ihren jetzigen Partner kennengelernt haben. Mehr als zwei Drittel der PARSHIP-Paare haben sich innerhalb der ersten drei Monate ihrer Mitgliedschaft kennengelernt. 80 % der Paare haben sich binnen eines Monats das erste Mal getroffen. Bei jedem fünften Paar hat es bereits beim ersten E-Mail-Kontakt gefunkt. Die Hälfte der Befragten gibt an, dass sie innerhalb der ersten zwei Wochen nach dem ersten Treffen ein Paar wurden. Zwei Drittel aller PARSHIP-Paare ziehen im ersten Beziehungsjahr zusammen. Knapp zwei Drittel heiraten in den ersten beiden Beziehungsjahren. 82 % der Paare geben an, in einer glücklichen Beziehung zu leben.

PARSHIP bietet seit dem Start am Valentinstag 2001 die gleichgeschlechtliche Partnersuche gleichrangig wie ihr Service für Hetero-

sexuelle an. gayPARSHIP richtet sich an homosexuelle Männer und Frauen auf der Suche nach einer langfristigen Partnerschaft. Herzstück des Angebots ist ebenfalls besagtes wissenschaftlich basiertes Verfahren, das partnerschaftsrelevante Persönlichkeitsmerkmale erhebt und darauf basierend individuell passende PartnerInnen vorschlägt.

Kinder sind übrigens bei Homosexuellen bei der Partnersuche genauso ein Thema wie bei Heterosexuellen. Rund zwei Drittel (69 %) der schwulen und lesbischen Singles in der Schweiz etwa hätten nichts dagegen, wenn der/die zukünftige Partner/in Kinder in die Beziehung mitbringt, wobei dies vor allem für Frauen (75 %) kein Problem darstellen würde, während sich bei den Männern rund 61 % einen Partner mit Kindern vorstellen könnten. Ein Drittel der Befragten gab an, sich (noch weitere) Kinder zu wünschen. Dies ergab eine Studie, die der Schweizer Ableger der Agentur, PARSHIP.ch, unterstützt von zwölf Schweizer Schwulen- und Lesbenorganisationen, durchgeführt hat und an der insgesamt 533 homosexuelle Frauen und Männer in der deutschen und französischen Schweiz teilnahmen.

DEUTSCHLAND

Männer-natürlich 2012



Männer-natürlich hat Reiseangebote im Winter...

Der Gay-Gruppenreiseveranstalter *männer-natürlich* bietet 2012 wieder 25 Gruppenreisen an. Die Reisen sind nicht für Supersportler gedacht, sondern für schwule Männer jeden Alters, die über eine ganz normale körperliche Kondition verfügen. Beim Wandern und Skifahren werden fast täglich sowohl eine gemütliche als auch eine sportliche Gruppe geführt. Die soziale Gemeinschaft und das gemütliche Beisammensein sind ein wichtiger Bestandteil der Reisen. Darum sind die Reisegruppen u. a. auch für schüchterne Männer besonders gut geeignet. Schwule Gruppenleiter organisieren mit viel Herzblut den Ablauf der Reisen und haben dabei stets ein offenes Ohr für die „klei-

nen Probleme“ der Teilnehmer. *Männer-natürlich* bietet Bergwanderreisen, Wanderwochenenden, ein Kanuwochenende, Segeltörns, Türkeireisen, ein klassisches und sinnliche Massagewochenenden. Weitere Informationen und Buchungen unter: www.maenner-natuerlich.com.



... wie auch im Sommer.



bar restaurant café

willendorf

www.cafe-willendorf.at

1060 wien, linke wienzeile 102, tel. 587 17 89
täglich von 18 bis 2, küche bis 24 uhr • im sommer gastgarten



jan@lambdanachrichten.at

Für ein Magnus-Hirschfeld-Haus!

Da loben wir uns doch selbst: Auch aus Österreich, etwa durch Kurt Krickler, Ortrun Gauper und Andreas Salat, erhielt sie Unterstützung – die *Initiative Queer Nations*, als sie sich vor fast sechs Jahren gründete. Nun haben wir es geschafft, was damals niemand so recht glauben mochte: Nun gibt es in Deutschland eine Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (vgl. auch meinen *Einwurf* in den *LN* 4/11, S. 25). Okay, manche üben Kritik an dieser Bundesinstitution – etwa, zu Recht, VertreterInnen der Transsexuellen- und der Transgenderbewegung. Aber es ist leider so, dass diese Minderheiten in der Minderheit über keine bundesweiten Organisationsstrukturen verfügen. Deshalb sind sie im Kuratorium nicht vertreten. Aber ihre Anliegen, so formulierte es der Vorstand der Stiftung, Jörg Litwanschuh, werden nicht ignoriert, im Gegenteil.

Im Februar wird eine erste Kuratoriumssitzung stattfinden. Und es entbehrt – für mich – nicht einer gewissen Genugtuung, dass es die liberale Bundesjustizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger sein wird, die diese Sitzung eröffnen und leiten wird – denn sie und ihre Partei haben diese Stiftung mit der schwarzen CDU durchgesetzt.

Blamiert haben sich die Grünen, die stets glaubten, ohne sie könne homopolitisch in Deutschland (und wahrscheinlich in der Welt) gar nichts gehen. Ja, sie dachten, dass ihre Eddy-Hirschfeld-Stiftung auch von der Bundesstiftung profitieren, ja sie dominieren werde. Unfug – denn diese vom Lesben- und Schwulenverband (LSVD) gegründete Stiftung widmet sich der Menschenrechtsarbeit global, und diese erhält bereits jetzt fette finanzielle Unterstützung durch die Bundesministerien des Äußeren



Ministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger setzte sich für die Stiftung ein.

sowie für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, beide übrigens geführt von FDP-Politikern.

Denn was die Bundesstiftung Magnus Hirschfeld nicht sein soll, ist ja folgendes: eine Portokasse für die Spesenbedürfnisse von Homofunktionären, um zu internationalen Tagungen zu fahren. Diesbezüglich ist die Eddy-Hirschfeld-Stiftung des LSVD bereits jetzt gut unterfüttert. Die Bundesstiftung Magnus Hirschfeld hingegen – und nur diese – ist angetreten und geeignet, wissenschaftlich zu erforschen, warum in einigen Ländern Homophobie mit zur Staatsdoktrin zählt, andere Länder hingegen sich in homopolitischer Hinsicht rechtlich und gesellschaftlich so liberalisiert haben, wie es vor zwei Generationen nicht denkbar schien. Alles in allem: Die Bundesstiftung ist keine Förderquelle für Bürgerrechtsorganisationen, die ja durchaus gut leben sollen, sondern ihre Mittel sollen eben für wissenschaftliche Forschungszwecke ausgegeben werden.

Was es jetzt noch braucht – und als Gründungsmitglied der *Initiative Queer Nations* muss ich es wissen – ist nur noch: ein Magnus-Hirschfeld-Haus.

Bis zur Machtübernahme der Braunen im Jahr 1933, als die Nationalsozialisten die Bibliothek Magnus Hirschfelds zu verbrennen suchten und es auch weitgehend schafften, um freies und befreiendes Wissen um Sexuelles auszulöschen, gab es in Berlin – dort, wo heute das Bundeskanzleramt steht – ein Haus Magnus Hirschfeld. Ein Haus, das auch sein Institut war.

Ein solches Haus brauchen wir wieder. Auf dass dort die Bundesstiftung Räume findet, die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft, das Lesbenarchiv Spinnboden, das schwule Pressearchiv sowie eine Dependance der Volksbildungsstätte Waldschlösschen (bei Göttingen, viele werden es kennen), weiters natürlich ein Teil des Schwulen (und hoffentlich bald schwul-lesbischen) Museums – eine Institution eben, das zugleich Bürgerforum und Denkfabrik der anderen Sexualitäten ist.

Wir brauchen auch aus Österreich jede Unterstützung – wer hat denn Lust, uns behilflich zu sein? In meiner Kolumne habe ich in all den Jahren noch nie um Hilfe von euch ÖsterreicherInnen gebeten: Aber jetzt brauchen wir eure Solidarität! Wenn alles klappt, so haben wir es Berlins Bürgermeister Klaus Wowereit neulich gesagt, wollen wir das Haus mit seiner Unterstützung im Sommer 2015 eröffnen – undginge es nach uns: gerne mit viel Heurigem!

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der *taz* (die tageszeitung) in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.

Eine Wiederentdeckung in der indianischen Kultur

Männer mit zwei Seelen



Im westlichen Kulturkreis gilt es als selbstverständlich, dass es zwei Geschlechter gibt. Einige Völker sehen das allerdings anders. In mehr als einem Viertel der über 500 anerkannten indianischen Stämme der USA gab es früher neben Mann und Frau eine dritte Geschlechterrolle. Menschen, die schon im Kindheitsalter bemerkten, dass sie ihre anatomisch festgelegten Geschlechterrollen nicht ausfüllen vermochten, hatten die Möglichkeit, eine neue Rolle anzunehmen.

Nach einem vorgeschriebenen Ritual war es ihnen möglich, fortan offiziell nicht mehr als Mann oder Frau, sondern als Angehörige/r einer solchen Sonderrolle zu leben. Männer, die sich als Frauen fühlten, durften fortan das Leben der Frauen teilen, sich wie diese kleiden sowie traditionelle Frauenarbeit verrichten. Sie hatten nicht untereinander, wohl aber mit den „echten“ Männern des Stammes Geschlechtsverkehr und dabei meist den passiven Part einzunehmen. Männern, die mit ihnen verkehrten, wurde dies nicht verübelt. Im Gegenteil: Da das dritte Geschlecht eine Art Vermittlerrolle einnahm, wurden einer solchen Beziehung vielerorts Ehrfurcht und Respekt entgegengebracht. Das von Anthropologen lange Zeit *Berdache* genannte Geschlecht wurde zudem oft zur Beratung oder zur Hilfe bei wichtigen Zeremonien herangezogen.

Flucht in die Homosexualität

Durch die gewaltsame Kolonisierung des amerikanischen Kontinents wurde die indigene Vorstellung der Geschlechterordnung fundamental erschüttert. Die Rolle indianischer „Mann-Frauen“ passte so gar nicht in das christliche Konzept der Missionare. Junge Indianer fanden in ihren Gemeinden fortan kein Vorbild mehr für alternative Geschlechterrollen, sondern flüchteten sich in die westlichen Konzepte von Homosexualität und Transsexualität. Gerade diese Kategorisierung widerspricht jedoch der indigenen Sichtweise des *Berdache*, bei denen nicht so sehr das sexuelle Interesse, sondern die soziale Rolle im Vordergrund stand. „Gleichgeschlechtliche“ Akte oder Part-





nerschaften waren lediglich eine eventuelle Konsequenz dieser Rolle.

Erst im Zuge eines Forschungsprojektes des Verbands der *Gay American Indians* wurden 1984 die traditionellen „homosexuellen“ Rollen in den indianischen Stämmen neu erforscht. Ziel war es, sich von den westlichen Geschlechterstrukturen neu abzugrenzen und einen Weg zurück zur eigenständigen Identität zu finden.

Neue Perspektiven

1994 kam es schließlich zu einem erfolgreichen Schritt auf der Suche nach eigenständiger Identität: Auf einer Konferenz von indianischen und nichtindianischen Ethnologen und Aktivisten wurde die Bezeichnung „Two-Spirit“ aufgegriffen, die damit den alten, jedoch als diskriminierend empfundenen Ausdruck „Berdache“ ersetzte. Two-Spirit kommt ursprünglich vom Northern-Algonquin-Wort *niizh manidoowag* und bezeichnet eine Person, die sowohl eine männliche als auch weibliche Seele in einem Körper vereint. Gerade durch seine Vagheit ermöglicht es der Begriff, sich von den Kategorien heterosexuell, transsexuell und homosexuell zu lösen.

Während bedingt durch die westliche Indoktrinatio lange Zeit „homosexuelle“ Handlungen von den indianischen Völkern als „pervers“ und „widerwärtig“ eingestuft wurden, werden diese seit der Wiederbelebung des Identitätskonzeptes Two-Spirit in den indianischen Gemeinden inzwischen mehr und mehr akzeptiert. So finden einige Zeremonien wieder unter traditioneller Beteiligung von Two-Spirits statt, und immer mehr indianische und ethnologische Organisationen ersetzen *gay* nun durch *two-spirit*. Die Entdeckung ihrer eigenen Wurzeln offenbart den Angehörigen vieler indianischer Kulturen wieder eine neue Lebensperspektive als anerkannte und geschätzte Stammesmitglieder.

MICHAELA MAYER
DAVID WINTERBERG



www.vangardist.com
Index # 21:

RADAR

Männer mit zwei Seelen – Two-Spirit – eine Wiederentdeckung in der indianischen Kultur
Interview – Charlie Ballard – Der schwule Indianer
Sehen mit den Ohren – Der Fotograf Stephen Ferry und das Arhuaco-Volk

FASSADE

Shooting – Sorry to disturb you
Editor's Choice – Last Christmas, I gave you my heart...
Shooting – Now and then
umit benan – Mode im Blut
Shooting – Tribute to ABSOLUTE MODE Edition
Shooting – the animal within

BALANCE

Beauty – Rasieren mit der Luxusklasse

AUF ACHSE

72h in Mexico-Stadt – Tacos, Tempel und Tequila

VangART

Newcomer of the Month – mischer 'traxler
Hört das! – Empfehlung für Hörsinnige

CELEBRATION

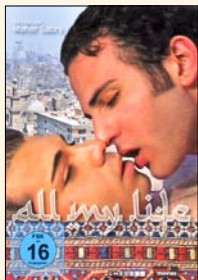
Partyspaß in weißer Pracht – Alpe d'Huez lädt Europas Gay-Jetset zur winterlichen Klassenfahrt
Upcoming – Was geht ab in der Welt

Kooperation mit Vangardist

Die LN-Redaktion hat mit den Herausgebern des Online-Magazins Vangardist eine Kooperation vereinbart. In jeder LN-Ausgabe werden wir künftig einen Beitrag aus einer aktuellen Nummer des nur im Internet erscheinenden Monatsmagazins vorstellen und – mitunter gekürzt – abdrucken und zum Weiterlesen im Netz empfehlen. Wir starten diese Zusammenarbeit mit einem Beitrag über „Two-Spirit“, das dritte Geschlecht in der indianischen Kultur Nordamerikas, aus der Vangardist-Ausgabe # 21.

Dort ist ferner ein Interview mit Charlie Ballard nachzulesen, einem schwulen Indianer, der sich manchmal vorkommt, als sei er ein lebendiger Fetisch.

Schwule in Ägypten



Der erste „offen schwule“ Film aus Ägypten: Rami ist 26, schwul, lebt in Kairo und hat einen guten Job. Anders als andere Schwule tarnt er sich nicht mit einer Heterofassade. Er tut nicht so, als hätte er irgendwelche Freundinnen. Doch das heißt nicht, dass sein Leben dadurch einfacher wäre. Eine Weile war er glücklich mit Walid, der ihn für eine Frau verlassen hat – aus Rücksicht auf die Familie. Ramis beste

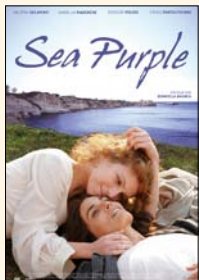
Freundin Dalia hat einen Studienplatz an der Universität in San Francisco. Sie ist felsenfest davon überzeugt, dass es besser für ihn wäre, mit ihr nach Amerika zu gehen. Doch Rami bleibt in Ägypten, aber immerhin geht es ihm nicht so wie seinem besten Freund, dem Arzt Karim. Dieser bewegt sich in der versteckten schwulen Subkultur der arabischen Metropole, hat einen amerikanischen Boyfriend und kann mit etwas Glück seiner Verhaftung bei einer Razzia entge-

hen. Ahmad ist Ramis Nachbar und streng gläubig. Das macht es ihm nicht leicht, mit seinen Trieben umzugehen. Auf Mina, den jungen Christen von gegenüber, steht Rami schon länger, aber an ihn heranzukommen ist nicht leicht. Zuhause ist er nicht geoutet und steht stark unter der Fuchtel seiner Mutter, die ihm einfach keine Freiheit lassen will. So bleiben für Rami vor allem die flüchtigen Sexkontakte mit Touristen. Doch dann begegnet Rami einem charmanten jungen Kellner. Dieser Atef wäre ganz nach seinem Geschmack, doch er kommt aus der Unterschicht. Und eigentlich dürfte sich Rami in der Gegenwart von so jemand gar nicht sehen lassen. Andererseits wäre die Aussicht auf etwas Fixes schon sehr verlockend. Wie wird Rami sich entscheiden?

Dieser mit wenig Geld heimlich in Kairo gedrehte und teilweise in San Francisco nachszenierte Film ist hochaktuell. Im Jahr des arabischen Frühlings ist er ein ebenso poetisches wie politisches Statement für den Kampf um sexuelle Selbstbestimmung und mehr Freiheit in einer Militärdiktatur.

All My Life. ET 2008, arab.-engl. OF, dt./engl. UT, 120 Min. Regie: Maher Sabry.

Von der Tochter zum Sohn



Dieser lesbische Liebesfilm basiert auf einer wahren Begebenheit und erzählt vom Kampf um weibliche Freiheit in einer brutalen patriarchalen Gesellschaft. Dabei setzt die Regisseurin das Streben nach weiblicher Selbstbestimmung in einen größeren Kontext mit Sozialreformen und den ersten Arbeitskämpfen des 19. Jahrhunderts. Auf einer Insel vor Sizilien wächst Angela zur Frau heran. Sie entdeckt ihre Gefühle für ihre Jugendfreundin Sara. Als Angelas Vater auf diese heimliche Liebe seiner Tochter stößt, greift er brutal durch und sperrt seine Tochter in den Keller. Dort muss sie so lang bleiben, bis ihr Wille endlich gebrochen ist. Er will sie schließlich sogar dazu zwingen, einen seiner Arbeiter zu ehelichen. Doch Angela weigert sich, einzig Sara würde sie heiraten. Um das möglich zu machen, geht Angela einen wirklich ungewöhnlichen Weg: Sie kleidet und gibt sich fortan wie ein Mann, wird sozusagen von der Tochter zum Sohn. Nur so kann sie ihre Liebe leben. So karg und wild wie die Landschaft der Insel entfaltet sich auch diese Liebesgeschichte in harten und zugleich eindrucksvollen Bildern. Der Soundtrack zu diesem Film stammt von Gianna Nannini.

Sea Purple. I 2009, OF, dt. UT, 105 Min. Regie: Donatella Maiorca.

Der Star der Familie



Der 19-jährige Saša lebt in Köln, ist schwul, aber noch meilenweit von einem Coming-out entfernt. An sich wäre das schon kompliziert genug, aber Saša ist auch noch heimlich in seinen Klavierlehrer Gebhard verliebt. Dann fängt seine beste Freundin Jiao an, ihm mehr als nur freundschaftliche Gefühle entgegenzubringen. Sašas Mutter sieht in ihrem Jungen bereits einen angehenden großen Pianisten und hegt allergrößte Hoffnungen. Der Papa sieht gern, dass sich sein Sohn mit Jiao trifft. Sašas Bruder Boki hätte gerne etwas mit Jiao, Sašas angeblicher Freundin, angefangen. Klavierlehrer Gebhard verkündet, dass er in Wien eine Professur annehmen will. Sašas Herz ist gebrochen. Auf einer Abschiedsparty für Gebhard in einem schwulen Club, von der Saša erfahren hat, will er seine große Liebe zur Rede stellen. Es kommt zum Eklat. Dann verbockt er auch noch seine Aufnahmeprüfung für die Musik-Uni. Langsam aber sicher wird es Zeit für Saša, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen. Doch dann löst eine heimliche Beobachtung eines Freundes der Familie eine verheerende Kettenreaktion aus. Eine ebenso kluge wie charmante Komödie aus Deutschland.

Saša. D 2010, dt.-montenegrin. OF, engl. UT, 101 Min. Regie: Dennis Todorović.

Ein bisschen Brokeback im Brandenburgischen

Stadt Land Fluss

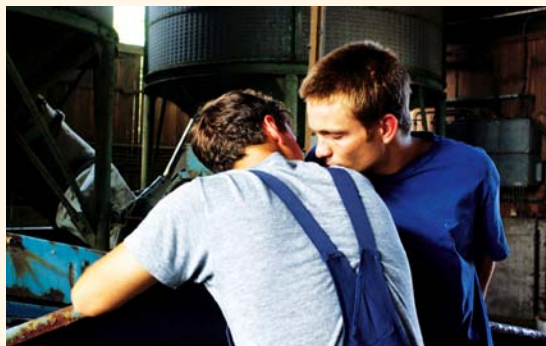
Stadt Land Fluss, in dem es um zwei junge Männer in einer brandenburgischen Agrargenossenschaft geht, die sich in einander verlieben, ist eigentlich kein besonderer Spielfilm, was jedenfalls nicht daran liegt, dass Benjamin Cantu nur zwei professionelle Schauspieler in seiner zwanzigköpfigen Crew hat. Die anderen Mitwirkenden, meist Landwirtschaftslehrlinge und ihre Ausbilder, arbeiten ohnehin auf dem Hof, spielen sich selbst oder fügen sich ohne Regieanweisungen in die Handlung ein. Trotzdem erhielt der Film viel Aufmerksamkeit und verursachte auch einige Aufregung.

Das liegt natürlich an der Geschichte, die manche für künstlich konstruiert halten, weil die einzigen, die sich im Film zu ihrer homosexuellen Orientierung bekennen, im tatsächlichen Leben nicht homosexuell sind. Dass die beiden Hauptdarsteller das immer wieder beteuern müssen, ist an sich schon kurios. Wer fragt zum Beispiel einen Schauspieler, der einen Heterosexuellen, Mathematiker oder Mörder spielt, ob er tatsächlich mit Frauen schläft, gut rechnen kann oder seinen Mitmenschen nach dem Leben trachtet. Andererseits ist es natürlich legitim, entsprechende Diskussionen zu führen, wenn sich im Publikum Neugier regt oder sich die Schauspieler von sich aus verpflichtet fühlen, über ihre sexuellen Neigungen Auskunft zu geben. Im Übrigen lässt sich das Unbehagen mancher Menschen hinsichtlich gleichgeschlechtlicher Liebesbeziehungen nicht leug-

nen, darauf deutet auch der kreischende Hohn jugendlicher Zuschauer bei der Vorführung des Filmes auf der diesjährigen Berlinale im Februar hin.

Es ist ja nicht so, dass es keine erwachsenen Kinobesucher gibt, die gerne lautstark ihrer Überlegenheit Ausdruck verleihen möchten, doch diese sitzen nicht in diesem Film, weil sie nicht von ihren LehrerInnen dazu genötigt werden, etwas dazulernen.

Auf der Viennale im Oktober 2011 wurde *Stadt Land Fluss* überwiegend positiv aufgenommen. Hier interessierte man sich weniger öffentlich dafür, ob der Regisseur vielleicht selbst schwul ist, die Story von der gleichgeschlechtlichen Liebe auf dem industriellen Bauernhof alltagstauglich ist oder welche Vorlieben die Hauptdarsteller tatsächlich haben. Während des Publikumsgesprächs lobten die Zuschauer den Film als sehr gelungen, unterhaltsam oder auch herausragend. Für das zumeist österreichische Publikum war es interessant zu sehen, wie das bäuerlich geprägte Landleben in der Ex-DDR, gar nicht weit von der deutschen Hauptstadt, aussehen kann. Die realsozialistisch geprägte Wortwahl, in der ein Begriff wie Kulturraum auch zwei Jahrzehnte nach der Wiedervereinigung noch Verwendung findet, und verbindliche und verbindende Rituale wie das allmorgendliche kollektive Händeschütteln werden als authentische Einblicke in den Osten Deutschlands gesehen, die Hauptstadt auf der ei-



Die jungen Männer nähern sich einander vorsichtig an.

nen und das sie umgebende ländliche Brandenburg auf der anderen Seite als fremdelnde Gegensätze wahrgenommen.

Kritisch angemerkt wurde in Wien, dass der landwirtschaftliche Produktionsbetrieb mit seinen körperlich anstrengenden Arbeitsabläufen im Film als ländlich-harmonische Idylle daherkommt. Und in der Tat sieht man von der eigentlichen Arbeit wenig. Die Kennzeichnungstätigkeit auf der Kuhweide, die Heuerrnte und das Möhrensörtieren dienen vorwiegend als Hintergrund für die sich anbahnende Liebesbeziehung zwischen Marko und Jacob. Gebäude, Gerätschaften, Äcker und Weiden werden in romantischen Nebel getaucht oder erscheinen hinter den glitzernden Wasserstrahlen der Sprinkleranlage. Marko und Jacob sieht man eher gemächlichen Schrittes entlang der Wirtschaftsgebäude und auf den Feldern spazieren, irgendwo herumstehen oder am See liegen als anstrengende Arbeiten verrichten.

Cantus *Stadt Land Fluss*-Brandenburg ist wie Ang Lees *Brokeback Mountain*-Wyoming wunderschöne Landschaft, in die der Zuschauer sich hineinträumt. Der Land-

wirtschaftsbetrieb dient ebenso wie das Cowboy-Setting bei Ang Lee als Hintergrund für die entstehende Liebesbeziehung, in der die Figuren austesten, ob und wie weit sie sich outhen können. Anders als in *Brokeback Mountain* jedoch, in dem Ennis und Jack die einsame Wildnis weit weg von jeder Zivilisation immer wieder als einzigen Zufluchtsort wählen, tauchen Marko und Jacob vorübergehend in der Großstadt Berlin unter, um sich ihren Gefühlen zu stellen. In ihrem Selbstbewusstsein gestärkt, kehren sie aufs Land zurück.

Unterhaltsam ist die Liebesgeschichte um einen Außenseiter, der nicht viel Vertrauen in seine Mitmenschen hat, aber von dem Neuen zu einem Blick aus seinem Schneckenhaus animiert wird, allemal. Und einen Einblick in einen verschrobenen ostdeutschen Farmbetrieb mit schlagfertigen Kollegium bekommt man noch dazu.

Den deutschen 81-Minuten-Film *Stadt Land Fluss* (2011) von Benjamin Cantu mit Lukas Steltner und Kai-Michael Müller gibt es jetzt auch auf DVD.

ANETTE STÜHRMANN

Film-Doku *Gone* bei der Viennale 2011

Kathy Gilleran will Gewissheit

Gone handelt vielleicht von einem Kriminalfall, und zwar einem ungelösten. Deshalb ist die diesjährige amerikanisch-österreichische Dokumentarfilmproduktion von Gretchen und John Morning, die vergangenen Oktober bei der *Viennale* und damit am Ort des Geschehens in Wien gezeigt wurde, wohl auch auf so viel Interesse gestoßen. Die Protagonistin des Filmes, Kathy Gilleran, kam aber nicht nur wegen der Österreich-Premiere des Streifens nach Wien. In den vergangenen vier Jahren, seit der 34-jährige US-Staatsbürger Aeryn Gillern in Wien spurlos verschwand, hat sich die Mutter des Vermissten immer im Oktober auf die Reise von ihrem Wohnort im Bundesstaat New York nach Wien gemacht, um am Abend des 29. Oktober am Franziskanerplatz auf das Verschwinden ihres Sohnes aufmerksam zu machen. Denn seit 2007 ist man mit der Aufklärung des Falles keinen Schritt weitergekommen.

Obwohl Kathy Gilleran alle möglichen Stellen angelaufen und um Hilfe gebeten hat, hat sich kaum jemand für den Fall interessiert,



Produzent Daniel Chalfen und Kathy Gilleran beantworteten Fragen des *Viennale*-Publikums.

nicht die Wiener Polizei, nicht die amerikanische Botschaft, und auch nicht wirklich das US-Außenministerium. Privatpersonen, Menschen, die das Leid der Mutter, die im Ungewissen gelassen wird, verstehen können, die vielleicht selbst jemanden vermissen, ermutigten sie jedoch, nicht aufzugeben.

Kathy Gilleran kommt immer wieder nach Wien, um mit möglichen Zeugen sowie Freunden und Be-

kannten des Verschwundenen zu sprechen, und nicht zuletzt, um die Orte aufzusuchen, die ihr Sohn so liebte. Auch die Straßen rund um den Franziskanerplatz und die *Kaiserbründl*-Sauna, in der ihr Sohn sich kurz vor seinem Verschwinden aufgehalten haben soll, bis hin zum Donaukanal, in den Aeryn Gillern sich angeblich gestürzt hat, sind Ziel ihrer Streifzüge. Und wie an jedem Jahrestag des Verschwindens von Aeryn Gillern, stand sie auch am 29. Oktober 2011 mit dem Bild ihres Sohnes und der Frage: „Was ist hier mit Aeryn im Oktober 2007 passiert?“ vor der Franziskanerkirche in der Weihburggasse, die sich gegenüber vom *Kaiserbründl* befindet. Wieder hoffte sie, dass sich jemand meldet, der mehr als tröstende Worte für sie hat, der ihr helfen kann, herauszufinden, was geschah. Doch auch heuer musste sie wieder mit derselben Ungewissheit wie in den Vorjahren nach Hause fliegen. Vie-

le Menschen, die den Film in Wien gesehen hatten, nahmen Anteil an ihrem Schicksal, mailten der verzweifelten Mutter, versuchten sie zu trösten. Doch niemand konnte Konkretes zum Verbleib des Vermissten bzw. zu den Umständen seines Verschwindens sagen.

Widersprüchliche Aussagen der Polizei

Bereits unmittelbar nach dem Verschwinden Aeryn Gillerns waren die Aussagen und Hinweise, soweit es sie denn gab, widersprüchlich. Die Polizei will einerseits nach ihm im Donaukanal gesucht haben, hält andererseits eine solche Aktion aber für zu kostenaufwendig. Die Wiener Gesetzeshüter gehen von einem Selbstmord aus, den sich aber niemand, der den gutaussehenden athletischen Angestellten der UNIDO, der Organisation der Vereinten Natio-

MAG. JOHANNES

WAHALA

PSYCHOTHERAPIE
SEXUALTHERAPIE
COACHING / SUPERVISION

■ Gleichgeschlechtliche / transGender Lebensweisen
■ Coming-out-Prozesse
■ Beziehungen / Sexualität
■ Mann-Sein als Herausforderung
■ Lebenskrisen / Sinnfragen ■ Beratung von Eltern homo- / transsexueller Söhne und Töchter

www.wahala.at

TEL 585 69 60

A-1060 Wien, Windmühlg. 15 Stiege 1 Tür 7
EMAIL praxis@wahala.at WWW www.wahala.at

LAYOUT: M. MEYERER TEL 0676 206 72 32



Kathy Gillern und UnterstützerInnen am 29. Oktober 2011 vor der Franziskanerkirche

nen für industrielle Entwicklung, kannte, vorzustellen vermag. Angeblich sei er HIV-positiv gewesen, tatsächlich beweist aber ein Bluttest das Gegenteil. Auch die Aussagen von Angestellten und Besuchern des *Kaiserbründls* auf der einen Seite und dem, was die Wiener Beamten ermittelt haben wollen, unterscheiden sich erheblich. Zum einen gibt es eine Diskrepanz von mehr als zwei Stunden, was den Zeitpunkt betrifft, an dem Aeryn Gillern aus dem Herrenbad fast nackt auf die Straße gelaufen sein soll. Zum anderen soll er einen Streit mit einem Gast des *Kaiserbründls* gehabt haben, wobei Gillern verletzt worden sei, weswegen ein Krankenwagen und die Polizei gerufen wurden, dann rannnte er angeblich gleich nach dem Streit oder auch ohne Streit weg. Einerseits gibt es laut Polizei keine Zeugen, die ihn in den Straßen gesehen haben, andererseits wollen Spaziergänger den Mann in Todesangst wie auf der Flucht beobachtet haben. Ein Donaukanal-Angler änderte seine Aussage mehrmals, glaubte anfangs den jungen Mann erkannt zu haben und konnte sich am Ende nur noch an ein Platschen im Wasser erinnern.

Kathy Gillern fühlt sich allein gelassen. In dem 85-Minuten-Film

berichtet die 59-jährige pensionierte Polizistin unter Tränen, wie man sie gedemütigt und das Andenken ihres Sohnes in den Schmutz gezogen hat. Wiener Beamte hätten sie gefragt, ob sie eigentlich stolz sei, einen homosexuellen Sohn zu haben, und was sie denn für eine Polizistin gewesen sei, vielleicht eine Parkwächterin? Sie erzählt von beleidigenden Bemerkungen und Taktlosigkeiten. Auch ihr schriftlicher Protest gegen das Verhalten der Polizeibeamten und das Einfordern von Ermittlungsmaßnahmen haben sie nicht weitergebracht. Überall ist sie nur auf Desinteresse gestoßen. So wie auch ihr Sohn Jahre vor seinem Verschwinden, als er 2003 in einem Brief an das österreichische Innenministerium das Verhalten von Wiener Polizisten schilderte, die ihn wegen eines nicht entwerteten U-Bahn-Fahrscheins als kriminellen Ausländer abstempeln, ihm Handschellen anlegen, ihn misshandeln und wegen seiner Homosexualität verhöhnen.

Keine Sanktionen

Aber die dünne Frau mit den roten Haaren ist auch vorsichtig geworden. Übt sie im Film noch bittere Kritik an Polizeimethoden, die

sie an die Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der Juden im Dritten Reich erinnern, sagt sie nach der Filmvorstellung, dass sie niemanden stereotypisieren wolle. Schließlich könne man nicht alle über einen Kamm scheren, es gebe überall schwarze Schafe, in allen Ländern und überall auf der Welt. Nur sei eben ihr Sohn in Wien verschwunden, und die Wiener Polizei habe ihr nicht geholfen, herauszufinden, was geschehen sei, sondern sie in ihren Bemühungen sogar behindert.

Im Übrigen verstehe sie, dass der Film ihren Sohn nicht wieder zurückbringen werde, aber sie hoffe, dass die Darstellung der Umstände vielleicht eine Änderung im Polizeigebaren bewirken könne. Besonders beunruhige sie, dass die Polizisten ihre Verachtung für Aeryn sogar vor Zeugen zum Ausdruck gebracht hätten und trotzdem keine Sanktionen befürchten müssten. Wiederholt hat Kathy Gillern in den vergangenen Jahren um ein Treffen mit höher-rangigen Polizeibeamten gebeten, um darstellen zu können, was bei der Aufklärung des Falles ignoriert wurde, was falsch gelaufen ist, wo man ihrem Sohn und auch ihr selbst Unrecht getan hat. Ein solches Treffen wurde von der Wie-

ner Polizei erst vor kurzem wieder abgelehnt. Kathy Gillern will jetzt eine öffentliche Entschuldigung erreichen, damit die Österreicher von der diskriminierenden Behandlung im Falle des vermissten Amerikaners erfahren und anderen Familien in Zukunft eine Herabwürdigung ihrer Angehörigen erspart bleibt.

Was *Gone* selbst angeht, so ist Kathy Gillern zufrieden, dass durch den Film zumindest eine breitere Öffentlichkeit auf das Thema aufmerksam geworden ist. Das Filmteam plant eine Privatvorführung des Filmes in Wien, zu der nur Persönlichkeiten des öffentlichen und politischen Lebens eingeladen werden, von denen man hofft, dass sie eine Wiederaufnahme des Falles erwirken können. Weitere Vorführungen sollen in Wien und an anderen Orten Österreichs stattfinden, weshalb eine Fassung mit deutschen Untertiteln in Arbeit ist. Mitarbeiter von UNIDO wollen den Film zeigen, die Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien setzt sich für eine Aufklärung des Falles ein, und es gibt Unterstützer, die sich nach einem Anwalt umsehen, der auf Menschenrechtsfälle spezialisiert ist.

Gone wurde am 13. November auch beim *Long Island Gay and Lesbian Film Festival* in Huntington, New York, gezeigt und am 22. November beim *Austrian Cultural Forum* in New York City. Dort stand Kathy Gillern wieder gemeinsam mit dem Produzenten Daniel Chalfen nach der Vorführung für Fragen zur Verfügung.

ANETTE STÜHRMANN

Infos im Web

www.aeryngillern.com

Behördenwillkür mit System

Kottan ermittelte – leider nicht

Ja, leider. Hätte Kottan in diesem Fall ermittelt, hätte sich die Sache wohl weitaus weniger peinlich für die Polizei entwickelt; mit Ruhm hat sie sich hier – wie so oft – wahrlich nicht bekleckert.

Auf jeden Fall wäre Kathryn Gillern von Dolfi Kottan menschlicher und einfühlsamer behandelt worden als von den offenbar besonders takt- und gefühllosen Beamten, an die die Mutter des seit 29. Oktober 2007 abgängigen und seither vermissten Aeryn Gillern bei der Wiener Polizei geraten ist. Die unterschiedliche Schreibweise der Nachnamen erklärt sich übrigens dadurch, dass Aeryn, dessen Geburtsname eigentlich Aeryn Michael John Jackson lautete (Aeryn machte sich in der Wiener Szene auch einen Spaß daraus, sich Michael Jackson zu nennen), nach der Scheidung der Eltern den Mädchennamen seiner Mutter annahm, wobei Kathryn ihren Geburtsnamen auf die herkömmliche irische Schreibweise des Namens – „Gillern“ nach ihrem Vater – änderte. Es handelt sich hier also um keinen Tippfehler von uns.

Lost in translation

Abgesehen von frauen-, ausländer- und schwulenfeindlichen Haltungen und Vorurteilen weisen die handelnden Polizisten offenkundig insgesamt erhebliche Defizite in Sachen Kommunikation auf – angesichts der von Kathryn Gillern in *Gone* geschilderten Gespräche mit den Wiener Po-



Aeryn Gillern verschwand am 29. Oktober 2007 spurlos.

lizisten muss man davon ausgehen, dass es sich dabei nicht bloß um Sprachprobleme handelte.

Statt einfach klar und deutlich zu sagen, was Sache ist, haben sich die Beamten in ziemliche Widersprüche verwickelt – offensichtlich wollten sie Ruhe haben und haben daher aus Bequemlichkeit Dinge behauptet und Ermittlungsschritte erfunden, die dann einer Überprüfung nicht standhielten, was prompt den Boden für Verschwörungstheorien aufbereitete. Und jetzt hat die Polizei dadurch den berühmten „Scherm“ auf. Offenbar meint die Polizei auch, sie komme aus diesem Schlamassl nur mehr durch totale „Funkstille“ bzw. Nachrichtensperre raus. Das wird sich wohl wieder als totale Fehleinschätzung erweisen.

Dabei wäre es immer noch nicht zu spät, einfach die Fakten auf den Tisch zu legen und durch völlige Transparenz Aufklärung zumindest über die (nicht) erfolgten Ermittlungsschritte zu geben – statt aus fadenscheinigen Gründen des Datenschutzes und der Amtsverschwiegenheit sogar der Mutter Akteneinsicht zu verweigern. Aeryn, so die Argumentation der Polizei, könnte ja noch auftauchen und sich dann darüber beklagen, dass private Informationen über ihn durch die Übergabe der Akten an die Mutter dieser bekannt geworden wären. Für die Behörden ist es natürlich sehr praktisch, sich und ihr Ermittlungsfiasco hinter dem Datenschutz zu verstecken. In den nordischen Ländern hätte nicht nur die Mutter, sondern jeder Staatsbürger das Recht, in solche Behördenakten – wie übri-

gens in jeden anderen Akt staatlicher Verwaltung (und sei es in die Einkommenssteuererklärung des Nachbarn) – Einsicht zu nehmen. Gäbe es eine solche Transparenz bei uns, hätten wir sicherlich weit weniger Korruption!

Wenn die Polizei von Anfang an der Meinung war (wofür einiges spricht), es liege kein Kriminalfall vor, und ohnehin nach der Devise handelt, nach bloß abgängigen Erwachsenen werde grundsätzlich nicht gesucht („Da hätten wir ja viel zu tun!“), denn irgendwann werde die Person – ob tot oder lebendig – schon wieder auftauchen, dann hätte sie ihre Untätigkeit ja durchaus in diesem Sinne öffentlich rechtfertigen können. In der Tat hat einer der ermittelnden Beamten in einem Telefongespräch mit dem Autor dieser Zeilen am 21. De-

zember 2007, also zwei Monate nach Aeryns Verschwinden, angedeutet, dass man davon ausgehe, dass Aeryn im Donaukanal ertrunken sei. In der kalten Jahreszeit würde eine Leiche am Boden bleiben, erst wenn es im Frühjahr wärmer und die Leiche zu verwesen beginne, würde sie durch die dabei entstehenden Gase an die Oberfläche getrieben. Nach dem Motto: Was soll man sich jetzt mitten im Winter groß anstrengen, um die Leiche zu finden, wenn sie im Frühling sowieso dann im wahrsten Sinne des Wortes von selber „auftauchen“ würde. Doch Aeryns Leiche ist bis heute nicht aufgetaucht. Der Mutter hat man jedoch von aufwendiger Suche durch Polizeitaucher erzählt, die offenbar gar nie stattgefunden hat...

Roter Faden

Aber selbst wenn die österreichische Polizei von einem Verbrechen (und nicht von einem Selbstmord oder Unfall) ausginge, hieße dies noch lange nicht, sie würde sich besonders anstrengen, es aufzuklären und den allfälligen Mörder zu finden. Gerade wenn AusländerInnen in Österreich verschwinden oder tot aufgefunden werden (und nicht auf den ersten Blick unzweifelhaft als Opfer eines Gewaltverbrechens zu erkennen sind), scheint sich die Polizei gerne die mühsame Ermittlungsarbeit ersparen zu wollen. Da hat es in den letzten Jahren einige unglaubliche Skandale gegeben, die im Ausland, insbesondere in den Heimatländern der Opfer, großes Aufsehen erregten und nicht gerade imagefördernd für die heimische Exekutive gewesen sind. Inkompetenz und Schlamperei paaren sich häufig mit simpler Faulheit und Schlendrian.

Unter diesen spektakulären Fällen aus jüngster Zeit sind etwa jene von Raven Vollrath, Susi Greiner und Denisa Šoltisová. Vollrath war ein junger deutscher Saisonarbeiter, der im Dezember 2005 in Tirol spurlos verschwand. Auch in diesem Fall wurden die Angehörigen von der Polizei abgewimmelt: Er habe sich vermutlich eine neue Arbeitsstelle gesucht und sei wohl weitergezogen. Das passiere hundertfach in jeder Wintersaison. Er sei schließlich erwachsen. Als sechs Monate später Vollraths verwesene Leiche auf einer Matratze in einem Bachbett in der Nähe seiner Unterkunft gefunden wurde, verstieg sich die Polizei in Komplizenschaft mit der Staatsanwaltschaft auf die hanebüchene Theorie, Vollrath sei wohl volltrunken und nur mit einer Unterhose bekleidet mit der Matratze bei minus 11° C zwei Kilometer durch die Nacht spaziert und dann erfroren – und stelle die Untersuchungen ein. So kann man sich als Behörde natürlich auch unangenehme Arbeit vom Hals schaffen.

Doch Vollraths Eltern wollten weder an Selbstmord noch an ein Unglück im Alkoholrausch glauben und ließen nicht locker. Allein ihrer Hartnäckigkeit war es zu verdanken, dass die Sache aufgeklärt wurde: Sie machten soviel Wirbel, dass im Februar 2008 schließlich die Mutter von Ravens Freund, Arbeits- und Zimmerkollegen gestand, ihr Sohn habe Raven mit einem Küchenmesser erstochen. Am 28. November 2011 zeigte RTL 2 eine Doku über Ravens Schicksal in der Serie *Tatort Ausland – Mörderische Reise* mit „wahren Geschichten von Menschen, deren Trip ins vermeintliche Para-

dies zu einer Reise ohne Wiederkehr wurde“.

Susi Greiner war – ebenfalls – eine junge deutsche Saisonarbeiterin, die im August 2006 in Tirol tot aufgefunden worden war. Auch hier schlossen Polizei und Staatsanwaltschaft Fremdverschulden aus, wiewohl die nackte Leiche auf 2000 Meter Höhe gefunden worden war, ihr Auto und ihre Kleider jedoch im Tal. Die absurde Annahme der Behörden: Die junge Frau sei barfuß und nackt auf 2000 Meter aufgestiegen und dann in selbstmörderischer Absicht am Berg erfroren – an den Fußsohlen der Toten fanden sich jedoch keinerlei Anzeichen eines derartigen Aufstiegs. Vermutlich wurde die junge Frau ermordet und am Fundort abgelegt. Dennoch wurde der Fall von den Behörden ohne weitere Untersuchungen geschlossen. So kann man als Behörde natürlich jede Verbrechensstatistik schönen, und die Arbeit hat man sich einmal mehr erspart. Das scheint in Tirol ja nicht einmal mehr Schlamperei zu sein, sondern volle Absicht.

Ähnlich mysteriös und unaufgeklärt ist der Tod der 29-jährigen slowakischen Altenpflegerin Denisa Šoltisová, deren nackte Leiche im Jänner 2008 in der Ager bei Vöcklabruck gefunden worden war. Bereits nach fünf Stunden war der Fall für die österreichischen Behörden erledigt und wurde sofort ad acta gelegt: Selbstmord lautete das Ergebnis. In der Slowakei wurde später eine Obduktion vorgenommen: Dabei wurden im Gewebe der Toten Spuren von Medikamenten gegen Krankheiten gefunden, an denen sie gar nicht litt. Auch Spuren von Gewalteinwirkung, die auf ein sexuelles

Motiv hinweisen könnten, wurden entdeckt. Šoltisová wurde höchstwahrscheinlich ermordet, ihr Mörder bis heute nicht überführt. Martin Leidenfrost hat darüber ein Buch geschrieben: *Die Tote im Fluss – Der ungeklärte Fall Denisa Š.*, erschienen im Residenz-Verlag, St. Pölten 2009.

Fazit: Als Ausländer/in sollte man in Österreich lieber nicht spurlos verschwinden oder eines gewaltsamen Todes sterben, ohne eine Pistolenkugel oder ein Messer im Körper zu haben, damit für jeden ermittelnden Kottan unübersehbar ist: Achtung Mord! Denn die Einstellung von Polizei und Staatsanwaltschaft: „ein Ausländer? – Could not care less! Da verschwinden wir unsere Zeit erst gar nicht mit aufwendigen Erhebungen, Ermittlungen und Fahndungen“ zieht sich wie ein roter Faden durch diese Fälle... Und schließlich haben Polizei und Staatsanwaltschaft ja wichtigere Prioritäten beim Einsatz ihrer kostbaren Ressourcen, etwa der Jäger- und Pelztierzuchtlobby einen Gefallen zu tun und mit gigantischem personellem und finanziellem Aufwand harmlose TierschützerInnen jahrelang zu verfolgen!

Steht dennoch zu hoffen, dass sich im Falle Aeryn Gillerns durch die neuerliche mediale Beschäftigung doch noch Zeugnissen melden, die über die Umstände seines Verschwindens neue zweckdienliche Angaben machen können.

KURT KRICKLER

Infos im Web

http://raven_vollrath.repage5.de

Schwul-lesbisch im Weltall

Homosexualität und Science Fiction

Das Weltall. Unendliche (heterosexuelle) Welten... Als Zachary Quinto, bekannt geworden durch seine Rolle als junger Mr. Spock aus dem letzten *Star Trek*-Film aus dem Jahr 2009, im Oktober 2011 seine Homosexualität öffentlich machte, wurde die Frage nach LSBT-Charakteren im *Star Trek*-Universum einmal mehr Gegenstand der Diskussion. Elf Filme, sechs Serien mit insgesamt 726 Folgen – und so gut wie keine homosexuellen Personen in der Handlung; *Star Trek*, wohl eine der berühmtesten Science-Fiction-Stories der Geschichte, ist damit typisch für das gesamte Genre – während in vielen anderen literarischen und cineastischen Bereichen homosexuelle Charaktere bereits üblich und durchaus Teil des Mainstreams geworden sind, kommt das Weltall noch weitgehend ohne sie aus.

Etwas häufiger treffen wir da noch auf Homosexualität in der Science-Fiction-Literatur. Um mit diesem Artikel nicht den Rahmen der *LN* zu sprengen, sei hier nur auf eine recht umfassende Wikipedia-Liste verwiesen (siehe Ende des Beitrags), der Schwerpunkt im vorliegenden Rahmen soll auf TV-Serien bzw. Filmen liegen.

Die Anfänge: *Star Trek*

Star Trek, eine der ältesten Sci-Fi-Serien, wurde schon anno dazumal (in den 1960er Jahren) als innovativ und über die damaligen geistigen und physischen Gren-



Spock-Darsteller Zachary Quinto bekannte sich zu seiner Homosexualität.

zen hinaus denkend wahrgenommen: So hatte die *Enterprise* zum Höhepunkt des Kalten Krieges einen russischen Navigator, und die Serie reservierte sich ihren Platz in der Fernsehgeschichte mit dem ersten Kuss zwischen einem Weißen (wer anderer als Captain Kirk hätte das sein können?) und der afro-amerikanischen Kommunikationsoffizierin Lt. Uhura. Jahre später erst sollte sich herausstellen, dass auf der Brücke tatsächlich auch ein homosexueller Offizier saß – im Oktober 2005, im Alter von 68 Jahren, sprach Mister-Sulu-Darsteller George Takei erstmals öffentlich über seine Homosexualität.

Innerhalb der Seriengeschichte sind die Hinweise auf Homosexuelle dünn gesät – man nimmt zwar an, dass eine aufgeklärte und moderne Gesellschaft wie die Menschheit des 23. Jahrhunderts natürlich auch zur Homosexualität ein progressives Verhältnis haben sollte, erstaunlicherweise gibt es aber keine explizit homosexuellen Charaktere im

Star Trek-Universum. Nur in Einzelfällen spielt Homosexualität eine Rolle – wenn etwa in der *Deep Space Nine*-Episode „Rejoined“ (Season 4/Episode 6) Jadzia Dax auf ihren ehemaligen Trill-Lover trifft, der mittlerweile in einem weiblichen Wirtskörper lebt. Ihre wieder aufkeimende Liebe verstößt gegen ein Tabu der Trill-Gesellschaft, die bei Wirtswechsel den Abbruch aller persönlichen Beziehungen des alten Wirtskörpers verlangt. Tatsächlich hat Drehbuchautor David Gerrold das Drehbuch für eine Episode geschrieben, die sich um ein schwules Offizierspaar drehen sollte („Blood and Fire“), das Thema wurde Paramount dann aber doch zu heiß, und die Folge wurde nie gedreht. *Star Trek*-Erfinder Gene Roddenberry selbst sprach sich für homosexuelle Figuren in seinen Filmen und Serien aus, kapitulizierte offenbar dann aber doch vor der politischen Brisanz des Themas.

Im Jahr 1975 schließlich wanderte ein erfolgreiches Bühnenstück auf die Leinwand – mit Homosexualität, Travestie und vielen weiteren Themen, die im Zusammenhang mit Science Fiction noch Neuland waren: Richard O'Brien und Jim Sharman adaptierten das Musical *Rocky Horror Picture Show* für den Film *Rocky Horror Picture Show* mit Tim Rice, Susan Sarandon und Barry Bostwick. Synopsis: Sexbesessene, Travestie-affine Aliens kidnappen verklemmtes Paar und zeigen ihm einige Spielarten der Sexualität, bevor sie wieder zurück in ihre eigene Galaxie fliegen.

Während die *Rocky Horror Picture Show* trotz einer relativ flauen Anfangsphase zu einem der erfolgreichsten Filme der Geschichte wurde, konnte sie dennoch am Umgang des Sci-Fi-Genres mit dem Thema Homosexualität nichts ändern. Die 1980er verliefen sowohl in puncto extraterrestrischer Homosexualität als auch im Bezug auf Science Fiction ganz allgemein relativ unspektakulär.

SciFi wird wieder modern: die 90er

Die neuen Serien der 90er Jahre schließlich pflegten auch einen neuen Umgang mit der Homosexualität: Während in Sitcoms und Unterhaltungsserien schwule Charaktere weite Verbreitung fanden, sie aber dort meistens die Funktion des „Pausenclovn“ zugewiesen bekamen, begannen Science-Fiction-Serien homosexuelle Personen als Nebencharaktere und in Nebenhandlungen ganz selbstverständlich und ohne große Thematisierung der Hintergründe einzubauen.

So geben sich Ranger Marcus Cole und Bordanzt Dr. Benjamin Franklin in der *Babylon 5*-Episode „Racing Mars“ (Season 4/Episode 10) als jungverheiratetes Paar auf Hochzeitsreise aus, um unerkannt die Mars-Kolonie betreten zu können. Die nebensächliche Behandlung des Themas zeigt, dass in der in *Babylon 5* dargestellten Zukunft homosexuelle Ehen selbstverständlich und damit auch unauffällig



FOTO: PARAMOUNT

Star Trek – die unendlichen Weiten der Homosexualität blieben leider unerforscht.

genug sind, um sie als Tarnung zu benutzen. Wenn auch nicht weiter im Detail ausgeführt, so wird eine lesbische Beziehung zwischen einer der Hauptpersonen, Commander Susan Ivanova, und der Telepathin Thalia Winters doch klar sichtbar angedeutet (Season 2/Episode 19: „Divided Loyalties“).

Lesbische Beziehungen wurden Ende der Neunziger Jahre auch in einem verwandten Genre thematisiert: In *Buffy, the Vampire Slayer* begann eine der Hauptpersonen, Willow Rosenberg, eine lesbische Beziehung, die über einen längeren Zeitraum innerhalb der Serie bestehen sollte. Willow wird bis zum Ende der Serie als Lesbe weitergeführt.

Im Jahr 2003 stellte ein Remake die SciFi-Welt auf den Kopf: Die 1978 erstmals ausgestrahlte Serie *Battlestar Galactica* wurde modernisiert und neu verfilmt. Die epische Serie hielt die SciFi-Fans in Atem. Aber auch in der *Galactica*-Zukunft spielen Homosexuelle kaum eine Rolle – erst in den nur im Internet ausgestrahlten Webisodes (Miniserie, die in einer Mid-Season-Pause während der 4. Staffel ausgestrahlt wurde) mit dem Titel „The Face of The Enemy“ stellt sich heraus, dass

zwei der bekannteren Charaktere, Lt. Junior Grade Felix Gaeta und Lt. Hoshi, eine Beziehung haben. In einem der Spin-offs (Nachfolgeserien) von *Battlestar Galactica* mit dem Namen *Caprica* werden homosexuelle Paare als eine Alltäglichkeit der Gesellschaft auf *Caprica* gezeigt. Allerdings werden nach wie vor alle Hauptcharaktere heterosexuell angelegt.

Während auch das *Stargate*-Universum weitgehend ohne homosexuelle Charaktere auskommt, hat schließlich die letzte Spin-off-Serie – *Stargate: Universe* – in den Reihen der immer wiederkehrenden DarstellerInnen eine lesbische Frau zu bieten: Camile Wray als Leiterin der zivilen Crewmitglieder des verrirrten



FOTO: STARZ

Torchwood – Superhelden können homosexuell sein.

Schiffes *Destiny* hat auf der Erde eine Partnerin, die in der Folge „Life“ (Season 1/Episode 9) erstmals in Erscheinung tritt und in späteren Folgen immer wieder Erwähnung findet.

Dr. Who beschreitet neue Wege

Das Gesetz der heterosexuellen Hauptcharaktere wird erst 2006 erstmals gebrochen. Im Mai 2005 erscheint in der *Dr. Who*-Episode „The empty child“ (Season 1/Episode 9) erstmals der ehemalige Zeitagent Captain Jack Harkness. Jack wird zum „companion“ (Begleiter) der neunten Inkarnation des Doktors. Der Zeitreisende aus dem 51. Jahrhundert erklärt, dass in der Zukunft sexuelle Grenzen nicht mehr allzu eng gezogen werden. Er selbst bezeichnet sich als „omnisexuell“ – seine (zahlreichen) Beziehungen und Affären richten sich nicht nach Geschlechts- und Planetengrenzen. Jack Harkness wird bald zum Publikumsliebbling, und so bekommt er 2006 seine eigene Serie, *Torchwood*.

Im walisischen Cardiff des Jahres 2006 leitet Harkness das streng geheime Torchwood-Institut, das Alien-Aktivität auf der Erde erforschen soll. Während Captain Jack im Laufe seines unsterblichen Lebens auch Beziehungen zu Frauen hatte, scheint er im Zeitraum der Seriengeschichte seine wichtigen und tiefgehenden Beziehungen (aber auch flüchtige Begegnungen) eher mit Männern zu haben. Im Laufe der ersten drei Staffeln entwickelt er eine Beziehung mit Ianto Jones, einem Mitglied des Torchwood-Teams, der am Ende der 3. Staffel von feindlichen Aliens getötet wird.

Während die Staffeln 1–3 noch relativ jugendfrei sind und über gelegentliche Küsse kaum hinausgehen, sorgte die 4. Staffel (*Torchwood – Miracle Day*) in England für einigen Aufruhr. Obwohl die Serie im späten Hauptabendprogramm der BBC ausgestrahlt wurde, waren einige der schwulen Sexszenen, die das Publikum in dieser Staffel zu sehen bekam, für einen Teil der Zuschauer zu explizit. Trotzdem wurden die Szenen kaum geschnitten, und somit ist *Torchwood* die erste Sci-Fi-Serie mit einem nicht-heterosexuellen Hauptcharakter. Und nicht nur das: Gespielt vom offenen homosexuellen britischen Schauspieler, Sänger und Entertainer John Barrowman, hat es auch erstmals ein schwuler Schauspieler geschafft, die Rolle eines Superhelden zu spielen, und bewiesen, dass auch ein schwuler Superheld zum Publikumsliebbling werden kann. *Torchwood* erfreute sich gleichermaßen Beliebtheit beim weiblichen und männlichen Publikum, aber auch bei Kindern, und der nicht enden wollende Hype um Hauptdarsteller John Barrowman selbst zeigt, dass für einen großen Teil des Publikums ein LGBT-Charakter kein Problem darstellt. Es steht zu hoffen, dass das kein Einzelfall bleibt. Aus der *Star Trek*-Ecke gibt es bereits die ersten Gerüchte um einen homosexuellen Charakter im nächsten Film. Das Weltall – unendlich lang hat es gedauert...

MARTINA GOLDENBERG

Infos im Web

http://en.wikipedia.org/wiki/LGBT_themes_in_speculative_fiction
http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_LGBT_characters_in_film,_radio,_and_TV_fiction

LN-Bibliothek

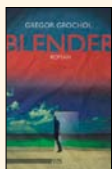


Kein Meer

Anerkannte Literatur lebt heute von einem originellen Stil, der Schaffung eines außergewöhnlichen Charakters und der Darstellung sozialer Brüche. Werden diese Kriterien erfüllt, dann liegt ein/e Autor/in gut im Trend. Das tut Gregor Grochol mit seinem Roman *Blenders* somit in jedem Fall. Seine Hauptfigur Viktor hat schon längst resigniert, bricht aber spontan aus seiner Öde aus. Eigentlich ist sein Ziel das Meer, aber das verliert er rasch aus den Augen. Statt dessen heftet er sich an die Fersen eines fetten, unappetitlichen Alkoholikers, um dessen Zuneigung und Anerkennung er buhlt.

Viel bleibt unausgesprochen, vieles existiert nur als isoliertes Bild. Genau darin liegt das Problem des relativ kurzen Romans. Zwar entwirft Grochol intensive Momentaufnahmen, zwar schafft er Assoziationen, die zu Klammern zwischen Viktors Gegenwart und Vergangenheit werden, aber letztendlich bleiben zu viele Widersprüche, um einen stringenten Charakter zu schaffen. Der Wille, mit krasssten Mitteln zwei Protagonisten zu erschaffen, die zu den Hochglanzbildern hübscher Jungs in Kontrast stehen, ist zu stark spürbar – und die Nebenfiguren der kleinen Reise geraten ein bisschen klischeehaft. Dennoch berührt der Autor mit seinem Thema: Vereinsamung und Sehnsucht nach Authentizität in einer Welt, in der die meisten schon längst verloren haben. Das Meer, nach dem sich Viktor stellvertretend sehnt, ist eben für viele nur ein halb zeretztes Plakat auf einer grauen Hauswand.

MARTIN WEBER



Gregor Grochol: *Blender*.
Männerschwarm-Verlag,
Hamburg 2011.

Kalte Füße?

Im Erstlingskrimi von Anne Bax ist „kalte Füße bekommen“ Programm. Gleich zu Beginn findet die im Ruhrgebiet lebende Protagonistin Charlotte Gabriel, auch Charly genannt, auf dem Dach des Oberhausener Gasometers einen tiefgeköhlten Fuß, bekleidet mit grüner Socke und verziert mit einer Rose. Schneller als die Ich-Erzählerin überhaupt fassen kann, steckt sie mitten in einer Tatortermittlung mit allem, was dazu gehört, und es tauchen noch weitere Fußfunde auf. Emotional aufgewühlt wird auch das Familien- und Liebesleben der Protagonistin. Charly, die als Projektleiterin im stillgelegten Kunst- und Ausstellungsort Gasometer arbeitet, hat seit acht Jahren keine feste Beziehung mehr gehabt und trauert ihrer letzten Liebe noch immer nach. Ausgerechnet in diesem Moment macht sie eine verzaubernde Begegnung, jedoch gestalten sich die äußeren Umstände alles andere als einfach: Die Journalistin Irene ist nämlich nicht nur Hetera, sondern darüber hinaus auch die Verlobte eines guten Freundes von Charly. Sich neu zu verlieben wird zusätzlich dadurch erschwert, dass auch ihre letzte Beziehung daran scheiterte, dass ihre langjährige heimliche Geliebte ihren Freund heiratete. Dennoch macht sich Charly mit Hilfe ihrer besten Freundin Baby und ihrer Mutter daran, die Mysterien zu lösen und die geplante Hochzeit zu verhindern.

Anne Bax beweist in dem abwechslungsreichen, skurrilen und kurzweiligen Krimi nicht nur Einfühlungsvermögen – Spannung, Spaß und brillanter (Wort-)Witz kommen ebenfalls nicht zu kurz.

JUDITH GÖTZ



Anne Bax: *Mit Herz und Fuß*.
Konkursbuch-Verlag Claudia
Gehrke, Tübingen 2011.

Landschaften

Dass die Schweizer Industriellentochter Annemarie Schwarzenbach (1908–1942) nicht nur eine ausgezeichnete Autorin, sondern auch eine hervorragende Journalistin und Reisechriftstellerin war, ist mittlerweile in zahlreichen Werkausgaben nachzulesen. Und immer mehr Verlage und HerausgeberInnen haben es sich zur Aufgabe gestellt, die in zahlreichen Zeitschriften der 1930er Jahre abgedruckten Artikel und Essays zu sammeln und neu zu veröffentlichen. So auch die Reportagen über ihre insgesamt vier Orientreisen zwischen 1933 und 1940.

Die Autorin, eine *unheilbare Reisende*, die Schreiben und Reisen als die ihr einzig gemäße Existenzweise betrachtete, entwickelt auch in diesen Texten ihre unverwechselbare Mischung aus Reportage, Essay, persönlichen Reflexionen und nüchternen Notizen. Schwarzenbach geht auf Distanz und taucht zugleich gänzlich ein in die Atmosphäre eines Ortes, einer Landschaft. Sehnsuchtsorte, literarische Orte, Seelenlandschaften, reale Landschaften? Die Reportagen über den Orient thematisieren all dies und noch mehr – und gerade ihre radikale Subjektivität und ihre Selbstentblößung, zugleich ihre Hingabe an Orte, an Stimmungen, an Bilder vermitteln viel Wissenswertes über die damals nur für wenige zugänglichen „fernen Regionen“. Ein besonderes Merkmal in diesen Texten ist der behutsame Umgang mit dem Fremden – geradezu diametral entgegengesetzt jeder damaligen imperialistischen und letztlich völkermordenden Eroberermentalität.

GUDRUN HAUER



Annemarie Schwarzenbach:
*Orientreisen. Reportagen aus
der Fremde*. Herausgegeben
und mit einem Nachwort
von Walter Fähnders. Edition
ebersbach, Berlin 2011.

Ngochani

So werden in Simbabwe die Schwulen beschimpft, die als letzter Abschaum der dortigen Gesellschaft gelten. Homosexualität wird zugleich als von den Weißen importiertes Laster betrachtet, Lesben und Schwule müssen mit Verfolgung, Folter und Mord rechnen. Die herrschende Clique um Präsident Mugabe hat das Land ausgeplündert, die Klassengegensätze noch mehr verstärkt. Der Staat versinkt in Misswirtschaft, Korruption und Kriminalität, die Inflation hat schwindelnde Höhen erreicht, und dem Großteil der Bevölkerung fehlt es am Notwendigsten – angefangen von Grundnahrungsmitteln bis zu störungsfreier Energieversorgung.

Der heute in Schottland lebende, aus Simbabwe stammende Schriftsteller Tendai Huchu hat sich in seinem Erstlingsroman *Der Friseur von Harare* dieses Tabuthemas Homosexualität angenommen. Um die Ich-Erzählerin Vimbai, eine begehrte Friseurin im wichtigsten Frisiersalon Harares, die mit ihren Haarkreationen ihren schwarzen Kundinnen das Gefühl geben will, weiß zu sein, und Alleinerzieherin einer Tochter, entfaltet sich ein ganzes Panaroma vieler Klassen und Berufsgruppen. Ihr Berufskonkurrent wird der umwerfend attraktive Dumisani. Als er sich die Miete nicht mehr leisten kann, zieht er bei Vimbai ein, und sie verliebt sich in ihn. Bald stellt er sie seiner überaus reichen Familie vor; seine Eltern sind erleichtert, dass er endlich mit einer Frau an seiner Seite auftaucht. Und Vimbai benötigt sehr lange Zeit, um überhaupt Argwohn zu schöpfen.

Ein außergewöhnlicher Roman – nicht nur wegen seines Themas, sondern auch wegen der Zeichnung einer glaubwürdigen Protagonistin und der Demontage zahlreicher in den Köpfen weißer EuropäerInnen bestehender Afrika-Klischees.

GUDRUN HAUER



Tendai Huchu: *Der Friseur von Harare*. Roman. Übersetzt von Jutta Himmelreich. Peter-Hammer-Verlag, Wuppertal 2011.

Stimme finden

Sexueller Missbrauch ist nach wie vor ein gesellschaftliches Tabu. Um so wichtiger ist es, die Mauer des Schweigens zu durchbrechen. Somit ist dem Autor unter dem Pseudonym Jürgen Dehmers zu seinem Kampf gegen das Vergessen zu gratulieren. Er war Schüler an der hessischen Odenwaldschule, die lange aufgrund ihres reformpädagogischen Konzepts gefeiert wurde, dann aber wegen des jahrzehntelangen systematischen Missbrauchs in die Schlagzeilen geriet. Dehmers brachte den Stein ins Rollen, wurde lange nicht gehört, bevor 2010 das Thema plötzlich groß aufflammte. Er klagt nun mit spürbarer Wut, Verzweiflung und mit viel Kampfgeist das System der Vertuschung an.

Im ersten Drittel berichtet er von seinen Erlebnissen, dann über deren langsame Bewusstwerdung und schließlich vom Kampf darum, gehört zu werden. Akribisch und sehr ausführlich wird der Weg bis zur Publikmachung des Missbrauchs nachgezeichnet. Dabei stehen die Emotionen im Vordergrund: Hier gibt es keine kritische Distanz und keine fachliche Analyse, sondern den subjektiven Blick eines Opfers, das lange Zeit nicht als solches anerkannt wurde. Immer wieder klingt Fassungslosigkeit durch, die berührt, sind doch die Reaktionen der Schule tatsächlich empörend. Trotzdem hätte Dehmers sein Ziel, aufzurütteln, vielleicht durch eine stringendere und weniger detaillierte Wiedergabe aller Schritte besser erreicht.

Ärgerlich ist die Strategie des Verlags: Anstatt durch ein behutsames Lektorat Redundanzen aufzuheben und dort zu kürzen, wo der/die Leser/in nicht folgen kann, bereitet er den offenen Bericht durch Teaser auf dem Buchrücken im Stile von *Heute* auf reißerische Art auf. Es bleibt zu wünschen, dass für den Autor ein anderer Aspekt im Vordergrund bleibt: dass er nämlich seine Stimme gefunden hat.

MARTIN WEBER



Jürgen Dehmers: *Wie laut soll ich denn noch schreien? Die Odenwaldschule und der sexuelle Missbrauch*. Rowohlt-Verlag, Reinbek bei Hamburg 2011.

Filmvorlage

Manche Bücher lesen sich so, als wären sie bereits verfilmt. So kann es einem mit *Spätsommer* von Larry Ebmeier gehen. Irgendwie bekommt man beim Lesen die Bilder eines Hollywood-Films nicht aus dem Kopf. Zu perfekt ergänzen sich in dieser Liebesgeschichte zweier Jungen, die sich als Erwachsene wiedertreffen, die komischen Elemente mit den bittersüßen und garniert mit dem richtigen Maß an Tragik. Satt wird man von der Geschichte nicht, aber gut unterhalten. Und es ist schön, dass auch schwule Literatur unkompliziert in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist.

MARTIN WEBER

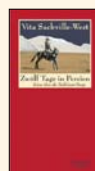


Larry Ebmeier: *Spätsommer*. Übersetzt von Volker Oldenburg. Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2011.

Persien

Vita Sackville-West war eine begeisterte Reisende. In ihrer Reiseerzählung *Zwölf Tage in Persien*, basierend auf einem Reisetagebuch, notierte sie ihre Eindrücke von einer Reise in Persien. Radikal subjektiv, ganz britische Upperclass-Lady, klagte sie über die uns heutigen LeserInnen unvorstellbaren Beschwerden und gab sich hemmungslos dem Genuss fremder Landschaften und Kulturen hin, ihre Geliebte Virginia Woolf im fernen England zurücklassend. Ein spannender Bericht aus einer Zeit, als das Reisen weitgehend noch privilegierten Frauen vorbehalten war.

GUDRUN HAUER



Vita Sackville-West: *Zwölf Tage in Persien. Reise über die Bakhtiari-Berge*. Übersetzt von Irmela Erckenbrecht. Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 2011.

Lesbenromane

■ *Das Leben ist schmutzig* ist ein Krimi ohne Ermittler/in und klassische Genreklischees. In einem typischen herabgekommenen Wiener Gründerzeithaus irgendwo zwischen Vorortelinie und der Manner-Fabrik leben sehr unterschiedliche Menschen Tür an Tür, kümmern sich umeinander, bestehen auf Distanz, hasen sich abgrundtief. Da wird eine halbverweste Leiche im Keller gefunden. Wie sich herausstellt, handelt es sich um die verschollen geglaubte Lehrerin Daniela, zu der sich die Hausmeisterin Julia kurz erotisch hingezogen gefühlt hatte. Zwar klärt die Wiener Autorin Anne Goldmann die Frauenmorde auf, aber viel spannender zu lesen sind die pointillistischen Kurzauftritte der HausbewohnerInnen. Gelernte und zugereiste WienerInnen werden ihren Spaß an der Lektüre haben, die immer wieder Assoziationen an *Kottan ermittelt* oder *Kaiser-mühlen-Blues* provoziert. Wie im „richtigen Leben“ bleibt gegen Ende vieles offen – Fortsetzung folgt? Hoffentlich! Ein jedenfalls auch sprachlich sehr gelungenes Romandebüt.

■ Nach einem Jahr auf Gran Canaria kehrt die argentinische Tangolehrerin Elena wieder nach Buenos Aires zurück. Und sie läßt nicht locker, die letzten Rätsel um ihre Tante Mari, eine exzellente lesbische Malerin, zu lüften. Und so bietet *Buenos Aires, mi amor*, die Fortsetzung von *Tango mit Inés*, nicht nur regelrecht detektivische Spurensuchen und deren Interpretation, sondern auch eine Liebesgeschichte zwischen zwei sehr heterogenen Kulturen und Gesellschaften an – die zwischen Inés und Elena. Bettina Isabel Rocha vermittelt sehr eindrucksvoll und fernab aller Südamerikaklischees, wie stark in Argentinien noch immer die Folgen der Militärdiktatur spürbar sind – etwa wenn Menschen sich damit abfinden müssen, dass ihre verschwundenen Angehörigen vermutlich gefoltert und ermordet worden sind; oder welche Folgen ein Staatsbankrott auf das alltägliche Überleben der BürgerInnen hat.

■ Nur knapp hat die deutsche grüne Bundestagsabgeordnete Martina Wernicke ein Messerat-

tentat überlebt. Nach einem längeren Spitalsaufenthalt und der Rehabilitation versucht sie, sich in einem ländlichen Ferienhaus einer Parteikollegin von den massiven psychischen Folgen zu erholen. Zwangsläufig beginnt sie über die Motive und Auswirkungen ihres bis an die Grenzen der Belastbarkeit gehenden politischen Engagements nachzudenken. Etwa darüber, wie tiefgreifend sich „ihre Partei“ aufgrund der Teilhabe an Macht – als kleinere Koalitionspartnerin – verändert hat. Oder darüber, wie ihre anfänglichen Ideale in täglichen politischen Grabenkämpfen innerhalb wie außerhalb „ihrer Fraktion“ zugunsten des Buhlens um Wählerstimmen immer mehr auf der Strecke geblieben sind. Wie wenig Zeit und Raum für menschliche Beziehungen blieb – bis ihre Liebesbeziehung zu Ele-ni zerbrach. Eine neue Herausforderung bedeutet dann für sie das nähere Kennenlernen ihrer neuen NachbarInnen Laura und Stefan. Claudia Breitsprecherin konfrontiert in ihrem neuen sehr lesenswerten und nachdenklich machenden Roman *Auszeit* uns LeserInnen mit der Frage, ob und wie stark wir bereit sind, über den Tellerrand unserer alltäglichen Vorurteile zu blicken.

■ „Alte Sünden werfen lange Schatten“ ist das Motto des spanischen Romans *Töchter des Schweigens*, und genau diese langen Schatten und deren Auflösung sind das Thema. Elia Barceló zeichnet die Lebensgeschichten von sieben Frauen einer im Franco-Spanien aufgewachsenen



Anne Goldmann:
Das Leben ist schmutzig.
Argument-Verlag,
Ariadne Krimi 1194,
Hamburg 2011.



Bettina Isabel
Rocha: *Buenos
Aires, mi amor*.
Roman. Verlag Krug
& Schadenberg,
Berlin 2011.



Claudia Breit-
sprecher: *Auszeit*.
Roman. Verlag Krug
& Schadenberg,
Berlin 2011.



Elia Barceló: *Töchter
des Schweigens*.
Roman. Übersetzt
von Petra Zickmann.
Pendo-Verlag,
München/Zürich 2011.

Schülerinnenclique nach, wobei sie gekonnt zwischen Gegenwärtigem und Vergangenem hin- und herspringt. Hier geht es um Coming-out und die mühsamen Versuche, Beruf und Haushalt auf die Reihe zu kriegen, um die Aufklärung eines kriminalistischen Rätsels und um die Frage, was Liebe und Solidarität zwischen Frauen bedeuten können. Von der ersten Seite an schlägt dieser lesbische Psychothriller die LeserInnen in seinen Bann und dekonstruiert gekonnt liebge-wonnene Lesegewohnheiten dieses Genres – überraschender Schluß inklusive. Eine Warnung vorneweg: Der Roman sorgt für schlaflose Nächte, da man nicht zu lesen aufhören kann!

GUDRUN HAUER



Ganymed
SOZIALDIENST
SCHWULE BETREUEN SCHWULE

www.ganymed-sozial.at

Ruf an! Tel. 01 54 82 880

LN-Discothek

1920er bis 1960er



Nach acht Solo-CDs schenkt uns Stacey Kent nun ihr erstes Live-Al-

bum, aufgenommen im Pariser Theater „La Cigale“. Auf diesem Album, *Dreamer In Concert*, präsentiert die amerikanische Jazz-Sängerin ihre kristallklare Stimme in der für sie unvergleichlichen Art und Weise voller Leichtigkeit und Sanftheit.

Besonderes Plus: Stacey Kent hat vier neue Songs in ihr Repertoire aufgenommen – zwei Lieder von António Carlos Jobim auf portugiesisch und zwei von ihrem Mann, dem Musiker und Saxophonisten Jim Tomlinson. Der Song *O comboio* ist ein wahres Hörvergnügen.

Rau und sinnlich



Many holt auf ihrer CD *The Shape Of A Broken Heart* den Sommer

in diese kalte Jahreszeit zurück. Schon der erste Song des Albums, *Slow Down*, scheint die Sonne umarmen zu wollen. Die muslimische Sängerin von den Komoren hat vor ihrem Ausflug ins musikalische Fach Karriere als Model für Calvin Klein in New York gemacht. Ihr Name bedeutet „Glaube“ auf Suaheli. Ihre markante und unverwech-

selbare Stimme erinnert ein wenig an jene von Tracey Chapman, bloß viel rauer und sexier – unbändig, empfindlich und schwermütig – jedoch mit Imany's schönem Lächeln.

Himmlich und elegant



Auf ihrem Mini-Album *Ólöf Sings* interpretiert die isländische Sängerin Ólöf Arnalds mit ihrer kindlichen Stimme wieder Klassiker – diesmal von Bob Dylan, Caetano Veloso, Neil Diamond oder Bruce Springsteen – einfach magisch, unschuldig und fesselnd. Ólöfs Art der Interpretation ist sehr intim und eigentümlich – wie eben von einer Elfe vom Ende der Welt, begleitet nur auf der Gitarre und dem Charango, einem Zupfinstrument aus der Andenregion mit zehn Saiten. Die bescheidene, aber herzliche 30-jährige Sängerin hat nichts von einer kalten blonden Schönheit aus dem Norden, sondern erinnert eher an die Figur des kleinen Mädchens mit den Schwefelhölzern.

Ólöfs Musik ist nicht nur von klassischer Musik beeinflusst, sondern weist auch einen folklolistischen Touch auf. Übrigens spielt Ólöf Arnalds auch Klavier und Geige und verfügt über eine klassische Musikausbildung – und ihre Musik hat absolut Stil.

Fräulein Bushs Gespür für Schnee



Mit *50 Words For Snow* lädt uns Kate Bush ein, den Winter zu genie-

ßen – am wohligen warmen Kamin. Mit viel Fingerspitzengefühl beschreibt die Londonerin den Schnee – von wattebausartig bis kammermusikalisch. Die neuen sanften Töne der Sängerin auf den sieben langen Balladen dieses Albums haben jedenfalls das Zeug, Schnee schmelzen zu lassen wie in der warmen Frühlingssonne. Tiefer als sonst ist Kate Bushs Stimme – und auch herzerwärmender. Die Texte handeln von Liebe, kalten Betten und vergänglichem Gefühlen, vergänglich wie Schneeflocken eben. Auf dieser CD lässt sich die Sängerin von prominenten Schneemännern perfekt begleiten. Als Gäste sind ihr Sohn Albert „Bertie“ McIntosh, Elton John, der Schauspieler Stephen Fry sowie Stefan Roberts und Michael Wood zu hören. Insgesamt eine sehr schöne, winterlich ätherische Sinfonie.

Prêt-à-porter



Nach ihrem ersten, dreimillionenfach verkauften Helden-Popalbum *Lungs* sind Florence +

the Machine nun mit *Ceremonials* zurück. Das neue Album ist völlig anders, braver und polierter – schade! Die Chöre sind zu laut, und das Tempo erscheint ein wenig „déjà vu“ – oder besser: „schon gehört“. Der Song *Only For A Night* erinnert sehr an Annie Lennox. Was ist mit Florence Welch da passiert? Die englische Sängerin war zwar bei ihrem Live-Auftritt am 4. Oktober 2011 bei der Modeschau für Chanel's Prêt-à-porter für die Frühling/Sommer-Saison 2012 genial, aber ist sie musikalisch zu einem *fashion victim* geworden?

Die wunderschöne rothaarige Sängerin pflegt ihre Mode-Leidenschaft in Videos für Alexander McQueen, Valentino oder Gucci, aber mir ihrer Soul-Stimme hat sie etwas Besseres verdient, als nur modischer Aufputz zu sein. Trotzdem gibt es auf *Ceremonials* auch zwei Songs, die sehr persönlich rüberkommen: *No Light, No Light* und *Shake it Out* geben uns Hoffnung für diese große und einzigartige Stimme. Tja, da ist es dann nicht so wichtig, dass Florence Welch laut *Harper's Bazaar* nach der neuen Herzogin von Cambridge die am zweitbesten gekleidete Frau des Vereinigten Königreichs ist.

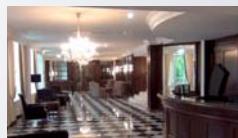
JEAN-FRANÇOIS CERF

Die Liebe hat bunte Flügel

PARKHOTEL
SCHÖNBRUNN

15. *Wiener*
Regenbogen Ball

SAMSTAG, 11. FEBRUAR 2012



Rounder Girls

Wiener Damenkapelle Johann Strauß

A-Live · Desert Wind

Lucy McEvil & Special Guests

Alexander Schneller

Eröffnungskomitee unter Wolfgang Stanek

Les Schuh Schuh

Resis.danse-Tanzparkett und Red Carpet DisQteQ

u. v. m.

Eintrittskarten in der Buchhandlung Löwenherz, Tanzschule Stanek,
Café-Restaurant Willendorf und im Gugg erhältlich.



Infos & Tickets auf:
www.regenbogenball.at